

William Congreve

Der Arglistige

Copenhagen: Im Verlag der Mummischen Buchhandlung, 1763

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1796394068>

Druck Freier  Zugang





- I.**
- 1.) Der Augenspieler. 1763
 - 2.) Entschloffen, oder die Liebe. 1722.
 - 3.) Die Markgräfinnen. 1754.
 - 4.) Gottsfod, Parodie. 1765.
 - 5.) Vom Squentz. 1750.
 - 6.) Die Jüngerin. 1754.
 - 7.) Die Maest der Liebe. 1761.
 - 8.) Der Liebeskranz ein Desingel. 1755.
 - 9.) Kunst der Kunst. 1746.

1722-1765.

Ob V 5
1020 (1)

Der
Arglistige,
ein Lustspiel

des
Herrn Wilhelm Congreve,
in fünf Aufzügen.



Copenhagen,
Im Verlag der Mummischen Buchhandlung,
1 7 6 3.

Interdum tamen et vocem comoedia tollit.

Hor. Art. Poet.

Huic quidem consilio palmam do, hic me
magnifice effero, qui vim tantam in me
et potestatem habeam tantae astutiae, vera
dicendo, ut eos ambos fallam.

Syr. in Terent. Heaut.



Vorerinnerung.

Dieses Stück ist im Jahre 1694 in London mit dem größten Beyfalle aufgeführt worden, als der Verfasser, der schon vorher den alten Junggesellen auf die Bühne gebracht hatte, zwey und zwanzig Jahr alt war.

A 2

In



In den Memoirs of the life, writings and amours of William Congreve Lond. 1730, welche Carl Wilson zusammengetragen hat, findet man einige Schreiben des Herrn Congreve von 1697 an einen seiner Freunde, worin er sich wider den Angriff eines gewissen Geistlichen des Herrn Collier vertheidigt, der in einem Buche: the immorality of the English stage, geschehen war. Dieser entlehnte die Beweise seines Sazes von dem Unmoralischen der Englischen Schaubühne grossentheils aus den Schauspie-



spielen des Congreve, dem man doch den Ruhm lassen muß, daß er, so jung er auch geschrieben, sittlicher gewesen ist, als die meisten seiner ältern Vorgänger. Ueberhaupt hat Collier, so viel sich aus den von seinem Gegner angeführten Stellen schliessen läßt, seine Sache mehr mit blindem Eifer als mit Verstande geführt. Eine seiner Erinnerungen, welche das gegenwärtige Stück betrifft, beantwortet Congreve ganz witzig. Collier beschuldiget ihn einer groben Beleidigung gegen das schöne Geschlecht,



weil er unter vier Frauenzimmern,
die an dieser Handlung Theil haben,
drey von einer mehr als zweifelhaf-
ten Tugend einführe, und damit
gleichsam den drey Vierteln des
ganzen weiblichen Geschlechtes die
Tugend abspreche. Congreve
räumt es ihm nicht ein, daß eben
die Personen in diesem Stücke dar-
zu erfunden wären, gleichsam Re-
präsententen der ganzen Menschheit
zu seyn, und er will nicht, daß
man von dem Verhältnisse der Gu-
ten und Bösen, welches er in dieser
Fabel auf der Scene angenommen,
auf seine Gedanken von dem Ver-
hält-



hältniſſe der Guten und Böſen im
Ganzen ſchließen ſolle. Er verweiſt
ſeinen Gegner auf die Menais,
aus der ſich eine ganze Liſte weib-
licher Perſonen verfertigen lieſſe,
die den Helden des Gedichts un-
glücklich machen helfen, denen man
nur zwei gutthätige, die Venus
und die Sibylle, entgegen ſetzen
könne.

Der Name des gegenwärtigen
Stücks the Double-dealer lieſſe
ſich vielleicht am allereigentlichſten
durch die Zwenzünigige aus-
drücken, wenn dieſes Wort ge-
wöhn-



wöhnlicher wäre. Double-dealer bedeutet auch nicht eben einen solchen, der zwei widrigen Parthenen zugleich dient, sondern einen jeden arglistigen Betrüger. Dies ist der Charakter des Maskwell, und wenn er sich zur Ausführung seiner Absichten des Mittels bedient, daß er sich anstellt, beydes der Lady Touchwood und dem Mellefont ergeben zu seyn, und also auch einen eigentlichen Zwenzüngigen abgiebt, so gehört dieser Umstand mehr zur Intrigue als zum Charakter.

Zwei-



Zueignungsschrift
des
Herrn Wilhelm Congreve
an den Lord Schatzmeister
Carl Montague.

Ich wünschte, daß dieses Stück so vollkommen seyn möchte, als ich mir es vorgesezt habe, damit es desto würdiger sey, Ihnen übergeben zu werden, und damit diese Zueignung besser mit der Ehrerbietung und Hochachtung übereinstimmte, welche ich und alle für Sie empfinden, die das Glück haben, Sie zu kennen. Es hatte Ihren Beyfall, ehe es

A 5

noch

Zueignungsschrift.

noch zum Vorscheine kam, und nun, da es der Welt bekannt gemacht wird, hat es Ihren Schuß vonnöthen.

Niemand darf glauben, daß ich dieses Stück für frey von Fehlern halte, da ich selbst einige kenne. Ich gestehe aber, daß ich mir vorgesezt habe, es mochte nun Eitelkeit oder Ehrgeiß diesen Vorsatz veranlassen, eine recht regelmäßige Komödie zu schreiben. Allein die Ausübung dieses Unternehmens erinnerte mich an den Poeten :

Sudet multum, frustra que laboret, ausus idem.

Und um mich nun für die Eitelkeit eines solchen Vorhadens zu bestrafen, bekenne ich hiermit, daß ich mich darnach bestrebt, und es nur unvollkommen ausgeführt habe. Doch habe ich die Kühnheit, zu sagen, daß es mir im Ganzen nicht übel gelungen ist. Denn das Stück ist in Betrachtung des Mechanischen, regelmäßig. Das kann ich behaupten,
ohne

Zueignungsschrift.

ohne mehr Eitelkeit darüber zu empfinden, als ein Baumeister, welcher sagt, daß er ein Haus nach dem ihm vorgelegten Modelle gebaut, oder ein Gärtner, daß er seine Blumen in ein Parterre von der oder der Figur gesetzt habe. Zuerst wehlte ich mir eine Moral, und zu dieser Moral erfand ich eine Fabel, und ich wußte nicht, daß ich einen Zug darin von andern erborgt hätte. Ich machte den Knoten so stark als möglich, weil er einfach war, und ich machte ihn einfach, um alle Vermischung zu vermeiden, und weil ich mir vorgesezt hatte, die drey dramatischen Einheiten zu beobachten. Es ist etwas sehr überflüssiges, Ihnen diese Erklärung zu machen, da ihr Verstand viel besser die Fehler ausfinden, als ich sie entschuldigen kann, und da Ihre Gütigkeit nach Art eines Liebhabers die verborgenen Schönheiten, wo anders welche vorhanden sind, entdecken wird, die ich ohne grose Unbescheidenheit nicht anzeigen kann. Ich glaube,
daß

Zueignungsschrift.

daß es kein verblümter Ausdruck ist, wenn ich Sie einen Liebhaber der Poesie nenne. Es ist sehr bekannt, daß dieselbe eine sehr leutselige Gebieterinn gegen Sie gewesen ist. Sie hat ihnen die letzte Günst erzeigt, und schöne Früchte für Sie zur Welt gebracht. Ich breche hier jählings ab, wie jeder leicht einsehen wird, um nicht auf eine Lobrede zu gerathen, die mir nicht viel Mühe kosten würde, weil sie Ihnen mit Rechte zukömmt, die aber Sie selbst nicht ohne Verdruß anhören würden.

Seit dem dieses Lustspiel auf dem Theater erschienen ist, bin ich auf alle Tadler sehr aufmerksam gewesen, denn ich kannte die Stellen wohl, da ich nöthig haben würde, mich gegen eine gesunde Kritik zur Wehre zu stellen. Ich hatte mich schon zum Widerstande fertig gemacht, und ich bin so gut als überzeugt, daß ich einige Stellen gänzlich gerechtfertigt, und andre entschuldigt haben wür-

Zueignungsschrift.

würde, und wo ich offenbare Fehler begangen hätte, würde ich sie freymüthig gestanden haben. Ich habe aber nichts gehört, das mir eine Antwort abnöthigen könnte. Die Erinnerung, die unter allen, die man vorgebracht, den meisten Schein hat, geht nicht dieses Stück insbesondere, sondern alle oder doch die meisten Schauspiele an, die jemals sind geschrieben worden, und diese betrifft die Soliloquien. Ich will sie beantworten, nicht allein um meinerwillen, sondern auch um andere, denen dieser Vorwurf in Zukunft möchte gemacht werden, diese Mühe zu ersparen.

Es ist wahr, es läßt in den meisten Fällen ungereimt und unnatürlich, daß ein Mensch mit sich selber redet, aber die Umstände können der Sache bisweilen eine ganz andre Gestalt geben. Ein Mensch hat öfters Absichten, welche erfordern, daß er sie bey sich selber überlegt, und welche von der Beschaffenheit sind, daß er sie keinen Vertrauten
kann

Zueignungsschrift.

Kann anhören lassen. Alle Arglist ist von dieser Art, und überhaupt pflegt man alles, womit man zu Schaden sucht, nicht gern einem andern zu entdecken. In solchen Fällen müssen die Zuhörer erwägen, ob die Person, die auf der Schaubühne allein redet, sich einbildet, allein zu seyn oder nicht. Denn allein zu reden, wenn man voraussetzt, daß andre zugegen sind, ist höchst lächerlich und abgeschmackt. Ja es ist nicht allein in diesem Falle, sondern auch allezeit bey einem jeden Schauspiele unerträglich, so bald der Redende sich merken läßt, daß er Zuhörer zu haben glaubt. Aber sonst, wenn ein Mensch in einer Soliloquie etwas bey sich selber bedenkt, wenn er alles erwägt, was man für und wider sein Vorhaben sagen kann, so dürfen wir uns nicht einbilden, daß dieser Mensch zu uns redet, auch nicht, daß er mit sich selber redet, er denkt bloß, und er denkt an solche Dinge, die er, ohne eine Thorheit zu begehen, nicht sagen könnte. Weil wir aber verborgne Zuschauer

Zueignungsschrift.

schauer einer Handlung sind, die in voller Bewegung steht, und weil der Poet es für nöthig hält, uns den geheimen Zusammenhang der Handlung zu eröffnen, so setzt er sich vor, uns die Gedanken dieser Person zu erkennen zu geben, und zu diesem Ende muß er sich der Sprache bedienen, weil man noch bis izo kein besser Mittel zur Mittheilung der Gedanken erfunden hat.

Einige, die sich nicht die Mühe genommen haben, die Charaktere zu unterscheiden, haben einen andern sehr falschen Einwurf vorgebracht. Die Hauptperson dieser Komödie, wie sie den Mellefont zu nennen belieben, ist, sagen sie, ein einfältiger Tropf, der sich hinter's Licht führen und betriegen läßt. Ist man wohl deswegen gleich einfältig, weil man sich betriegen läßt? Wenn man so denkt, so besorge ich, daß man die zwey Gattungen der Menschen in eine wird zusammen ziehen müssen, und daß die Schelme selbst schwerlich ihren

Zueignungsschrift.

ihren Titel werden behaupten können. Aber wenn ein offenherziger ehrlicher Mann, der in einen, den er für seinen Freund hält, und den er verbindlich gemacht hat, es zu seyn, und der sich auch dem Scheine nach bey verschiedenen Proben so erwiesen hat, ein vollkommenes Vertrauen setzt, wenn ein solcher Mann durch die Berrätherey des andern betrogen wird, muß er denn darum in eben dem Augenblicke zum Narren werden, da der andre zum Bösewicht wird? Doch, sagen sie, Mellefont war schon im ersten Aufzuge von seinem Freunde Careles gewarnet worden. Aber was war das für eine Warnung? Sie diente bloß, den Zuschauern einiges Licht vom Charakter des Maskwell zu geben, ehe er in seiner völligen Blöße dargestellt wird, und nicht Mellefonten von der Berrätherey desselben zu überführen, denn das war Careles nicht im Stande zu thun. Er wußte nicht, daß Maskwell sich jemals einer Bosheit schuldig gemacht hatte, sondern er ersah an ihm
nur

Zueignungsschrift.

nur einen Menschen, der ihm nicht gefiel. Er zog ihn zwar in Verdacht einer allzugroßen Vertraulichkeit mit der Frau von Touchwood. Aber man muß nur die Antwort in Erwägung ziehen, die Mellefont darauf gab, und Mastwells Verhalten durch die ganze Handlung mit derselben vergleichen.

Ich wünschte also, daß meine Leser Mastwells Charakter genauer betrachteten, ehe sie Mellefonten eine Schwäche des Verstandes Schuld gäben, weil er sich von ihm hat betrügen lassen. Denn wenn wir diesen Einwurf in der Kürze prüfen wollen, werden wir befinden, daß man die Verschlagenheit des einen Charakters für Dummheit in dem andern angenommen hat.

Aber es ist noch ein Punkt übrig, der mir mehr nahe geht, als alle falsche Kritiken; Einige Damen haben sich beleidigt gefunden. Es thut mir herzlich leid, denn ich wollte lieber

B

ber

Zueignungsschrift.

ber alle Kunstrichter in der Welt, als eine Person vom schönen Geschlechte, zu Feinden haben. Sie sind unwillig, weil ich die Laster und das gezwungne Wesen von einigen Frauenzimmern abgemaldet habe. Was kann ich dafür? Es ist die Pflicht eines komischen Poeten, die Laster und die Thorheiten der Menschen vorzustellen, und es sind nur zwey Geschlechter, das männliche und das weibliche, denen der Name Menschen zukömmt. Wenn ich die eine Hälfte von ihnen wegliesse, so würde ich nur ein unvollkommenes Werk thun. Es sollte mir sehr lieb seyn, wenn ich Gelegenheit bekäme, meine Entschuldigung bey den Damen abzulegen, die sich dadurch beleidigt gefunden haben, aber in einer Komödie darf man sich eben so wenig Schmeichelen versprechen, als man erwartet, von einem Wundarzte, der einem zur Ader lassen soll, gekitzelt zu werden. Tugendhafte und vernünftige Personen werden durch die entgegengesetzten Charaktere nicht belei-

Zueignungsschrift.

beleidigt, die ihre Vorzüge nur in ihr rechtes Licht setzen, und die, welche es nicht sind, können leichter dafür angesehen werden, wenn sie sich nicht merken lassen, daß die Satire in dieser Komödie sie angeht, oder ihnen mißfällt. Sie beschuldigen mich also ohne Grund, als ob ich was zu ihrem Nachtheil gethan hätte, da ich ihnen in der That einen Dienst erwiesen habe.

Verzeihen Sie mir, mein Herr, daß ich mir die Freyheit nehme, andern Leuten in einem Briefe zu antworten, der Ihnen allein gewidmet seyn sollte. Doch weil ich auch dieses Schauspiel Ihnen habe widmen wollen, so glaube ich destomehr Freyheit zu haben, es in solchen Dingen zu rechtfertigen, in denen es keinen Tadel verdient.

Ich muß nun noch das öffentliche Geständniß ablegen, wie gütig Sie sich, mein Herr, gegen meine Arbeiten gezeigt haben; Sie
B 2 haben

Zueignungsschrift.

haben in Ansehung dessen, was ich wohl gemeynt hatte, dasjenige zu entschuldigen gesucht, was ich nicht so wohl ausgeführt hatte. Thun Sie eben so bey dieser Zueignungsschrift. Ich weiß kein ander Mittel, Ihnen die Güte zu vergelten, die Sie bey Beschützung eines Kindes erwiesen haben, als wenn ich es nun, da es zu Jahren gekommen und in die Welt getreten ist, Ihren Diensten übergebe. Lassen Sie sich also gefallen, dieses als eine Erkennlichkeit für Ihre Güte, und als ein Angeld meiner wirklichen Dienstbefissenheit anzunehmen.



Per-



Personen:

Maskwell, ein Bösewicht, der sich für einen Freund von Mellefonten ausgibt, in einem Liebesverständnisse mit der Frau von Touchwood steht, und heimlich in Cynthien verliebt ist.

Lord Touchwood, Mellefont's Oheim.

Mellefont, Bräutigam und Liebhaber der Cynthia.

Careless, sein Freund.

Lord Frothy, ein ernsthafter Geck.

Brisk, ein lustiger Geck.

Herr Paul Plyant, Bruder der Frau von Touchwood, und Cynthiens Vater, ein einfältiger alter Ritter, der sich von seiner Frau beherrschen läßt.

Frau von Touchwood, die in Mellefonten
verliebt ist.

Cynthia, des Herrn Pauls Tochter aus
der ersten Ehe, Mellefontens Braut.

Lady Troth, ein verbuhltes Frauenzimmer,
das für eine Poetin und für witzig und
gelehrt angesehen seyn will.

Frau von Plyant, die sich sehr übermüthig
gegen ihren Mann, und desto freund-
licher gegen andere Mannspersonen
bezeigt.

Saygrace, ein Hauskapellan; verschiedene
Bedienten.

Die Scene ist ein Saal in Lord Touchwoods
Hause, mit verschiedenen daran stossenden
Zimmern.

Erster



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist ein Saal in Lord Touchwoods Hause, mit einigen daran stossenden Zimmern.

Careless geht quer über das Theater, wie er eben vom Tische aufgestanden ist, und hat Huth, Handschuh und Degen in der Hand. Mellefont geht hinter ihm her.

Mellefont.

Mein Lieber, wohin so eilends? Was? wollen Sie ein Ausreißer werden? Sie werden uns doch nicht verlassen?

Careless. Wo ist das Frauenzimmer? Ich bin des Zechens müde, und fange an, ihre Gesellschaft für besser zu halten.

Mellef. O so taumelt deine Vernunft, und du bist schon meistens trunken.

B 4

Car.

Car. Gewißlich nicht. Aber eure Narren machen mir zu viel Getöse. Und wenn man einmal das Getöse von Worten ohne Verstand ertragen soll, so glaube ich doch, daß die Stimmen des Frauenzimmers musikalischer sind, und die Thorheiten erträglicher machen.

Mel. Sie sind allein bey ihrem Thee-Tische, und vertreiben sich, ihrem alten Herkommen gemäs, die Zeit nach der Mahlzeit mit Splitterrichten — Doch ich suchte nur einen Vorwand, Ihnen nachzugehen, weil ich Ihnen was heimliches zu sagen hatte, und es läßt nicht, als ob ich diesen Abend viele Gelegenheit darzu bekommen würde.

Car. Und da kömmt der Beck dort, recht als ob er gerufen wäre hieher, um uns zu stören.

Zweyter Auftritt.

Mellefont, Careleß, Brisk.

Brisk. Kinder, Kinder! Messieurs, wo sind Sie? Was? nehmen Sie die Flucht? Ein Pfand her für eine Bouteille. Ja, Careleß, Sie spielen uns allezeit den Streich, daß Sie die Gesellschaft verderben, und davon gehen.

Car. Und du verdirbst die Gesellschaft allezeit, wenn du hinein gehst.

Brisk.

Briff. Ha, ha, ha. Ich weis, Sie beneiden mich. Lauter Misgunst, Verdruß und nagender Neid! Ich will hier Mellefont den Ausspruch thun lassen, wer von uns am besten einen Scherz zu machen und anzunehmen weis; Sie, oder ich. Hören Sie, mein Herr, wenn ich sage, daß Sie die Gesellschaft verderben, wenn Sie davon gehen, so meyne ich, daß Sie ihr keine Materie zum Lachen übrig lassen. Ist habe ich Sie getroffen, wie ich glaube. Was sagen Sie, Mellefont?

Mel. Auf mein Wort, Briff, das war ein guter Hieb. Sie haben ihn zum Schweigen gebracht.

Briff. O mein lieber Mellefont, ich will sterben, wo du nicht die Seele von artigen Unterredungen, der rechte Ausbund von Wiß, und der Geist des Weines bist. Der Henker soll mich holen, wo drey schöne Einfälle sind gesagt, oder nur einer ist verstanden worden, seit deiner Abschneidung vom Leibe unsrer Gesellschaft. Mich deucht, das war artig und metaphorisch gnug gesagt. Ich wette, ich hätte es nicht auffer deiner Gesellschaft sagen können. Höre doch, Carelef!

Car. Nun was war es?

Briff. O mein Schatz! Was es war? Nun will ich Sie wahrhaftig für ihren Mangel an Aufmerksamkeit.



merksamkeit bestrafen. Der Henker soll mich holen, wo ich es Ihnen sage.

Mel. O es ist nicht der Mühe werth, er hat keinen Geschmack. Aber lieber Brisk, halte mir es zu gute, ich habe ein wenig zu thun.

Car. Ich bitte dich, nimm nur Abschied, du siehst, daß wir ernsthaft sind.

Mel. Wir wollen gleich nachkommen, wenn du nur wieder zur Gesellschaft gehst, und die Munterkeit und den Verstand darin unterhalten willst. Ich bitte dich, thue es, sie werden sonst einschlafen.

Brisk. Ich wette, daß es so gehen wird. Wohlan, ich wills denn thun. Sie sollen vom Zenith bis zum Nadir über mich zu befehlen haben. Aber der Henker soll mich holen, wo ich eher was gutes sage, als bis Sie kommen. Ich bitte dich, mein lieber, komm bald, komm ja bald, ich berste sonst. Und ihr Oheim, Mylord Touchwood schwört, daß er Sie enterben will. Herr Paul Plyant droht, daß er Sie nicht mehr für seinen Schwiegersohn erkennt, Mylord Froth will nicht zu Ihrer morgenden Hochzeit tanzen, und ich will bey meiner Ehre auch kein Hochzeitgedicht auf Sie machen. Sehen Sie, was für Dinge Sie sich zuziehen.

Mel.

Mel. Gut, ich will nur drey Worte sprechen, und Ihnen nachkommen.

Briff. Gut, gut. Careleß, vergessen Sie ein andermal nicht, Ihre Aufmerksamkeit mit sich zu nehmen.

Dritter Auftritt.

Mellefont, Careleß.

Car. Das ist ein lustiger Geck.

Mel. Das muß man ihm lassen, daß er ein gut Gemüth hat, und daß einem bey seinen Thorheiten die Zeit nicht lang wird. Sie müssen sich gefälliger gegen ihn bezeigen; in den gegenwärtigen Umständen thun Sie mir damit einen Dienst. — Ich will Ihnen sagen, ich sähe es sehr gerne, wenn die Gesellschaft heute sich recht lustig machte, es mag kosten, was es wolle, wenn man auch mit seiner Geduld nichts anders als Thorheit erkaufen, und die Aufmerksamkeit mit Getöse belohnt werden sollte. Es giebt Umstände, in welchen der Verstand eben sowohl zur Unzeit kommen kann, als die Wahrheit. Ich bitte dich, laß dich heute nicht mit deinem Verstande merken, räume Briffen ein, daß er Wiß hat, und schein ein Thor zu seyn.

Car.

Car. Wie so? Was ist das für ein ausschweifender Antrag?

Mel. Ich wollte, daß man zu ernsthaften Unternehmungen keine Zeit übrig behielte, denn ich besorge mir listige Händel. Ich wollte, daß Lärmen und Geschwätze der Frau Touchwood ihr Gehirn unwirksam machten, denn die Hölle ist nicht so geschäftig als ihr Kopf, und es stecken nicht so viel Teufel in jener, als Ränke in ihr.

Car. Ich glaubte, daß ihre Furcht vor ihr verschwunden wäre. Ist nicht der morgende Tag zu Ihrer Vermählung mit Cynthien bestimmt? Und ist nicht ihr Vater, Herr Paul Phant, ausdrücklich hieher gekommen, um heute die Ehepakten zu schließen.

Mel. Ganz recht. Aber urtheilen Sie, ob ich nicht Ursache habe in Furcht zu stehen. Niemand als Sie und Maskwell wissen das Geheimniß von meiner Base Touchwood heftigen Leidenschaft gegen mich. Von dem Augenblicke an, da ich ihre Anerbietungen verworfen habe, hat sie sich alle Mühe gegeben, mir bey meinem Oheim zu schaden. Sie hat ihre Kunstgriffe so fein einzufleiden gewußt, daß er sie für Merkmale von Gütigkeit angenommen hat, da hingegen ihre Bosheit, wie eine Diebs-
later.

laterne, bloß auf mich schien, als auf den sie gerichtet war. Doch ich hatte noch weniger damit zu schaffen, wie ich den Wirkungen ihres Hasses vorbeugen, als wie ich ihren ungestümen Liebeserklärungen aus dem Wege gehen sollte, und bey diesen zwey Uebeln glaubte ich, daß ihr Haß noch ein Glück für mich wäre. Ich weiß nicht, ob sie es aus Verzweiflung that, und wegen der kurzen Zeit, die sie zu Ausführung ihrer Absichten noch vor sich hat, oder ob es deswegen geschah, weil sie durch die Heyrath mit der Cynthia alle Hoffnung zur Rache oder auch zu ihrer Liebe verlor, kurz, sie überfiel mich diesen Morgen.

Car. Wer hat wohl jemals eine solche Furie gesehen? Es ist gut, daß die Natur ihrem Geschlechte nicht Stärke genug gegeben hat, um Gewalt zu brauchen. Fahren Sie fort. Was geschah weiter?

Mel. Was mich zuerst in Verwunderung setzte, war, daß ich vermuthete, die Wuth einer verachteten und rachsüchtigen Frau bey ihr zu finden. Aber da ich Donner aus ihrem Munde und Bliß in ihren Augen erwartete, sahe ich, daß sie in Thränen zerfloß und in Seufzer ausbrach. Es währte lange, ehe eines von uns ein Wort sprach. Ihre Zunge war von ihrer Leidenschaft, und meine
vont

vom Erstaunen gehemmt. Endlich kam es so weit, daß sie nichts unterließ, worauf die heftigste Liebe dringen, oder was die zärtlichsten Worte ausdrücken konnten. Wie sie sahe, daß dieses ohne Wirkung war, und daß ich mich immer auf die Ehre, und auf meine Blutsfreundschaft mit meinem Oheim berufte, alsdann kam erst der Sturm, den ich gleich anfangs befürchtet hatte. Denn sie flog von meinem Bette als eine Furie hin zu meinem Degen, und ich hinderte sie mit großer Mühe, daß sie nicht mir oder sich selbst ein Leid zufügte. Da ich sie entwasnet hatte, gieng sie jählings von mir, mit dem Vorsatze, den sie mit tausend Flüchen bekräftigte, ihre Augen nicht eher zuzuthun, bis sie mein Verderben gesehen hätten.

Car. Die allerliebste Frau! Aber traute sie denn dir so wenig Verstand zu, daß du deinem Oheim Kinder verschaffen wolltest, um dich selbst zu enterben. Denn wie ich die Sache nehme, ist bey den Einrichtungen, die Ihr Oheim zu Ihrem besten gemacht hat, der Artikel vorausgesetzt, daß er Oheim keine Kinder haben soll.

Mel. Das versteht sich. Gut, der Dienst, den Sie mir erweisen, wird Ihnen selbst Vergnügen machen. Seyn Sie so gut, und unterhalten Sie Mylady Phant diesen ganzen Abend über, damit

mit meine fromme Base nicht Gelegenheit bekömmt, sie auf ihre Seite zu ziehen. Und wo Sie so glücklich sind, sie zu ihrer Freundin zu machen, so machen Sie dieselbe wieder zur meinigen. Sie ist schön, und weis, daß sie es ist. Sie ist ziemlich albern und glaubt Verstand zu besitzen, und hat einen alten albernen Mann.

Car. Ich muß es gestehen, das sind schöne Gründe, auf die ein Liebhaber bauen kann.

Mel. Was Mylord Froth und seine Frau betrifft, die werden gnug zu thun haben, ihre wechselseitige eignen Personen und Briffs Galanterie, wie sie es nennen, zu bewundern. Ich selbst will meinen Oheim beobachten, und Maskwell hat mir versprochen, meine Base genau zu bewachen, und mir vom geringsten Verdachte Nachricht zu geben. Was den Herrn Paul, meinen wohlweisen zukünftigen Herrn Schwiegervater, anbelangt, der hat eine so große väterliche Zärtlichkeit gegen meine geliebte Cynthia, daß er sie nicht einen Augenblick bekümmert sehen kann, wenn es auch wäre, um sie hernach auf Zeitlebens glücklich zu machen.

Car. So haben Sie also Ihre Festungswerke besetzt; Ich wünsche nur, daß Sie nicht da die schwächste Wache haben mögen, wo der Feind am stärksten ist.

Mel.

Mel. Sie meinen Mastkwellen, wie kann er Ihnen verdächtig seyn?

Car. Es ist mir nicht möglich, vorthailhaft von ihm zu denken, Sie wissen, daß er mir niemals gefallen hat. Ich habe in den Physionomien meine eigne Art zu urtheilen.

Mel. Die Pflichten der Dankbarkeit müssen ihn mir verbindlich machen. Seinen Credit bey meinem Oheim hat er mir zu danken.

Car. Bey Ihrer Base, wollen Sie sagen.

Mel. Meine Base!

Car. Ich irre mich sehr, wo nicht, ihrer Leidenschaft gegen Sie ungeachtet, ein Verständniß unter ihnen ist, davon Sie nichts wissen.

Mel. Ey, ey, das ist auf der Welt nichts anders, als seine Begierde, mir zu dienen. Es ist blos in dieser Absicht, daß er sich um ihre Hochachtung bewirbt.

Car. Gut, es soll mir lieb seyn, wenn ich mich geirrt habe. Ihre Base kann sich durch nichts besser rächen, als wenn sie ein Kind zur Welt bringt, das Sie der gehofften Erbschaft beraubt. Sie ist schön, verschmizt und von Natur wollüstig. Mastkwell ist wenigstens Fleisch und Blut, und es fehlt ihnen nicht an östern Gelegenheiten. Seine Nei-
gung

gung zu Ihnen gründet sich, wie Sie selbst gestehen, auf seinen Eigennuß, und dieser hängt nicht mehr von Ihnen ab. Sie haben ihn selbst auf andern Grund und Boden verfest. Wo er bey der Frau von Touchwood Wurzel fassen sollte, so weis ich nicht, was für Früchte Sie sich zu versprechen haben.

Mel. Ihre Schlüsse sind ganz richtig, wo anders Ihr Argwohn gegründet wäre. Aber sehen Sie, die Gesellschaft ist aufgestanden, wir wollen ihnen entgegen gehen.

Vierter Auftritt.

Lord Touchwood, Lord Froth, Hr. Paul Hyant und Brisk zu den vorigen.

Touchw. Vorn Henker, Better! Ihren Schwiegervater und mich im Stiche zu lassen, daß wir allein es mit allen jungen Leuten aufnehmen müssen!

Mel. Ich bitte Sie um Vergebung Mylord, wir wollten eben wieder hineingegangen seyn.

Hr. Paul. Wo Sie bey uns blieben, Herr Sohn, so würde es nicht so verkehrt zugehen. Ich bin wahrhaftig bald halb voll. Die neue Flasche würde zu stark für mich gewesen seyn, so gewiß als was seyn kann. Ihre Gesellschaft fehlte uns.
C
Aber

Aber wo ist der Herr Brisk. Ich schwöre und be-
theure es, daß er der aufgeweckteste Mensch und der
beste Gesellschafter ist. Mylord Froth, Sie sind
ein so spashafter Mann, ha ha ha = = =

Lord Froth. O pfuy Herr Paul, was meynen
Sie damit: Spashast! Das ist ja abscheulich,
ich wollte eben so gern, daß Sie mich einen Narren
hießen.

Hr. Paul. Ich versichere und betheure Ihnen,
es ist gewißlich wahr, wenn Herr Brisk spast, so
läßt Ihnen Ihr Lachen so artig, ha ha ha.

Lord Froth. Das ist abgeschmackt. Herr
Paul, Sie betriegen sich gewaltig, ich finde, daß
der Champagner kräftig ist. Ich versichere Sie
Herr Paul, ich lache über keines Menschen Scherze,
als über meine eigne oder über einer Dame ihre.
Ich habe die Ehre, es Ihnen zu versichern.

Brisk. Wie, wie, Mylord! Sie beleidigen
meinen Wis. Sage ich etwa niemalsen was, das
des Lachens werth ist.

Lord Froth. Sie müssen mich recht verstehen.
Ich lächle wohl öfters über Ihre Einfälle. Aber
für einen Mann vom Stande ist nichts unanständiger,
als zu lachen. Das ist eine so gemeine Art,
seine Leidenschaften auszudrücken. Jeder Mensch

kann

kann lachen. Aber zumal zu lachen, wenn ein geringerer einen Scherz sagt, oder wenn niemand von gleichem Stande zugleich mit einem lacht, das ist abgeschmackt. An Dingen Gefallen zu finden, die dem Pöbel gefallen! Wenn ich lache, lache ich allzeit alleine.

Brist. Ich vermuthe, daß es deswegen geschieht, weil Sie über Ihre eignen Scherze lachen. Nicht wahr? ha ha ha.

Lord Froth. He he, wahrhaftig. Ihre Spötereien erzwingt mir ein Lächeln.

Brist. Es beweist, daß ich Sie in die Zähne getroffen habe, weil Sie sie zeigen.

Lord Froth. He he, das ist wahrhaftig artig, ich kann mich nicht halten.

Brist. Ich finde Mylord, daß eher was scharfsinniges vermögend ist, eine Veränderung in Ihrem Gesichte zu machen, als ein lustiger Einfall.

Lord Touchw. Herr Paul, wir wollen, wenn es Ihnen gefällt, zu den Damen gehen, und eine Tasse Thee trinken, damit wir uns den Kopf ein wenig leichter machen.

Hr. Paul. Von Herzen gerne. Herr Brist, Sie wollen doch wohl zu uns kommen, oder rufen Sie mich, wenn Sie lustige Einfälle haben. Ich bin bereit den Augenblick zu lachen.

Fünfter Auftritt.

Mellefont, Careless, Lord Froth,
Briſt.

Mellef. Aber Mylord, gehen Sie denn niemals in die Komödie?

Lord Froth. Ja bisweilen. Aber ich lache mein Lebstage nicht.

Mell. Nicht?

Lord Froth. Gewißlich, niemals, mein Herr?

Car. Warum gehn Sie denn dahin?

Lord Froth. Um mich vom gemeinen Haufen zu unterscheiden, und um die Poeten zu kränken. Die Messieurs werden so gleich eingebildet, wenn was von ihrem närrischen Wize in den togen Beyfall findet. Ich schwöre Ihnen zu he he he, ich habe mich öfters gezwungen, um nicht zu lachen he he he, blos damit ich ihnen nicht zu viel Muth machte.

Mell. Sie sind eben so grausam gegen sich selbst, Mylord, als Sie boshaft gegen die Poeten sind.

Lord Froth. Ich bekenne es, anfänglich that ich mir einige Gewalt an, aber nun, glaube ich, bin ich Meister geworden.

Briſt. Ich will sterben, Mylord, wo nicht was ganz eignes in dieser Gemüthsart ist. Es ist wahr,

wahr, sie unterdrückt den Wis, und es thut mir leid, um einiger von meinen Freunden willen, die Schriftsteller sind. Aber ich halte was von solchen kleinen Bosheiten, ja wirklich, es ist noch dazu Wis darinne. Wis muß durch Wis überwunden werden. Ein Demant schneidet den andern. Es kann gewißlich nicht anders seyn.

Lord Froth. O ich glaubte wohl, daß Sie sich nicht lange bedenken würden, ehe Sie den Wis ausfündig machten.

Car. Wis! Worin soll der bestehen? Zum Henker, was ist das für Wis, nicht zu lachen, wenn man lust darzu hat?

Brisk. Wie? Sie können das nicht einsehen! Darin besteht er eben, nicht zu lachen. Begreifen Sie mich nicht? Mylord! Careles ist ein guter ehrlicher Mensch, aber, Sie verstehen mich wohl, etwas langsam, ein bisgen unwisig, oder so ohngefähr — Nun will ichs Ihnen erklären. Bilden Sie sich ein, Sie kämen igt zu mir hin. O laß dich belehren, Careles. Bilden Sie sich ein, wie ich sagte, Sie kämen zu mir hin, und stühten sich in die Seiten, und lachten, als ob Sie wollten — Gut, ich sehe ernsthaft aus, und frage nach der Ursache von dieser übermäßigen Frölichkeit. Sie
 C 3 lachen



lachen immer fort, und sind nicht einmal vermögend, mir sie zu sagen. Ich sehe immer weg ernsthaft aus, und mache nicht einmal eine lächelnde Mine.

Car. Zum Henker, warum sollten Sie auch lächeln, wenn Sie sich einbilden, daß ich Ihnen keine Ursache sagen kann.

Brisk. St! St! Fallen Sie mir nicht in die Rede. Sie erzehlen mir es wohl zulezt, aber es geht erst eine lange Zeit hin.

Car. Wohl denn. Aber seyn Sie so gut, und lassen keine lange Zeit hingehen, denn ich sähe es gerne, wenn wir zu Ende kämen.

Brisk. Nun weiter. Sie erzählen mir einen guten Scherz oder einen ganz witzigen Einfall, und lachen dabey die ganze Zeit über, als ob Sie besten wollten. Ich höre drauf und sehe so aus. — Wären Sie nicht in Ihrer Meynung betrogen?

Car. Nein. Denn wenn es was witziges wäre, würde ich nicht vermuthen, daß Sie es verstünden.

Lord Froth. O pfuy, Herr Careless, die ganze Welt räumt es ein, daß Herr Brisk Wis hat; Meine Frau sagt, daß er sehr viel hat. Ich hoffe, Sie werden sie für eine Kennerin halten.

Brisk. Ey, ey, Mylord, sein Urtheil ist so viel als nichts. Ich weis nicht, wie ich es ihm soll begreif-

greiflich machen. Wir wollen es auf eine andre Art anfangen. Bilden Sie sich ein, daß ich was witziges sagte.

Car. So würde ich wirklich in meiner Meynung betrogen seyn.

Mel. Lassen Sie ihn gehen, Brisk, er ist verstockt und will sich nicht belehren lassen.

Brisk. Es thut mir, so wahr als ich bin, leid um seinet willen.

Mel. Mylord, wollen wir nicht zu den Damen gehen?

Lord Froth. Von Herzen gerne. Es kömmt mir vor, als ob wir in einer Wüsteney wären, wo sie nicht sind.

Mel. Was sagen Sie wohl zu einer frischen Bouteille Champagner?

Lord Froth. O ich bitte inständig, nicht einen Tropfen mehr; nicht für aller Welt Schätze. Das unordentliche Leben! Die Röthe ist mir schon ins Gesicht gestiegen.

Er nimmt einen Spiegel aus seiner Tasche, und besieht sich.

Brisk. Weisen Sie her, Mylord, weisen Sie her. Ich habe meinen Spiegel zerbrochen, der im Deckel von meiner Schnupftobaks-Dose war. Je poß tausend! da habe ich ein Hißblätterchen bekommen.

Er spiegelt sich.

C 4

Lord

Lord Froth. So müssen Sie es mit einem Pflasterchen wieder gut machen. Meine Frau kann Ihnen damit dienen. Kommen Sie, meine Herren, allons, da kömmt iemand.

Sie gehen ab.

Sechster Auftritt.

Madam Touchwood und Maskwell.

M. Touchwood. Ich will Sie nicht mehr anhören. Sie sind falsch und undankbar. Ich kenne Ihre Falschheit.

Maskw. Ich bekenne es, Madam, ich habe Schwachheiten begangen, um Ihre Gnaden damit zu dienen.

M. Touchw. Ich sollte wohl einem Menschen trauen, von dem ich weiß, daß er seinen Freund verrathen hat.

Maskw. Welchen Freund habe ich verrathen, und an wen?

M. Touchw. Ihren zärtlichen Freund Mellefont, und den an mich. Können Sie es läugnen?

Maskw. Nein.

M. Touchw. Haben Sie nicht meinen Mann beleidigt, der in Ihren Bedürfnissen als Vater gegen

gegen

gegen Sie gehandelt, der Ihnen Ihren Unterhalt geschenkt hat. Haben Sie ihn nicht gröblich beleidigt?

Maskw. Ja mit Ihre Gnaden Hülfe, und zu Ihren Diensten, wie ich schon gesagt habe. Ich kann auch das nicht läugnen. Wissen Sie noch mehr, Madam?

M. Touchw. Noch mehr, frecher Bösewicht! O das meiste ist meine eigne Schande. Haben Sie mich nicht verunehret?

Maskw. Nein, das läugne ich. Ich habe Zeit meines Lebens gegen niemand davon gesprochen. Diese Beschuldigung ist also beantwortet. Nun, zum folgenden!

M. Touchw. Was, Sie spotten noch mit meiner Leidenschaft? übermüthige Seele! Aber hüten Sie sich. Reizen Sie mich nicht, Sie sollen sonst meiner Rache nicht entrinnen. Der ruhige Bösewicht! Wie ungerührt er da steht, und seine Verrätherey und Undankbarkeit bekennet. Kann wohl ein schwarzer Laster seyn. Ich habe tausend Entschuldigungen für meine Fehler: Die Hitze meines Temperaments, die Leidenschaften meiner Seele, die sich so leicht entzünden lassen, und die auf einmal von Liebe und von Verzweiflung angegriffen wurden. Aber ein gelassner, ein nachsinnender

nender Bisericht, dessen schwarzes Blut bey aller Bosheit gelassen bleibt; was für eine Entschuldigung kann dem zu Statten kommen?

Masfw. Wollen Sie sich mäßigen, Madam, ich möchte nicht gern reden, ohne gehört zu werden. (Sie geht unterdessen mit einem zerstreuten Wesen auf und nieder.) Ich bin um Ihtrentwillen ein großer Betrüger gewesen, und Sie rücken mir es vor. Ich bin bereit, noch ferner ein Betrüger zu seyn, um Ihten zu dienen, und Sie stellen mir Gewissen und Ehre vor Augen; recht ausdrücklich, um meine Neigungen zu dämpfen. — Wie soll ich mich dabey verhalten? Sie wissen, daß ich von Ihtnen abhänge, mein Leben und mein Glück steht in Ihtren Händen, Ihtnen zuwider zu handeln ist mein gewisser Untergang. Geseht, ich wollte Sie auch verathen, so würde ich doch nicht zum Verräther an mir selbst werden wollen. Ich will mich der Ehrlichkeit nicht rühmen, weil Ihtnen meine Schelmstücke bekannt sind. Aber ich wollte Sie nur überführen, daß ich Ihtnen nothwendig treu bleiben muß.

M. Touchw. Nothwendig, Unverschämter! Kann keine Erkenntlichkeit Sie verbinden, und keine Pflicht Sie rühren? Habe ich nicht mein Vermögen und mich selbst Ihtrem Gefallen übergeben.
Waren

Waren Sie nicht in so schlechten Umständen, als ein Diener seyn kann, und habe ich Sie nicht in der That zum Herrn von meinem Vermögen, von mir selbst, und von meinem Gemahle gemacht? Wo ist die unterwürfige Liebe, das Schmachten, das Anbeten geblieben, welches Sie vorhin gegen mich bezeigten, und dessen Sie mich auf ewig versicherten?

Masfkw. Es ist tief in meinem Herzen eingewurzelt, und nichts soll es aus demselben reißen können. Aber Sie . . .

M. Touchw. Nun was denn?

Masf. Fassen Sie meine Meinung recht, Madam; Ich sage, daß ich eine großmüthige und treue Liebe gegen Sie empfunden habe, und Sie haben sie blos aus Rachsucht und aus fremden Absichten belohnt.

M. Touchw. So?

Masfkw. Sehen Sie, Madam, wir sind allein. Mäßigen Sie sich, und hören Sie mich an. Sie wissen, daß Sie damals Ihren Neffen liebten, wie ich für Sie zu seufzen anfieng. Ich ward es bald gewahr, und das war ein Beweis von meiner Liebe. Denn bey der großen Behutsamkeit, mit der Sie Ihre Leidenschaft verhehlten, war sie nur vor den
 Au-

Augen eines Eifersüchtigen kenntlich. Ich muß es bekennen, daß diese Entdeckung mich kühn machte, denn ich glaubte, Sie dadurch in meiner Gewalt zu haben. Die Verachtung, mit welcher ihr Neffe Ihnen begegnete, vermehrte meine Hofnung. Ich lauerte auf eine Gelegenheit, und ich suchte Sie auf, wie Sie eben von ihm abgewiesen und auf einmal von Liebe und Verzweiflung erhitzt waren. Ich machte mir diese günstigen Augenblicke zu Nutze und ich ward glücklich. Wie habe ich Sie seit der Zeit geliebt? Worte haben es nicht gezeigt; denn wie sollten Worte es ausdrücken können?

M. Touchw. Du Betrüger kannst einem das Herz weich machen. Wie habe ich Ihnen wieder begegnet? Bin ich Ihnen nicht allezeit mit Liebe zuvorgekommen?

Masfkw. Es ist wahr, Ihre Liebe war heftig, aber sie fiel auf den unrechten. Die Rache war Ihr Endzweck. Dieser Göze des Frauenzimmers verunreinigte den Tempel des Gottes der Liebe, und derselbe ward bloß zum Scheine verehrt. Ein Sohn und Erbe konnte den jungen Mellefont um seine Wohlfarth bringen, und wenn er dafür gesichert seyn wollte, mußte er sich nothwendig an Sie halten.

M. Touch-

M. Touchw. Sie reizen mich wieder. Wollen Sie mich wie einen Wecker aufziehen, und meine Leidenschaften, wenn Sie sich beruhigt haben, zu Ihrer Belustigung von neuem rege machen.

Masfkw. Wo Sie wieder damit anfangen, Madam, muß ich weggehen. Wozu dient das? Ich sage nichts anders, als was Sie mir selbst in den freymüthigen Stunden der Liebe entdeckt haben. Warum sollten Sie es läugnen, ja wie können Sie es läugnen? Rührt nicht alle Ihre thige Hitze blos von dieser Flamme her? Lieben Sie ihn nicht immer noch? Womit habe ich Sie heute sonst beleidigt, als blos weil ich seine Vermählung mit der Cynthia nicht hintertrieben habe, und das soll noch geschehen, ehe es morgen wird. Gedulden Sie sich nur.

M. Touchw. Was sagen Sie, Masfkwell, ist das wieder ein neuer Kunstgrif, mein Gemüth zu beunruhigen?

Masfkw. Nein, der Himmel ist mein Zeuge. Ich bin Ihr Sklave, der Sklave aller Ihrer Begierden. Ich will nicht ruhen, bis ich Sie zufrieden mache, wenn ich Ihnen nur nicht zuwider bin.

M. Touchw. Masfkwell, es ist umsonst, daß ich mich vor dir verstelle. Du kennst mich, du kennst

kennst die verborgensten Winkel und Wendungen meines Herzens. — Ich bin auffer mir. Morgen verheyraether! Ich komme zur Verzweiflung. Aber bey dem allen hasse ich ihn, meine Seele weis es, wenn er nur erst einmal der meinige würde, und unmittelbar darauf ins Verderben stürzte!

Mask. Beruhigen Sie sich, Sie sollen ihn besitzen und ins Verderben stürzen. Wird das Ihnen gefallen?

M. Touchw. Wie, wie? du lieber, unentbehrlicher Bösewicht.

Maskw. Sie haben doch wohl schon die Frau Phyant zu gewinnen gesucht?

M. Touchw. Ja, das habe ich. Sie nimmt alle die Eindrücke an, die ich ihr geben will.

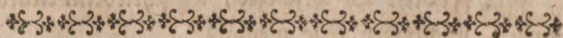
Maskw. Sie muß fest in den Gedanken stehen, daß Mellefont in sie verliebt ist.

M. Touchw. Sie ist von Natur in diesem Punkte sehr leichtgläubig. Er gefällt ihr so gut, daß sie es hurtiger glauben wird, als ich sie es besprechen kann. Aber ich sehe nicht, worzu ein so schlecht ausgedenkter Anschlag Ihnen helfen kann. Denn ihre erste Unterredung mit Mellefont wird sie gleich vom Gegentheile überführen.

Maskw.

Masiv. Ich weis es . . . ich verlasse mich auch nicht darauf, aber es wird sonst was neues vorbereiten, und uns Zeit gewinnen helfen, einen künstlichen Anschlag anzubringen. Wenn ich nur erst ein wenig Zeit habe, so wird es mir an Erfindungen nicht fehlen.

„Ein Augenblick zeigt Mittel, das zu stürzen,
 „Was aufzubauen viel Jahre nicht vermögen.



Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Frau von Froth und Cynthia.

Cynthia.
 Aber im Ernste, Madam, ist es möglich, daß Sie so sehr verliebt gewesen sind?

Fr. Froth. Ich konnte nicht schlafen, ich that drey Wochen nach einander kein Auge zu.

Cynt. Das ist was sonderbares; ich wundre mich, wie der Mangel an Schlaf, die viele Liebe, und der viele Verstand, den die gnädige Frau besitzt, nicht Ihr Gehirn zerrütteten.

Fr.

Fr. Froth. O meine liebe Cynthia, Sie müssen Ihre Freundin nicht zum besten haben. — Aber ganz im Ernste, wie Sie sagen, ich wundre mich selber. Allein damals hatte ich ein gutes Mittel. Ich war wunderbarlich, und hatte Grillen, und denen ließ ich freyen Lauf.

Cynt. Wie so, Madam?

Fr. Froth. O ich schrieb, ich schrieb im Ueberflusse. Schreiben Sie niemals?

Cynt. Schreiben, wie so?

Fr. Froth. Lieder, Elegien, Stachelschriften, Lobgedichte, Panegyrikos, satirische Lustspiele oder Heldengedichte.

Cynt. Nein Madam, ich wahrhaftig nicht, ich begnüge mich, eine dienstfertige Leserin zu seyn.

Fr. Froth. Das ist widersprechend; verliebt zu seyn, und nicht zu schreiben. Wären wir beyde, mein Gemahl und ich, von Ihrer Gemüthsart gewesen, so wären wir niemals zusammen gekommen. Gott bewahre mich, wie traurig wäre das gewesen, wenn mein Gemahl und ich niemals wären zusammen gekommen!

Cynt. So würde bey meiner Ehre, nichts aus Ihrer Vermählung geworden seyn.

Fr.

Fr. Froth. Sie sagen recht, bey meiner Ehre nicht. Denn gewißlich, Mylord Froth ist ein so artiger Herr, ein so wackrer vornehmer Mann. Er hat gar nichts gemeines an sich. Ich glaube, daß ich sagen kann, daß ihm nichts fehlt, als ein blaues Ritterband und ein Stern, um ihn als einen Phosphorus in unstem Hemisphärio glänzen zu machen. Verstehen Sie diese beyden sonderbaren Worte. Ich will sie Ihnen erklären, wo Sie sie nicht verstehen.

Cynt. (laut.) Ja, ja, ich bin nicht so unwissend, Madam. (vor sich selber.) Wenigstens wollte ich es nicht gestehen, um nicht mit Ihren Erklärungen geplagt zu werden.

Fr. Froth. Ich bitte um Verzeihung. Weil aber diese Wörter aus dem Griechischen herkommen, so dachte ich, daß Ihnen ihre Etymologie entwischt seyn könnte. Aber nun gerathe ich erst in Erstaunen, da ich sehe, daß Sie ein gelehrtes Frauenzimmer sind, und nicht schreiben. Gott bewahre mich! Wie kann Mellefont glauben, daß Sie ihn lieben?

Cynth. Gewißlich, Madam, wer es mir nicht auf mein Wort glauben wollte, der sollte niemals die Versicherung davon unter meiner Hand bekommen.

D

Fr.

Fr. Froth. Ich bin gut dafür, daß Mellefont ein artiger junger Herr ist, aber es kommt mir vor, als ob es ihm an der Manier fehlte.

Cynt. An der Manier! Was verstehen Sie darunter, Madam?

Fr. Froth. Ein sonderbares in die Augen fallendes Wesen. Als zum Exempel die schimmernde Lebhaftigkeit des Herrn Brisk, das geklebte und doch gefällige Wesen meines Gemahls, oder sonst so etwas eignes, das ein wenig auf ein je ne sçais quoi herauskömmt. Er hält sich, meinen Gedanken nach, zu sehr ans Mittelmäßige.

Cynt. Er affectirt auch nicht, weder ein lustiger Kopf, noch ein Ceremonienmeister zu seyn, und darum gefällt er mir eben. Da kömmt er.

Fr. Froth. Und mein Gemahl kömmt mit ihm. Ich bitte Sie, beobachten Sie den Unterscheid.

Zweyter Auftritt.

Lord Froth, Mellefont und Brisk
zu den vorigen.

Cynthia. (sachte) Die eingebilbete Frau. Ich könnte mich fast über sie ärgern.

Frau von Froth. Mylord, ich erzehlte ist eben der Cynthia, wie verliebt ich in Sie gewesen bin.
Ich

Ich will drauf schwören, daß ich es gethan habe, ich schäme mich ist nicht, es zu bekennen. Es macht mir mein Herz hüpfend, ich seufze noch, wenn ich daran denke. Mein lieber Gemahl! Ach ach! besinnen Sie sich noch darauf, mein lieber Gemahl?

Sie drückt ihm die Hand, sieht ihn freundlich an, seufzet, und fängt laut an zu lachen.

Lord Froth. Die allerliebste Frau! Vollkommen wohl! Ach der Blick, der that es! Wer könnte widerstehen? So ward mein Herz zuerst zum Gefangnen gemacht, und seit der Zeit ist es stets bey der liebe in einer glücklichen Eklaveren gewesen.

Fr. Froth. O diese Zunge, diese süsse verführerische Zunge! Die bezaubernde Lieblichkeit in Ihren Mienen und Ausdrücken! Und Ihre Verbeugungen! Mein lieber Gemahl, bücken Sie sich einmal, so wie Sie thaten, als ich Ihnen mein Portrait gab. Bilden Sie sich ein, daß dieses mein Portrait ist. (Sie giebt ihm einen Taschenspiegel.) Besinnen Sie sich Mylord, wie Sie es machten. Er bückt sich unvergleichlich. O Mylord! Sie müssen es nicht so viel küssen. Ich werde sonst eifersüchtig, ich sage es Ihnen.

Er bückt sich sehr tief, und küßt den Spiegel.



Lord Froth. Ich sahe mich selbst im Spiegel, und ich küßte ihn aus Achtung gegen Sie.

Fr. Froth. Das nenne ich Galanterie im höchsten Grade. Herr Brisk, Sie sind ein Kenner. War wohl jemals etwas so artig, als Mylord?

Brisk. Nichts in der Welt als Ihre Gnaden, darauf will ich mein Leben verwetten.

Fr. Froth. O das war wieder artig gegeben. Ich will drauf sterben, wo Sie nicht sehr viel Wisß haben. Herr Mellesfont, glauben Sie es nicht auch, daß Herr Brisk eine ganze Schackammer voll Wisß hat?

Mel. Ja freylich, Madam.

Brisk. O mein lieber, die Frau . . .

Fr. Froth. Einen unermesslichen Reichthum?

Brisk. Ums Himmels willen, Madam!

Fr. Froth. Mehr als irgend eine sterbliche Seele.

Brisk. Ich bin auf ewig Ihr unterthäniger Diener, Madam, oder der Henker soll mich holen.

Lord Froth zur Cynthia. Halten Sie uns nicht für ein glückseliges Paar?

Cynt. Ich bin Bürge dafür, Mylord, daß Sie das glücklichste Paar von der Welt sind. Denn Sie sind nicht allein durch einander glücklich, und
wenn

wenn Sie beyammen sind, sondern Sie sind auch in und durch sich selbst glücklich.

Lord Froth. Ich hoffe, daß Mellefont auch ein guter Mann seyn wird.

Cynt. Mir ist sehr viel daran gelegen, es zu glauben, Mylord.

Lord Froth. Denken Sie wohl, daß er Sie eben so lieben wird, als ich meine Frau? Ich besorge das Gegentheil.

Cynt. Und ich glaube, daß er mich besser lieben wird.

Lord Froth. Hilf Himmel! das ist unmöglich. Aber warum glauben Sie das?

Cynt. Weil er nicht so viele Ursachen hat, in sich selbst verliebt zu seyn.

Lord Froth. Ich bin ihr gehorsamer Diener, meine liebe Mamsell. Wohlan, Mellefont, Sie werden ein glückliches Geschöpf seyn.

Mel. Ja Mylord, ich werde zu meinem Glücke einerley Grund mit Ihnen haben; ich werde mich selbst für glücklich achten.

Lord Froth. Darauf kömmt alles an.

Brist zur Frau von Froth, mit der er sich eine Zeitlang allein unterhalten. Sie haben recht,

gnädige Frau. Aber ich habe mich nun gänzlich der Satire ergeben. Es ist wahr, ich schreibe nur selten, aber alsdann — beißende Jamben, ich bin Ihnen gut dafür. Mylord erzählte mir, daß die gnädige Frau einen Versuch mit einem Helden- gedichte gemacht hätte.

Fr. Froth. Erzählte Ihnen Mylord das? Ja gewißlich habe ich so. Der Vorwurf davon ist die Liebe meines Gemahls gegen mich. Und wie meinen Sie so wohl, daß ich es berichte? Ich darf schwören, daß Sie es nicht errathen werden — Das Schneemus. * Ha ha ha.

Bristk. Weil der Name Ihres Herrn Gemahls so viel als Schaum bedeutet. Vorm Henker, das ist wohl ausgedonnen, und was ganz neues.

Lord Froth. Nicht wahr? Meinen Gemahl nenne ich Spumoso, und wie meinen Sie wohl, daß ich mich selber nenne.

Bristk. Lactilla vielleicht. Ich kann es nicht wissen.

Fr.

* Dies habe ich an statt des Englischen Wortes Sillabub gesetzt, welches eine Art von schäumichten Getränke ist, weil es sich eben so wohl als jenes, auf den Namen Froth oder Schaum beziehet.

Fr. Froth. Mit einem Worte Biddy, das ist mein eigener Name.

Brisk. Biddy! Gewißlich artig. Der Henker soll mich holen, wo Sie nicht die Kunst haben, gnädige Frau, einen auf die natürlichste Art vor der Welt in Verwunderung zu setzen. Ich hoffe, Sie werden mich so glücklich machen, und mir das Gedicht mittheilen.

Fr. Froth. O Sie müssen mein Vertrauter seyn, ich will mich bey Ihnen Raths erholen.

Brisk. Ich sterbe als Ihr unterthäniger Diener. Ich glaube doch wohl, daß die gnädige Frau den Boffü gelesen hat.

Fr. Froth. Ja freylich, und auch den Rapin und Dacier über den Aristoteles und Horaz. Mylord, Sie müssen nicht eifersüchtig seyn, ich will dem Herrn Brisk alles vertrauen.

Lord Froth. Ganz und gar nicht. Dem Herrn Brisk will ich es gern erlauben. Haben Sie nicht was bey sich, das Sie ihm zeigen können, mein Engel?

Fr. Froth. Ja ich glaube, daß ich was bey mir habe. Herr Brisk, wollen Sie nicht mit mir ins nächste Zimmer kommen? Da will ich es Ihnen zeigen.

Lord Froth. Ich will einen Gang in den Garten thun, und hernach zu Ihnen kommen.

Dritter Auftritt.

Mellefont, Cynthia.

Mellef. Sie sind tiefsinnig, Cynthia?

Cynt. Ich denke darüber nach, daß die Heyrath zwar Mann und Frau zu einem Fleische macht, aber daß sie dieselben deswegen doch immer Narren bleiben läßt. Sie werden nur desto mehr kennlich, weil sie ihre Narrheiten unter einander ins rechte Licht setzen.

Mel. Das geschieht blos, wenn zween Narren zusammen kommen, die mit entgegengesetzten Narrheiten begabt sind.

Cynt. Aber ich habe zween wißige Köpfe zusammen kommen sehen, die sich durch die Verschiedenheit ihres Wisens lächerlich und nährisch machten. Das ist ein seltsam Spiel, an das wir ißt gehen sollen. Wie, wenn wir die Poullie zurücknähmen, und das Spiel noch in Zeiten einstellten.

Mel. Nein, meiner Treue nicht! Es ist allezeit der Mühe werth, zu gewinnen, wenn es gleich möglich ist, daß man verlieren kann. Weil wir nun einmal die Karten gemischt und abgehoben haben, so laßt uns nun auch den Trumpf aufwehlen.

Cynt. Also ist die Heyrath wirklich wie ein Kartenspiel! Wenn einer von uns beyden gute Handkarten bekömmt, so ist es ein Glücksfall.

Mel.

Mel. Ich wollte die Heyrath lieber mit einem Regelspiele vergleichen. Das Glück paaret die Spieler, und bringt manchmal die zween nächsten und manchmal die zween entferntesten zusammen. Aber das Spiel selbst kömmt auf den Verstand und ein gutes Augenmaß an.

Cynt. So bleibt es doch ein Spiel, und folglich muß einer von uns beyden verlieren.

Mel. Das ist keine Folge. Beyde stellen blos ganz freundschaftlich ihre Kunst auf die Probe, und der Gewinnst wird zu einer Lustbarkeit angelegt. — Was giebt es hier? Musik! — Es ist wahr, der Mylord hat der Gesellschaft ein neues Lied versprochen. Wir wollen die Musikanten bitten, daß sie es uns im Vorbengehen hören lassen.

Es gehen Musikanten über das Theater.

Thut uns einmal den Gefallen und spielt das Lied vor uns, ehe ihr euch vor der Gesellschaft hören lasset.

Lied.

- „Seufz ich; so zürnet Cynthia.
- „Verlaf ich sie; so ist sie hintergangen.
- „Sie fürchtet von mir stets Betrug,
- „Und fürchtet sich doch mehr, mich zu verlieren.
- „Des Zweifels voll will sie mich nicht mehr hören.
- „Gewinnen will sie nicht; und will verlieren.



„O Cynthia, bedenke dich!
 „Eh dich des Alters Runzeln überfallen,
 „Zu spät wirst du dann fühlen lernen,
 „Wenn die Gelegenheit dich sieht.
 „Bedenk, o denk, was für traurig Leben:
 „Nicht jung mehr seyn, und dann erst fühlen!

Mel. Ich werde euch hernach meine Erkenntlichkeit bezeigen.

Bierter Auftritt.

Herr Paul Plyant und Frau Plyant
 zu den vorigen.

Hr. Paul. Gott bewahre uns, ich bin recht in eine Gährung gerathen, wie Madam Froth zu sagen pflegt. Ist wohl jemals dergleichen in der Historie gelesen worden!

Fr. Plyant. Herr Paul, gedulden Sie sich, lassen Sie mich nur gehen, um ihm den Kopf zu recht zu setzen.

Hr. Paul. Erlauben Sie mir, meine liebe Frau, vorist böse zu seyn. Ich bin Mann dafür, daß ich es ihm lernen will. Ich will ihn mit einer guten gerichtlichen Einlage züchtigen.

Fr. Plyant. Sie ihn züchtigen! Ich will ihn schon selber züchtigen. Herr Paul, geben Sie sich nur zufriednen!

Cynt.

Cynt. Gott bewahre mich. Warum ist mein Vater so aufgebracht? Ich habe ihn noch niemals so gesehen.

Hr. Paul. Geben Sie sich nur selber zufrieden, Frau Phant. Ich finde, daß die Hitze mit aller Gewalt bey mir aufsteigt, ich kann sie so leicht nicht mehr dämpfen als vorhin. Lassen Sie sie also nur ausbrechen.

Fr. Phant. Wie, wie, beliebt es Ihnen nicht, sich wegzuverfügen und —

Hr. Paul. Mein, meiner Treue, beliebt es mir nicht, es beliebt mir böse zu seyn, darzu habe ich vorihö Lust.

Mel. Was soll das bedeuten?

Fr. Phant. So wahr als ich lebe, der Mann ist nicht bey Sinnen. Was giebt es? Wer sind Sie? Wer bin ich? Kann ich nicht über Sie befehlen? Wozu habe ich Sie denn gehyrathet? Bin ich nicht unumschränkt? Darf man mir Einwendungen machen? Schickt es sich für eine Frau von meinem Verstande und von meinem Betragen, daß man ihr in einer Sache von dieser Wichtigkeit widersprechen darf.

Hr. Paul. Sie geht mich an, und zwar mich ganz allein. Ueberdieß bin ich eben nicht allezeit auf=

aufgeräumt, über mich befehlen zu lassen. Wenn ich in meiner Gelassenheit bin, so mag Frau Pliant dem Herrn Paul Befehle geben. Werde ich aber zur Wuth gereizt, so weis ich von keiner Geduld und Ueberlegung mehr zu sagen. Eben so leicht können Tyger sich mit Tygern, Lämmer mit Lämmern und jede Creatur mit ihren Feinden gatten, wie der Poete sagt.

Fr. Pliant. Er bleibt immer noch bey seiner Unbesonnenheit. Es hilft nichts ihm zuzureden. Aber erinnern Sie sich an meine Vorhangspredigten, ungehorsames halsstarriges Unthier!

Hr. Paul. Nein, eben weil ich nicht halsstarrig, weil ich kein Unthier seyn will, und weil ich mir es einmal in den Kopf gesetzt habe, bin ich so erbittert. Sondern ich will meine Ehre beschützen, und der Mensch da ist der Verleher meines guten Namens!

Fr. Pliant. Es betrifft meine Ehre und die Beleidigung war auf mich gezielt. Ihre Ehre! Sie haben keine andre, als welche ich in Verwahrung habe, und ich kann damit nach meinem Gutbefinden umgehen. Erbittern Sie mich also nicht!

Hr. Paul. Ich will nicht ehrlich seyn, wo sie nicht die Wahrheit sagt. Gut denn meine liebe Frau, marschiren Sie an, ich will unter
Ihrem

Ihrem Commando fechten. Ich bin' von Ihrer Meynung überzeugt, so weit es meine Hitze zuläßt.

Herr Paul und die Frau Phyant gehen beyde auf Mellefonten zu.

Fr. Phyant vor sich selber. Der unmenschliche Verräther.

Hr. Paul zu Mellefont. Du Schlange, und erster Verführer des weiblichen Geschlechts!

Cynt. Gott bewahr uns! Herr Vater, Madam, was verlangen Sie?

Hr. Paul zu Cynthia. Dich, dich! Komm nur her, rühre ihn nicht an, komm her, rühre ihn nicht an, komm her, meine Tochter, gehe ihm nicht zu nahe! Es ist nichts als Betrug bey ihm. Matern sind in seinen Haaren, und das Krokodil von Nilus in seinem Bauche. Er wird dich lebendig verschlingen.

Hr. Phyant. Der ehrlose unverschämte Mensch!

Mel. Ums Himmels willen, Madam, wen meynen Sie mit diesen Reden?

Fr. Phyant. Habe ich nicht alle meine Handlungen mit der Behutsamkeit und Wohlstandigkeit eingerichtet, die sich für die Person einer Frau des Herrn Phyant geziemet? Habe ich nicht diese ganzen drey Jahre über meine Ehre, wie die Unschuld selbst, bewahrt?



bewahrt? Bin ich nicht schneeweiß und unbefleckt, selbst vor dem Herrn Paul, geblieben?

Hr. Paul. Ja, das ist die reine Wahrheit. Sie ist eine unüberwindliche Frau, selbst gegen mich, gewesen.

Fr. Myant. Habe ich mich wohl, frag ich Sie, rein wie einen weißen Bogen Papier erhalten, bloß damit Sie einen Kleck darauf machen können?

Hr. Paul. Meine Frau sollte ein Muster für alle Frauenzimmer in England seyn.

Mel. Ich bin so erstaunt, daß ich nicht weiß, was ich sagen soll.

Hr. Paul. Glauben Sie wohl, daß meine Tochter ein solch artig Mädchen, für die wahrhaftig ein Cherub nicht zu gut wäre, nur darzu in der Welt ist, ein Schießpferd für Sie abzugeben, hinter welchem Sie sich herschleichen und Ihre Absichten auf meine Frau verstecken können? Hol mich der Henker, ich bin vorhin in meinem Leben niemals böse gewesen, und nun werde ich niemals wieder gut werden.

Mel. sachte. Für aller Welt Unglück! Dahinter steckt meine Base. Dergleichen Bosheit kann sonst nirgends ausgebrütet werden.

Fr.



Fr. Plyant. Herr Paul, nehmen Sie Cynthien von seinen Augen weg. Ueberlassen Sie es mir, ihm das Gewissen für sein vorgehabtes Verbrechen zu schärfen.

Cynth. Ich bitte Sie, Herr Vater, bleiben Sie hier, und hören Sie ihn an, ich will für seine Unschuld Bürge seyn.

Hr. Paul. Er, unschuldig! Höre du, komm her. Ich habe es von seiner Base, meiner Schwester Touchwood erfahren. So wahr als ich ehrlich bin, er fragt nicht für einen Heller werth nach dir, sondern es ist ihm nur um dein Vermögen zu thun. Er ist ja in meine Frau verliebt. Dir wollte er das Schicksal des Tantalus haben wiederfahren lassen, und deinen armen Vater wollte er zum Hanrey gemacht haben. Das hätte mir gewißlich das Herz abgedruckt. Das kann ich versichern, wenn ich jemals Hörner kriegen sollte, so würden sie mich ums Leben bringen. Sie würden mir niemals sanfte thun, ich würde daran sterben, wie ein Kind an den Zähnen. Ja gewißlich würde ich — Gehe du also nur weg. Die Vorsehung hat es noch alles abgewandt. Gehe du also nur weg, wenn ich dir es heisse!

Cynth. Ich muß gehorchen.

Herr Paul Plyant und Cynthia gehen ab.

Fünf.

Fünfter Auftritt.

Frau Phyant, Mellefont.

Fr. Phyant. Eine solche Sache! Die Gottlosigkeit davon setzt mich ganz ausser mich. Ein so gutes und schönes Mädchen zu betriegen, das Sie so zärtlich liebt! Das ist eine Barbarey über alle Barbareyen, deren sich niemand schuldig machen kann —

Mel. Nur die stärkste niederträchtigste Einbildungskraft kann dergleichen erdichten. So viel ist gewiß. Und unmittelbar nach der Niederträchtigkeit einer solchen That, ist das die größte Niederträchtigkeit, mir dergleichen beyzumessen. Auf was Art hätte ich sie wohl betriegen wollen, denn ich verstehe Sie noch nicht?

Fr. Phyant. Um Gottes Willen, Better Mellefont, Sie können ja nicht so versteckt seyn, es noch zu läugnen, wenn ich es Ihnen ins Gesicht sage. Denn Herr Paul ist nun weggegangen, und wir sind hier unter vier Augen.

Mel. Der Himmel soll mich strafen, wo ich sie nicht mehr liebe als mein Leben und —

Fr. Phyant. Lauter Possen! Erzählen Sie mir nicht von diesem und jenem, und hundert andern Dingen in der Welt, sondern geben Sie mir eine mathe-

mathematische Demonstration, und antworten Sie mir rein heraus. Doch ich habe nicht die Geduld darzu. O die Gottlosigkeit davon, wie ich vorhin sagte, die Bosheit, die nicht ihres gleichen hat! Gerechter Himmel! Wie konnten Sie in Sinn nehmen, die Natur so zu verkehren, und die Tochter zum Mittel zu machen, um zum Besiz der Mutter zu gelangen?

Mel. Die Tochter, um zum Besiz der Mutter zu gelangen!

Fr. Plyant. Ganz recht. Denn wenn ich gleich nicht der Cynthia leibliche Mutter bin, so bin ich doch ihres Vaters Frau, und das ist zur Blutschande nahe genug.

Mel. Blutschande! (sachte.) O meine hochwertheste Base und der Teufel haben einen Bund mit einander gemacht.

Fr. Plyant. Bedenken Sie einmal die Abscheulichkeit davon, und was das auf sich hat, alle Leute zu betriegen. Die Tochter zu heyrathen, blos um dem Vater Hörner aufzusetzen. Und alsdann mich zu verführen, meine Reinigkeit zu verfälschen, und mich vom Pfade der Tugend abwendig zu machen, auf dem ich so lange einher gegangen bin, ohne einen falschen Tritt, einen einzigen Faux pas

E

zu



zu thun! O betrachten Sie das alles. Was würden Sie nicht zu verantworten haben, wenn Sie mich zu einer Schwachheit verleiteten? Wir Menschen sind leider gebrechlich, dem Himmel seys geklagt, ganz schwach und untüchtig uns zu helfen.

Mel. Wo bin ich? Ist es Tag, und bin ich wachend? Madam —

Fr. Pkyant. Und kein Mensch kann wissen, wie die Umstände fallen können. Ist könnte ich, meiner Meynung nach, der stärksten Versuchung widerstehen. Es ist mir wirklich unmöglich zu wissen, ob ich es würde thun können oder nicht. Es giebt keine Gewißheit in allen irdischen Dingen.

Mel. Erlauben Sie mir, Madam, daß ich eine Frage an Sie thun darf —

Fr. Pkyant. O Gott! Eine Frage an mich thun! — Ich schwöre es Ihnen zu, daß ich Nein sagen, daß ich es Ihnen abschlagen will. Fragen Sie mich also nicht; nein, Sie sollen mich nicht fragen, ich schwöre, daß ich es Ihnen abschlagen will. O Zemine! Sie haben mir alles Blut ins Gesicht ge jagt. Ich bin versichert, daß ich eben so roth aussehe, wie ein welscher Hahn. Pky schämen Sie sich, Better Mellefont!

Mel. Hören Sie mich doch, Madam, ich meyne —

Fr.

Fr. Phyant. Sie hören? Nein, nein! Erst will ich alles abschlagen, und hernach will ich Sie hören. Denn niemand kann wissen, wie sich sein Gemüth über dem Hören verändern kann. Das Hören ist einer von den Sinnen, und alle Sinnen sind betrüglich. Ich wollte meine Ehre gewißlich nicht aufs Spiel setzen. Meine Ehre ist untrüglich und unverführbar.

Mel. Ums Himmels Willen, Madam —

Fr. Phyant. O sagen Sie nichts mehr davon. Wie können Sie wohl vom Himmel reden, und so viele Verderbniß im Herzen haben? Vielleicht halten Sie es für keine Sünde. Man sagt, daß einige von euch Herren es für keine Sünde halten. Vielleicht ist es auch keine Sünde für die, die es nicht dafür halten. Gewißlich, wo ich es nicht für Sünde hielte — Aber so ist doch immer noch meine Ehre in Acht zu nehmen, wenn es auch keine Sünde wäre. Aber sollte ich denn also meine Tochter verheyrathen, um mich selbst öftern Versuchungen blos zu stellen. Nein, darenin willige ich nimmermehr, so gewiß als was seyn kann. Die Parthey muß zurücke gehn.

Mel. Ich will auf der Stelle des Todes seyn —
Madam, auf meinen Knien —

Fr. Phyant. Gut, gut, stehen Sie nur auf, Sie sollen sehen, daß ich gutherzig bin. Ich weis,

was für Macht die Liebe hat, und kein Mensch kann was für seine Leidenschaften. Es ist nicht Ihre Schuld, und ich will drauf schwören, auch nicht meine. Was kann ich dafür, daß ich Reizungen habe, und was können Sie dafür, wenn Sie zum Gefangnen gemacht werden? Es ist wahrhaftig Schade, daß ein Laster darin liegen soll. Aber meine Ehre, ja und Ihre Ehre noch darzu! Und die Sünde! — Aber wiederum die Nothwendigkeit! — O Himmel! da kommt iemand, ich kann nicht länger bleiben. Ueberlegen Sie nur recht ihr Verbrechen, und widerstreben Sie ihm so viel, so viel als Sie nur können. Aber Sie müssen nicht melancholisch werden, nicht verzweifeln. Bilden Sie sich aber ja nicht ein, daß ich Ihnen das allgeringste verstaten will. O Himmel, nein! Aber fürs erste müssen Sie sich alle Heyrathsgedanken aus dem Sinne schlagen. Denn wenn ich gleich weis, daß Sie die Cynthia nicht lieben, sondern nur blos, um Ihre Leidenschaft gegen mich zu bemänteln, so wird es mich doch eifersüchtig machen — Eifersüchtig! O Himmel, was sagte ich! Nein, eifersüchtig kann ich nicht seyn, denn ich darf Sie nicht lieben. Hoffen Sie also nicht. Aber verzweifeln Sie auch nicht. O da kommt iemand, ich muß fliehen.

Sech:

Sechster Auftritt.

Mellefont allein, nachdem er eine Zeitlang stille gestanden.

So also, meiner Sorge und Vorsicht ungeachtet, bin ich ertappt, in meiner Sicherheit ertappt. Aber das war nur ein seichter Kunstgrif, der meiner machiavellistischen Base unwürdig ist. Es muß noch mehr dahinter stecken. Das war nur die erste Richtung, das erste Sprudeln von ihrer Maschine. Das Verderben wird gleich hinter drein seyn, wo man ihm nicht sehr eilends zuvorkömmt.

Siebenter Auftritt.

Mellefont, Maskwell.

Mellef. Willkommen, Maskwell, deine Gegenwart ist ein Anblick vom Lande, dessen meine schifbrüchige Hofnung ansichtig wird. Die Zauberin hat einen Sturm erregt, und ihre Handlanger haben das ihrige gethan, und wie Sie sehen, sind die Schiffe auseinander getrieben.

Maskw. Ich weis es. Ich begegnete dem Herrn Paul, wie er die Cynthia mit sich wegschleppte. Kommen Sie, brechen Sie sich nicht den Kopf damit. Ich will sie vor morgen früh schon wieder zusammenbringen, oder über der Arbeit untergehn.

3

Mel.

Mel. Es ist ein Trost darin, zu sehen, wenn man versinkt, daß jemand die Hand nach einem ausstreckt, wenn man auch gleich noch so weit von ihm entfernt wäre.

Masfkw. Kein Versinken, nicht einmal eine Gefahr! Seyn Sie nur gutes Muths! — Wissen Sie wohl, daß indem ich Ihre Sache führe, Ihre Base mich in ihren Sold genommen hat? Ja, ich bin ihr Ihr ärgster Feind, und Ihre Base ist nur meine Mitarbeiterin.

Mel. Wie kann das zugehen?

Masfkw. Was denken Sie wohl? Sie bedient sich meiner in allen ihren Ränken. Ha ha ha. Es ist gewißlich wahr. Ich habe es über mich genommen, Ihre Heyrath rückgängig zu machen. Ich habe versprochen, es dahin zu bringen, daß Ihr Oheim Sie enterben, und Ihnen die Thüre weisen soll, und, und — Ich kann es vor Lachen nicht ausfagen. O sie hat mich in ihr Herze sehen lassen. Ich soll Ihnen den letzten Stoß geben, Ihr Bündel aufpacken helfen, ha ha ha, und die Cynthia selber heyrathen. Das nenne ich Ihnen Streiche spielen.

Mel. O nun sehe ich meine Sonne wieder aufgehen, das Licht strahlt durch die Wolken, die mich
umne-

umnebelten, und ich werde das Tageslicht wieder sehen. O mein lieber Maskwell, wie soll ich dir danken, oder wie soll ich dich gnugsam rühmen? Du gehst noch über Weiberwitz. Aber sage mir, wie konntest du in eine so tiefe Vertraulichkeit mit ihr gelangen? Ist sie auf die Erfindung gefallen, der Frau Plyant ein so ungereimtes Hirngespinnste bezubringen.

Maskw. Ja, und Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich half etwas mit darzu, um Sie zu belustigen. Wenn Sie gleich ist ein wenig Verdruß darüber austreten, so wird Ihnen doch die Erinnerung davon lustig vorkommen. Ich bin gut dafür, daß sie im Anfange sehr erhißt war.

Mel. Ha, ha, ha. Wie eine rechte Furie. Aber ich war am meisten vor ihrer letzten Hitze bange. Wären Sie nicht eben noch zu rechter Zeit darzu gekommen, so weis ich nicht, was sie sich vorgenommen haben würde.

Maskw. Ha, ha, ha. Ich kenne ihre Gemüthsart. Nun will ich Ihnen noch erzehlen, daß alle meine Erfindungen bloßes Kinderspiel waren, bis ich endlich vorgab, daß ich ein heimliches Liebesverständnis mit der Cynthia unterhielte. Das half mir durch. Das überzeugte endlich Ihre Base, daß sie sich mir vertrauen könnte, weil mir eben so viel als ihr selbst daran gelegen seyn müßte, die Heyrath rückgängig

zu machen. Sie glaubte, daß meine Eifersucht mich sehr geschickt machte, ihr zu ihrer Nachgier behülflich zu seyn. Kurz, aus dieser Ursache entdeckte sie mir die Geheimnisse ihres Herzens. Zuletzt errichteten wir diesen Vergleich, daß wenn ich ihre Absichten, die ich Ihnen vorhin erzehlt habe, ausführte, sie sich verbindlich machte, mir den Besiß der Cynthia mit ihrem ganzen Vermögen zu verschaffen.

Mel. Sie ist sehr freygebig mit ihr. Aber lieber Maskwell, was hast du nun dabey angefangen?

Maskw. Ich möchte nicht gern, daß wir so lange hier bey einander stünden, denn ich kann nicht wissen, ob sie nicht hier herauskommen könnte, sie erwartet mich eben iho. Alsdann will ich Ihnen die ganze Sache erzehlen. Seyn Sie nur in einer Stunde hier in diesem Saale, denn alsdann wird vermuthlich unsre Berathschlagung zu Ende seyn.

Mel. Gut, ich wünsche Ihnen bis dahin guten Fortgang.

Achter Auftritt.

Maskwell allein.

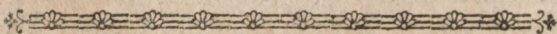
Bis dahin werde ich guten Fortgang haben. Denn wenn ich zu Ihnen komme, so komme ich zu dem einigen Hindernisse meines Glücks. Cynthia, deine Schönheit wird mein Verbrechen vergolden,
und

und alle Lücken und Verräthereyen, die ich nur be-
 gehen kann, werden mir für Verdienste angerechnet
 werden! Die Liebe vernichtet alle Bande der Freundschaft,
 und setzt die Menschen vollkommen in ihre
 erste natürliche Freyheit. Unterwürfigkeit gegen
 Könige, Ehrerbietung gegen Eltern, Dankbarkeit
 gegen Wohlthäter, und Treue gegen Freunde, sind
 verschiedene und starke Bande. Aber der Name
 Nebenbuhler zerreißt sie alle, er giebt auf einmal
 freye Hände. Ein Nebenbuhler ist so gut als der
 andre, und die Liebe setzt eben so, wie der Tod, das
 menschliche Geschlecht in eine allgemeine Gleichheit.
 Aber ist nicht ein Ding in der Welt, das man Ehr-
 lichkeit nennt? — Ja! und wer sie bey sich hat,
 trägt einen Feind in seinem Busen. Denn so viel ich
 davon begreife, ist ein sogenannter ehrlicher Mann
 derjenige, der so fein, so behutsam, und gewissen-
 haft denkt, daß er keine Seele betrügen will, ausser
 sich allein. Der sogenannte weise Mann ist eine
 andre Art von dergleichen Becken, der die ganze
 Welt unbarmherzig verurtheilt, und von niemanden
 für einen Narren gehalten seyn will, ausser von sich
 selbst. Ha, ha, ha. Ich gebe der Weisheit und
 der Ehrlichkeit einen guten Tag, List und Heuchelen
 ist meine Sache. O das ist so eine Lust für offen-
 herzige Narren den Hamen auszuwerfen! Die hun-
 grige



grige gierige leichtgläubigkeit heißt gleich an, man mag ihr vorhalten, was man will — laßt mich einmal sehen; ich habe einerley Angesicht, einerley Worte und Stimme, wenn ich spreche, was ich denke, und wenn ich spreche, was ich nicht denke; vollkommen einerley. Die liebe Verstellung ist die einzige Kunst, die man nicht von Natur versteht.

Wie thöricht lassen Menschen sich betriegen!
 Sie glauben, wenn ein Freund und ein Verliebter schwört.
 Sie dürsten nur ihr eigen Herze prösen,
 Da sänden sie, wie stark sie niedrer Trug beherrscht.



Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mylord Touchwood, Frau von Touchwood.

Mylord, können Sie wohl meinen Bruder Plyant tadeln, wenn er ihm nach einer solchen Beleidigung seine Tochter nicht geben will? Eine so unerhörte, so vielfache Gottlosigkeit macht das Versprechen ungültig.

Hr.

Hr. Touchwood. Ich halte das Vorgeben für ungegründet, er hat eine bessere Art zu denken, das wäre ja ganz wider die gesunde Vernunft. Ich weiß schon, wie weit die Augen der Frau von Plyant sich erstrecken, sie wollten gern alles zu sich in ihren Wirbel ziehen. Es ist nicht das erstemal, daß sie sich geirrt und Ehrerbietung für Liebe angenommen hat, und daß sie den Herrn Paul über Höflichkeiten von Leuten eifersüchtig gemacht hat, die sich keine verliebten Gedanken einfallen ließen, um ihn bey ihren eignen unverstellten Ergehungen desto sorgloser zu machen.

Fr. Touchw. Sie richten streng, Mylord, die Tugend meiner Schwester Plyant ist sehr wohl bekannt.

Hr. Touchw. Ich glaube es gern. Ich kenne Leute, die sehr vertraulich mit ihr bekannt gewesen sind. Das ist ein kleines Stückchen, das ein elender Kerl ausgedonnen hat, den die Verdienste meines Neffen neidisch gemacht haben.

Fr. Touchw. Auch das ist möglich, Mylord, und ich hoffe, daß es sich so befinden werde. Aber darzu will Zeit gehören, denn in Fällen, wie dieser ist, wird klarer Beweis erfordert.

Hr. Touchw. Das Gegentheil hätte vielmehr klar bewiesen werden sollen, ehe man es geglaubt hätte.

Fr. Touchw. Mir dünkt auch, daß es geschehen ist.

Hr.

Hr. Touch. Wie? wo? und wenn?

Fr. Touchw. Das kann ich nicht sagen, ich sage auch nicht, daß es geschehen ist. Ich bin geneigt, so günstig von meinem Neffen zu urtheilen, als ich nur kann.

Hr. Touchw. (nur halb laut) Das kann ich nicht spüren.

Fr. Touchw. Wie? Sagen Sie also Mylord, daß Sie es nicht glauben?

Hr. Touchw. Das sage ich eben nicht. Ich bin ganz bestürzt, daß ich Sie so kaltsinnig zu seiner Vertheidigung finde.

Fr. Touchw. Seine Vertheidigung! — Gott bewahre mich! Wollten Sie, daß ich eine böse Sache vertheidigen sollte?

Hr. Touchw. Also glauben Sie es?

Fr. Touchw. Ich weis nicht. Ich habe gar nicht Lust, meine Gedanken in einer Sache zu eröffnen, die meinem Vetter zum Nachtheile gereichen kann. Ueberdieß finde ich Mylord, daß meine Meynungen gleich einen übeln Eindruck bey Ihnen machen, so bald sie nicht mit den Ihrigen übereinstimmen. Weil ich aber doch nur zuletzt in Verdacht darüber kommen werde, und es Mühe kostet, mich länger zu verstellen, so will ich es bekennen; mit einem Wort, ich glaube es, ja, und ich kann alles glau-

glauben, was noch ärger ist, so bald es ihm Schuld gegeben wird. Mylord! fragen Sie mich nicht nach meinen Ursachen, denn sie lassen sich Ihnen nicht sagen.

Hr. Touchw. sachte. Ich erstaune, darunter muß was mehr als gewöhnliches liegen. Laut. Sie ließen sich mir nicht sagen, Madam? Sie können keine Angelegenheiten haben, die mich nicht angehen. Folglich müssen dieselbigen Ursachen zu meiner Ueberzeugung dienen, die Ihnen Ruhe oder Unruhe verursachen.

Hr. Touchw. Aber was mir Unruhe verursacht, wollte ich gerne von Ihren Ohren entfernen. — Lieber Mylord, dringen Sie nicht in mich!

Hr. Touchw. Nöthigen Sie mich nicht, in Sie zu dringen.

Hr. Touchw. Es mag nun gewesen seyn was es will; so ist es vorbei. Es ist am besten, daß man nichts von den Dingen weiß, denen man nicht vorbeuen kann. Befriedigen Sie sich also, ich bitte Sie.

Hr. Touchw. Was Sie mir gesagt haben, das will ich —

Hr. Touchw. O Sie wollen nicht!

Hr. Touchw. So wahr ich lebe, mein Engel, ich will.

Hr.

Fr. Touchw. Wie wenn es nun nicht möglich ist?

Hr. Touchw. Was? ich muß es wissen, ja ich will. Keine Ausflüchte mehr! Ich befehle es Ihnen: Sagen Sie es mir, bey aller unsrer zukünftigen Zufriedenheit, bey Ihrer Pflicht!

Fr. Touchw. Mylord, Sie brauchen nichts mehr zu sagen, um mich zu bewegen, daß ich mein Herz vor Ihnen ausschütte. Aber seyn Sie nicht so aufgebracht! Mäßigen Sie sich. Es ist nicht der Mühe werth, daß Sie sich eine Minute Unlust darüber machen. Nein, gewißlich nicht, mein Engel. Creifern Sie sich nicht, — um dieses Kusses willen! O Gott! ich wollte, daß ich Ihnen gar nichts gesagt hätte. Mylord, Sie haben mich recht erschreckt. Sehen Sie nur freundlich aus! Ich will es Ihnen sagen.

Hr. Touchw. Gut, gut!

Fr. Touchw. Ja, aber wollen Sie ruhig seyn? Es ist im Grunde nichts anders als —

Hr. Touchw. Als was?

Fr. Touchw. Aber wollen Sie mir versprechen, nicht zornig zu seyn? Ja, Sie müssen — nicht zornig auf Mellefonten zu seyn? Ich will gut für ihn sagen, daß es ihm leid thut, und daß er gewißlich, wenn der Fall noch einmal käme —

Hr.

Hr. Touchw. Leid! Was thut ihm leid? Sie martern mich mit Ihren Umschweifen.

Fr. Touchw. Es hat nicht viel zu bedeuten, nur — Ich habe ja Ihr Versprechen? — Es ist weiter nichts, als daß Ihr Neffe Lust hatte, sich bisweilen die Zeit mit ein wenig Galanterie gegen mich zu vertreiben. Ich kann nicht glauben, daß er was im Ernste damit meynete, es ließ ihm aber nur so wunderbarlich.

Hr. Touchw. Höll und Unglück! was hör ich!

Fr. Touchw. Er meynete vielleicht, daß er nicht schon nahe genug durch Sie mit mir verwandt wäre, und hatte Lust, eine nähere Verwandtschaft zu stiften, die er sich selbst zu danken hätte. Ein Liebhaber, Mylord, Sie verstehen mich wohl! Ha, ha, ha. Gut, das ist alles. Nun haben Sie es. Erinnern Sie sich nun Mylord, an Ihr Versprechen, und lassen sich nichts gegen ihn merken.

Hr. Touchw. Nein, nein, verflucht!

Fr. Touchw. Sie müssen wahrhaftig nicht. Eine kleine unschädliche Lustigkeit, die nur nicht am rechten Orte angebracht war. Das ist alles. Gesetzt, es wäre auch mehr gewesen, so ist es nun vorbei, und alles ist wieder gut. Ich meines Theils habe es vergessen, und er hat es auch, wie ich hoffe,
denn

denn ich habe diese zween Tage über nichts von ihm gehört.

Hr. Touchw. Diese zween Tage! Ist es so neu? Der unnatürliche Bösewicht! Ich will ihn auskleiden lassen, und diesen Augenblick zu meiner Thüre hinausstoßen, er mag alsdenn im Lande herumstreichen und umkommen. Das Ungeheuer!

Fr. Touchw. Ums Himmels willen, Mylord! Sie machen mich unglücklich, wenn Sie so vieles Aufsehen damit machen. Es wird zur Fabel in der ganzen Stadt. Erwegen Sie Ihre eigne und meine Ehre. Ja ich sagte es Ihnen wohl, daß Sie nicht zufrieden seyn würden, wenn Sie es erführen.

Hr. Touchw. Wenn ich es werde gethan haben, so will ich zufrieden seyn. Undankbares Unthier! wie lange —

Fr. Touchw. Gott behüte mich. Ich wünschte, daß meine Lippen zusammen gewachsen wären, wie ich es Ihnen erzählte. Ich will Ihnen kein Wort mehr sagen, bis Sie wieder zu sich selber kommen. Mylord! lassen Sie sich nicht in dieser Unordnung vor der Gesellschaft sehen. Es ist wahr, ich kann Sie nicht tadeln. Ich bin in meinem Leben nicht in solcher Verwunderung gewesen. Wer hätte denken sollen, daß mein Neffe meine Freundlichkeit so übel auslegen könnte? Aber gehen Sie nur in Ihr
Cabi.

Cabinet, und erholen Sie sich. Ich will Sie bey der Gesellschaft entschuldigen, als ob Sie jählings etwas zu thun bekommen hätten, und hernach will ich wieder bey Ihnen seyn. Lieber Mylord! thun Sie so, ich will augenblicklich wieder kommen und Ihnen alles erzehlen. Wollen Sie, Mylord?

Hr. Touchw. Ja. Ich bin vor Verwunderung ganz sprachlos.

Fr. Touchw. Gehen Sie nun, da kömmt jemand her.

Hr. Touchw. Gut, ich gehe. Bleiben Sie nicht lange weg, denn ich möchte gern mehr davon hören.

Fr. Touchw. Diesen Augenblick komme ich Ihnen nach und —

Zweyter Auftritt.

Frau von Touchwood, Maskwell.

Maskw. Dieß war ein Meisterstück und mein Beystand war dabey überflüssig, ob ich gleich auf den Wink fertig stand, um auf allen Fall hereinzutreten und alles zu bezeugen.

Fr. Touchw. Haben Sie Nellesfonten gesehen?

Maskw. Ja, und wir werden uns hier in dieser Stunde mit einander besprechen.

Fr. Touchw. Wie findet er sich in seine Widerwärtigkeiten?

§

Maskw.

Masfw. Er verläßt sich auf meinen Beystand, und scheint nichts weniger als niedergeschlagen, ja er lacht vielmehr über einen so elenden Kunstgrif, der sich doch bald selbst verrathen müßte. Doch besorgt er sich andre entferntere Unternehmungen von Ihnen, und er hat mich gebeten, Sie zu bewachen. Ich glaube, daß er schwerlich im Stande seyn wird, Ihren Anschlägen zu entgehen; doch wünschte ich, daß Sie alle Behutsamkeit und Hurtigkeit brauchten.

Fr. Touchw. An Hurtigkeit soll es nicht fehlen. Denn alles was wir zu thun haben, muß in den noch übrigen Stunden dieses Abends gethan seyn, und ehe, als die Gesellschaft aus einander geht, sonst möchte die Hitze meines Manns sich verfühlen, und er könnte vielleicht Gelegenheit bekommen, mit ihm allein zu sprechen. Er muß ihn durchaus nicht wiedersehen.

Masfw. Bey Leibe nicht! Sie müssen daher Ihres Gemahls Unwillen immer mehr anreizen, und ihn zu einer solchen Hestigkeit bringen, daß keine Erklärung zwischen ihnen mehr Statt haben kann. Wie wenn Sie etwas von mir erwähnten?

Fr. Touchw. Wie so?

Masfw. Sie könnten zu Ihrem Gemahle sagen, daß Mellefont mir seine Absichten gegen Sie vertraut, und ich mich aufs äußerste bestrebt hätte, ihn davon abzu-

abzubringen. Ich hätte zwar aus Freundschaft und Liebe gegen ihn damit geschwiegen, aber ihn doch, wie Sie sagen können, bedroht, es Ihrem Gemahl zu entdecken, so bald er etwas von der Art wieder wagen würde.

Fr. Touchw. Wozu soll das dienen?

Masfiv. Es wird Ihres Gemahls gute Meinung von meiner Ehre und Redlichkeit bestärken, und bey ihm ein neues Vertrauen gegen mich erwecken, und dieses wird, wenn der gegenwärtige Anschlag fehl schlage, nöthig seyn, etwas neues anzuspinnen, das ich schon in meinem Kopfe habe. Vor sich selber. Sie so wohl, als alle die übrigen, zu betrügen!

Fr. Touchw. Ich will es thun. Ich will meinem Manne erzehlen, daß Sie ihn einmal abgehalten haben, Gewalt gegen mich zu brauchen.

Masfiv. Das ist vortreflich. Ihre Gnaden Einbildungskraft bringe alles zur Vollkommenheit. Sie thun wohl, wenn Sie zu Ihrem Gemahls gehen, und ihn, so lange als Sie können, in seinem Cabinette aufhalten. Ich zweifle gar nicht, daß Sie ihn in die Forme bringen werden, die Ihnen gefällt. Ihre Gäste haben mit ihren eignen Händeln und Thorheiten so viel zu thun, daß Sie keinen von Ihnen beyden vermissen werden.



Fr. Touchw. Wenn wollen wir uns wieder sprechen? Diesen Abend um acht Uhr in meinem Zimmer. — Da wollen wir uns über unsre glückliche Unternehmungen erfreuen, und eine Stunde in Frölichkeit vertändeln.

Masf w. Es wird an mir nicht fehlen.

Dritter Auftritt.

M a s f w e l l a l l e i n.

Ich weiß ganz wohl, was sie damit meynt, eine Stunde zu vertändeln. Mir ist alle Neigung zu ihr vergangen. Sie ist zwar eine ganz artige Frau, und ich habe sie vorhin geliebt. Aber ich weiß nicht, wie es zugeht; die Sache hat sich ganz verändert, seit dem ich ihr meinen Unterhalt größtentheils zu danken habe. Was vorhin meine Lust war, ist nun meine Pflicht geworden, und ich habe ist nicht mehr Lust zu ihr, als ob ich ihr eigner Ehemann wäre. Wo sie nur eine Abndung von meinem Vorhaben mit der Cynthia bekümmt, so würde ich schon ankommen. Sie hat einen verhenkert durchdringenden Verstand, und sie weiß wie eine jede Kaltfinnigkeit auszulegen ist. Ich muß mich daher feurig und entzückt anstellen, das ist ein Hauptpunkt. Wie leicht und angenehm ist nicht diese Verstellung vor dem Genuße! Das ist was verdammtes, daß ein Mensch

Mensch nicht trinken kann, ohne sich den Durst zu löschten. — Ja dort kömmt Mellefont her. Er geht ganz in Gedanken. Laßt uns nachsinnen. Ich soll um achte zu ihr kommen. Hum — Ha! nun hab ichs. Wenn ich nur zuvor mit dem Mylord reden kann. — Habe ich das meinem Gehirne oder dem Zufalle zu danken? Es sey, welchen es wolle, ich will sie alle betriegen, und mich doch in Sicherheit setzen. Das war ein glücklicher Einfall! Es ist was köstliches, ein Zweyzüngler zu seyn. Da kömmt er her. Nun will ich für mich —

Bierter Auftritt.

Maskwell, Mellefont tiefsinnig.

Maskwell stellt sich als ob er ihn nicht sähe, geht auf ihn zu, und spricht vor sich selber:

Um Gottes willen, wie weit wird sich wohl noch die Bosheit dieser Welt erstrecken?

Mel. Wie stehts, Maskwell? Sind Sie so voll Betrachtungen, daß der Mund Ihnen davon übergeht?

Maskw. Ich bin froh, daß Sie kommen, denn ich hätte mich nicht länger halten können. Ich war fertig mit einem Geheimnisse auszubrechen, das niemand, als Sie, verschlucken sollte. Ihre Base ist eben von hier weggegangen.

3 3

Mel.



Mel. Und da sie dir die Geheimnisse ihres Herzens anvertraut hat, bist du verhenkert stark geneigt, mir sie zu entdecken. Nicht wahr?

Masf. Ich besorge, daß meine Schwachheit mich auf diese Seite lenken werde. Aber ich weiß nicht, ob ich ihre Geheimnisse auch mit gutem Gewissen alle entdecken kann.

Mel. Alle, alle, mein lieber Mann! Sie können mit gutem Gewissen sie in so weit verrathen, als sie sich selbst verräth. Ich hoffe doch, daß sie nicht etwa einen tragischen Anschlag gegen meine Person hat?

Masf. Nein, es ist nur ein komischer, der meine Person angeht.

Mel. Was meynen Sie damit?

Masf. Horchen Sie und schweigen.

Mel. Was meynen Sie?

Masf. Wir haben einen Bund miteinander gemacht, Sie zu Boden zu werfen und auszuplündern.

Mel. Eben so wie ein paar Vormünder über eine reiche Waise. Gut.

Masf. Und da das Vergnügen gemeiniglich mit Schaden bezahlt wird, so soll hingegen der Schaden, den ich thue, mit Vergnügen bezahlt werden.

Mel.

Mel. Also wenn Sie den Trank verschluckt haben, sollen Sie sich noch den Mund mit einer Rosine * versüßen?

Masfkw. Sie sind aufgeräumt, mein Herr, ich werde aber Ihre Gemüthsverfassung auf die Probe setzen. Kurz, der Lohn, den ich für Ihre Verjagung bekomme, ist die Person —

Mel. Der Cynthia und ihr Vermögen. Vergessen Sie, daß Sie mir es schon erzehlt haben?

Masfkw. Nein, nein. In so weit haben Sie es errathen. Zur Zugabe in diesem Kaufe soll ich noch bekommen den freyen und vollen Besiß von der Person Ihrer Base.

Mel. Ja, Sie scherzen!

Masfkw. So wahr als ich hier stehe, rede ich im Ernste, allen Scherz beiseite. Ich wußte wohl, daß es Ihnen fremd vorkommen würde. Diesen Abend um achte wird sie mich in Ihrem Zimmer empfangen.

Mel. Borm Henker! Ist denn die Frau ganz heillos? Sie muß besessen seyn!

F 4

Masfkw.

* Es liegt hier im Englischen eine Zweydeutigkeit, die sich nicht ausdrücken läßt, das Wort plum das hier steht, bedeutet zugleich eine Rosine, und hundert tausend Pfund Sterling.



Masfkw. Wollen Sie nicht etwa an meine Stelle gehen?

Mel. Lieber in einen brennenden Ofen.

Masfkw. Es ist nicht Ihr Ernst. — Wie ich die Sachen einrichten kann; würde sich mein Vorschlag besser schicken.

Mel. Was meynen Sie damit?

Masfkw. Was ich meyne? O ich bitte Sie, Sie müssen sich bey der Frau von Touchwood einfinden. Ha, ha, ha — Was für ein steifes Gesicht er macht! — Ich wollte Sie nicht gern in der Angst lassen. Das ist das einzige, was das Schicksal herbeyführen konnte, um mich in Stand zu setzen, Ihnen, meiner Neigung und Ihren Wünschen gemäß, zu dienen.

Mel. Wie? Wie? Ums Himmels willen, lieber Masfkwell.

Masfkw. Ich meyne es so: Ich will mich zur bestimmten Zeit bey ihr einfinden. Sie sollen den kritischen Augenblick wohl beobachten, plötzlich hereintreten, und da Ihre Vase und mich bey einander antreffen. Sie sollen sich ganz wütend gegen mich anstellen, und ich werde durch eine heimliche Thüre, die ich mit Fleiß offen lassen will, aus ihrem Gemache entweichen. Es sollte wunderbar seyn, wo sie alsdenn nicht alles eingehen muß, was Sie ihr vorschrei-

schreiben. Denn diese Entdeckung wird sie völlig entwafnen, und sie gänzlich Ihrer Willkühr unterwerfen. Ja sie muß hernach beständig in Furcht vor Ihnen stehen.

Mel. Von nun an muß ich dich als meinen Schußengel verehren. Nun glaube ich, daß selbst das Schicksal nicht mehr meine Hofnung zu vernichten vermag. Meine Hofnung! — meine Gewißheit will ich sagen.

Masfiv. Gut, ich will hier ein Viertel auf achte bey Ihnen seyn, und Ihnen weitere Nachricht geben.

Mel. Das gute Glück möge dich überall begleiten!

Fünfter Auftritt.

Mellefont, Careless.

Car. Mellefont, geh aus dem Wege. Die Frau von Phyant kömmt, und ich werde kein Glück haben, so lange als man deiner ansichtig ist. Sie fängt nun an sich herumzulenken, ich habe eine lange Zeit ohne die geringste Frucht geschmachtet.

Mel. Was ist daran gelegen? Sie ist nun überzeugt, daß es mir nicht um sie zu thun ist.

Car. Ich kann keine Antwort von ihr bekommen, die nicht mit ihrer Ehre, ihrer Tugend, ihrer Religion, oder etwas dergleichen Schläge anfängt. Sie hat mir die ganze Geschichte der neunjährigen Galanterie

des Herrn Paul erzehlt, wie er viele Nächte nach einander auf der Treppe vor ihrer Thüre gelegen; Die erste Günstbezeugung, die sie ihm erwiesen, hätte in einem Stücke von einem alten scharlachnen Unterrocke bestanden, den sie zum Brustflaß für ihn hätte zurecht machen lassen. Denselbigen hätte er seit seiner Heyrath aus sonderbarer Galanterie in eine Nachtmüße verwandelt, welche er immer noch mit großer Solennität jedes Jahr am Feste seines Hochzeittags trägt.

Mel. Das habe ich nebst den darzu gehörigen Ceremonien selbst mit angesehen. Denn in derselben Nacht kriecht er mit eben solcher Demuth ins Bette als ein sflavischer Bassa, der eine Verwandtin des Grosultans geheyrathet hat, und in dieser Nacht ist ihm seine Freyheit vergönnt. — Hat sie Ihnen nicht erzehlt, in welcher Entfernung sie ihn von sich bleiben läßt? Er hat mir selbst bekannt, daß er nur zu gewissen Zeiten, wenn sie nemlich, wie ich vermuthete, eine Schwangerschaft besorgt, und sonst niemals die Erlaubniß hat, sich der ehelichen Rechte zu bedienen. Er hatte einmal die Gewohnheit an sich, sehr unruhig zu schlafen. Seit der Zeit hat sie ihn gewickelt, und mit umwundenen Händen und Füßen zu Bette gelegt. Da liegt er mit seinem großen Barte wie ein russischer Bär auf einem Schneehaufen. Sie sind

sind ja sowohl bey ihm angeschrieben; ich wundre mich, daß er Ihnen seine Noth noch niemals geklagt hat. Er thut es von Herzen gern.

Car. Das nenne ich Thorheit im höchsten Grade. Was mir die meiste Hofnung von ihr giebt, ist daß sie mir die vielen Versuchungen herrechnet, die sie überstanden hat.

Mel. So haben Sie gewonnen Spiel. Denn eine Frau, die gegen eine Mannsperson mit ihren überstandnen Versuchungen pralt, giebt zu erkennen, daß dieselben ihr nur von der schwachen Seite vorgehalten worden, und sie fodert einen heraus, ihre Stärke auf eine härtere Probe zu setzen. Es geschieht nur um den Werth einer Waare zu steigern, wenn man erzehlet, wie viele Liebhaber vergeblich darauf geboten haben.

Car. Ich habe auch nicht Ursache, zu verzweifeln. Sie hat aber immer eine gar zu große Neigung zu Ihnen. Ich sprach mit ihr auf der letzten Masquerade des Mylord Froth. Sie kannte mich, und ich hatte nicht Ursache, mich über die Art, mit der sie mich empfing, zu beklagen. Aber ich finde, daß Frauenzimmer ganz andre Personen in Masken sind, als in ihrem blossen Gesichte. Eine Larve versteckt ihre Gemüthsneigungen eben sowohl, als ihre Gesichter.

Mel.



Mel. Das ist ein Irrthum, man kann in recht eigentlichem Verstande sagen, daß Frauenzimmer entlarvt sind, wenn sie Masken tragen. Denn sie haben alsdann nicht nöthig, zu erröthen, noch in Verwirrung zu gerathen. Und den Fall ausgenommen, wenn sie im Finstern oder wenn sie allein sind, zeigen sie sich am allermeisten unter einer Maske in ihrer wahren Gestalt. Da kommt iemand, ich muß Sie verlassen. Lassen Sie ihr keine Ruhe, und stecken Sie ihr ie eher ie lieber ein Liebesbriefchen in die Hand. Denn ein Frauenzimmer denkt niemals, daß eine Mannsperson im Ernste in sie verliebt sey, als wenn er thöricht genug ist, an sie zu denken, ohne sie vor Augen zu haben, und seine Zeit mit einem Briefe zu verderben.

Sechster Auftritt.

Careleß, Herr Paul, Frau Phant.

Hr. Paul. Dürfen wir Sie wohl in Ihren Gedanken stören, Herr Careleß? Sie wollten vielleicht gern allein seyn?

Car. Sie bringen etwas mit sich Herr Paul, das mir allezeit in meiner Einsamkeit willkommen seyn muß.

Hr. Paul. O mein werthester Herr, Sie überladen Ihre unterthänigen Diener, mich und meine Frau, mit beständiger Gütigkeit.

Fr.

Fr. Phant. Herr Paul, was für ein Ausdruck war das? Sie wollen sich mit Beantwortungen abgeben, und nehmen das über sich, was für mich gehört. Haben Sie so wenig Lebensart, zu glauben, daß Herr Carelesß seine Rede nicht auf mich richtete? Ich bitte Sie, was haben Sie wohl an sich, das einen Menschen in seiner Einsamkeit vergnügen könnte? Ich will es vor dem Angesichte der ganzen Welt erklären, daß ich fertig bin, mich über Ihre Unwissenheit zu schämen.

Hr. Paul sachte zu ihr. Sie haben Recht, Madam; schmälen Sie nur nicht so laut!

Fr. Phant. Herr Carelesß, wenn man vermuthen könnte, daß eine ganz ungelehrte Person jemals im Stande wäre, alle die Gefälligkeiten zu erwiedern, die Sie einer Person zu erzeigen belieben, welche in allen diesen Dingen ganz unvermögend ist, so würde ich mich gewißlich lieber darnach als nach allen andern Dingen in der Welt bestreben. Sie neigt sich. Denn es ist gewißlich nichts in der Welt, das ich lieber thun wollte. Sie neigt sich wieder. Aber ich weis, Herr Carelesß ist ein so großer Kenner und ein so artiger junger Herr, daß es mir unmöglich ist —

Car. Ums Himmels willen, Madam, Sie beschämen mich.

Hr. Paul. Ja wahrhaftig, ob sie nicht eine artige Frau ist.

Fr.



Fr. Plyant. O ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, mein Herr! Wir Frauenzimmer haben nicht dergleichen Vortheile. Ich kenne meine Unvollkommenheiten. Aber erlauben Sie mir zugleich, vor der ganzen Welt zu bekennen, daß niemand erkenntlicher für Artigkeiten und Gütigkeiten seyn kann. Denn, meine Ehre ausgenommen, kann ich Sie versichern, Herr Careles, daß ich nicht wüßte, was ich in der Welt einer Person von so vielen Verdiensten abschlagen könnte. Verzeihen Sie, daß es mir an Ausdrücken fehlt.

Car. Sie sind, gnädige Frau, mit allen Vortreflichkeiten reichlich begabt, und besonders mit schönen Ausdrücken.

Fr. Plyant. Sie sind so verbindlich, mein Herr!

Car. Und Sie so bezaubernd, gnädige Frau!

Hr. Paul. Nun, nun, nun, Madam.

Fr. Plyant. Sie haben so viel Lebensart.

Car. Und Sie erwecken so viel Bewunderung.

Fr. Plyant. So nett gekleidet, von so guter Mine, so beredt, so ungezwungen, so gesellschaftlich, so frey, so sonderbar, so einnehmend.

Hr. Paul. Ja, ja das ist wohl so.

Car. Mein Gott, ich bitte Sie, Madam —

Fr.

Fr. Myant. So aufgeweckt, so anmuthig, so schöne Zähne, so eine feine Gestalt, so wohl gebildete Gliedmassen, so feines Leinzeug, und ich zweifle nicht daran, daß Sie auch eine sehr feine Haut haben.

Car. Ums Himmels willen, Madam, ich bin vor Bestürzung ganz auffer mir.

Hr. Paul. Und meine Frau ist ganz auffer Athem, sonst sollten Sie hören — Hier mag man nur von Mylady Froth sprechen!

Car. O pfuy, sie beyde müssen nicht an einem Tage genannt werden. Lady Froth ist in ihrer Art ganz gut, aber nur wenn man nicht an Mylady Myant denkt, wo der Fall iemals möglich ist.

Fr. Myant. O Sie übertreffen mich. Das ist so ungemein!

Hr. Paul. Ja, ich will meinen Eyd darauf ablegen, daß es artig war.

Car. O Herr Paul, Sie sind der glücklichste Mann, der da lebt! Eine solche Dame, die der Neid ihres Geschlechts und die Bewunderung des unsrigen ist.

Hr. Paul. Gehorsamer Diener! Ich führe, dem Himmel sey dank, wie ich wohl sagen mag, ein erwünschtes Leben, und ich habe wohl nicht nöthig, einen von meinen Nachbarn zu beneiden. Gelobt sey die Vorsehung! Gewißlich, Herr Careles, meine Frau

Frau ist ein großer Segen Gottes, eine schöne, verständige wohlberedete Frau, wie Sie sehen sollen — Wo es mir anders zukömmt, so zu sagen. Wir leben recht erbaulich mit einander. Sie ist bisweilen ein wenig hastig, und ich bin auch so. Bey mir ist es aber bald vorbei, und alsdann thut es mir so leid. Herr Careleß, wäre es nicht für ein Ding —

Siebenter Auftritt.

Careleß, Herr Paul, Frau Pliant,
ein Bedienter, der dem Herrn Paul
einen Brief überreicht.

Fr. Pliant. Wie oft hat man euch das nicht gesagt, ihr Maulaffe!

Hr. Paul. Vom Henker, das ist wahr. Bringt den Brief an meine Frau, ihr hättet ihn zuerst an sie übergeben sollen.

Der Bediente. Er ist an Sie gerichtet, gnädiger Herr.

Hr. Paul. Das schadt nichts, meine Frau liest alle Briefe zuerst. Thuts nicht wieder, hört ihr wohl?

Der Bediente. Nein, wie Sie befehlen.

Achter Auftritt.

Careleß, Herr Paul, Frau Pliant.

Hr. Paul zum Careleß. Meiner Frau ihre Humeur. Sie wissen wohl, daß Frauenzimmer ihre
ihre

ihre eignen Einbildungen haben. Wie ich Ihnen sagte, Herr Careleß, wäre es nicht für ein Ding, so hielte ich mich für den glücklichsten Mann in der Welt. Das geht mir wirklich nahe, recht sehr nahe.

Car. Was kann das seyn, Herr Paul?

Hr. Paul. Ich habe, dem Himmel sey Dank! ein recht gutes Vermögen, ein hübsches Landguth, etliche Häuser in der Stadt, etwas Baarschaft, und ganz artige Mobilien. Es ist ein großer Jammer für mich, Herr Careleß, daß ich keinen Sohn habe, der es erben könnte. Es ist wahr, ich habe eine Tochter, die wenn ich es selber sagen soll, ein hübsches gehorsames Kind ist, gelobt sey die Vorsehung! Ich bin ihr unendlichen Dank schuldig, Herr Careleß, ich armer unwürdiger Sünder. Das ist meine Noth, meine einzige Noth, wahrhaftig ich kann die Thränen nicht zurückhalten, wenn ich dran denke. Er schrent.

Car. Mir deucht, dem Uebel wäre leicht abzuhelfen. Die Madam ist eine artige liebenswürdige Frau.

Hr. Paul. O eine artige liebenswürdige Frau, so schön als Sie eine sehen wollen. Das ist sie, Herr Careleß, in allen Betrachtungen.

Car. Und ich sollte Sie doch nicht für so alt ansehen?

Hr. Paul. Ey das ist es nicht, Herr Careleß, sie schiessen weit, weit vom Ziele weg. Mein gewißlich,

lich, Herr Careleß, das ist es nicht, das ist es ganz und gar nicht.

Car. Woran kann es denn liegen?

Hr. Paul. Sie werden mir es kaum glauben, wenn ich es Ihnen erzehle. Meine Frau ist so delicat, es ist was seltsames, aber es ist doch wahr, sie ist so sehr delicat, daß ich nicht glaube, daß sie für alles in der Welt eine Mannsperson anrühren will, wenigstens nicht über einmal des Jahrs. Ja, das kann ich bezeugen. Und ach! was ist das? Einmal des Jahrs, für einen Mann, der gern Nachkommen hinterlassen wollte! Herr Careleß, das Herz bricht mir. Ich bin ihr Mann, wie ich sagen darf, zwar viel zu unwürdig zu dieser Ehre, aber ich bin doch ihr Mann; und ich habe, möchte ich fast sagen, in diesem Punkte nicht mehr Vertraulichkeit mit ihr, als mit meiner eignen Mutter.

Car. Das ist, leider dessen! eine klägliche Geschichte. Man muß der Frau Pliant darüber zureden. Gewißlich muß man, Herr, das ist ja unrecht vor der ganzen Welt.

Hr. Paul. Ach ums Himmels willen Herr Careleß, thun Sie es doch! Sie hält so viel von Ihnen!

Car. Ich stehe Ihnen dafür, wir müssen einen Sohn haben, wo nicht auf die eine, so auf die andre Art.

Hr.

Hr. Paul. Könnten Sie das zuwege bringen, Herr Carelef, so würde ich Ihnen sehr verbunden seyn.

Fr. Plyant, die unterdessen den Brief gelesen. Hier ist er, Herr Paul, er ist von Ihrem Verwalter, er schickt uns 600 Pfund Sterling, Sie mögen 50 davon für das nächste halbe Jahr haben.

Sie giebt ihm den Brief.

Neunter Auftritt.

Lord Froth, Cynthia zu den vorigen.

Hr. Paul. Wie gehts, armes Mädchen? Kommt her zu deinem Vater, Lämmchen, du bist melancholisch.

Lord Froth. Ums Himmels willen, Herr Paul, ich muß mich recht über Sie verwundern. Sie sind niemals vergnügt als wenn wir alle aus vollem Halse lachen. Ein beständiges Gelächter, und nichts gesellschafliches. O das ist ein so schöner Anblick, einen die Zähne weisen sehen. Sie müssen vermuthlich ein größrer Bewunderer von Madam Lämpisch, vom Herrn Feuchs, von Herr Lorenz Laut, und dergleichen Gattung Leuten seyn?

Hr. Paul. O das müssen Sie der Madam Lämpisch lassen, sie ist eine recht drollichte Frau. Nur scheint es mir, daß sie ein wenig zu viel lacht.

Lord Froth. Drollicht, Gott bewahre mich, was für eine Eigenschaft das für eine Frau vom Stande



ist! Sie haben ja die Frau läppisch an ihrem Geburtstage besucht, schönes Fräulein?

Cynt. Ja, Mylord. Sachte. Ich muß mich nur gegen diesen Narren gefällig erzeigen.

Lord Froth. Gut, wie fanden Sie es? Was denken Sie von ihrer Gesellschaft?

Cynt. O das ist was abgeschmacktes. Eine unterbrochne Folge von Lachen, ohne Harmonie. Denn gewißlich, Mylord! zur unrechten Zeit zu lachen ist eben so widerwärtig, als zur unrechten Zeit, oder aus einem falschen Tone, zu singen.

Lord Froth. He, he, he. Ganz recht. Und alsdann, Madam läppisch ist so eifertig. Sie kömmt allezeit drey Takte zu geschwind. Und alsdann worüber lacht sie? denn Sie wissen wohl, daß ohne Scherz zu lachen, eben so ungerheimt ist, als als —

Cynt. Ohne Violine zu tanzen.

Lord Froth. Ganz richtig, so wahr als ich ehrlich bin. Wir wollen uns ein wenig auf ihre Unkosten lustig machen.

Es kömmt ein Bedienter herein, der dem Herrn Paul was ins Ohr sagt.

Hr. Paul. Schon gut. Frau, Frau, Madam Phant, ich habe Ihnen ein Wort zu sagen.

Fr. Phant, die unterdessen mit Herr Careless allein gesprochen. Ich habe zu thun Herr Paul, ich wundre mich über Ihre Unhöflichkeit.

Car.

Car. Hören Sie wohl, Herr Paul! Wir discutiren eben über die bewußte Sache. Gefällt es Ihnen, gnädige Frau, so wollen wir im nächsten Zimmer weiter davon sprechen.

Hr. Paul. O ho, ich wünsche Ihnen guten Ausgang, guten Ausgang. Frau Pliant und Careles gehen ab. Zum Bedienten. Sagt es hernach zur gnädigen Frau, wenn sie fertig ist, daß ich unten mit ihr sprechen wollte.

Herr Paul Pliant geht ab.

Zehnter Auftritt.

Cynthia, Lord Froth, Frau von Froth,
Brisk.

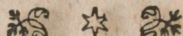
Frau von Froth. Glauben Sie also, daß die Episode von dem Milchmädchen Susanne und von unserm Kutscher nichts schlechtes ist? Sie wissen doch, daß man sich eine Holländerey eben so wohl in der Stadt als auf dem Lande vorstellen kann?

Brisk. Bey meiner Ehre, unvergleichlich: Aber weil es doch ein Heldengedicht ist; thäten Sie nicht besser, wenn Sie den Kutscher *Wagensführer** nannten? *Wagensführer* klingt prächtig, und weil überdieß Ihr Kutscher ein rothes Gesicht hat, und Sie ihn mit der Sonne vergleichen — Und Sie

G 3

wissen,

* Im Englischen Charioteer.



wissen, daß einige Poeten die Sonne den himmlischen Wagenführer nennen —

Fr. v. Froth. O unendlich besser! Für diese Erfindung bin ich Ihnen über die massen verbunden. Warten Sie, wir wollen dieses Duzend Verse wieder umlesen. Sie nimmt das Papier heraus. Lassen Sie mich sehen. Sie wissen, was vorher steht, das Gleichniß das wissen Sie doch? Sie liest:

„Die Sonne scheint uns jeden Tag,
„Das trifft auch bey dem Kutscher zu.

Brisk. Ich besorge, daß dieses Gleichniß sich nicht bey feuchtem Wetter passen wird. Sie sagen, daß die Sonne jeden Tag scheint.

Fr. v. Froth. Nein, bey der Sonne trifft es nicht zu, aber wohl bey dem Kutscher. Denn Sie wissen wohl, daß ein Kutscher bey feuchtem Wetter am meisten gebraucht wird.

Brisk. Ganz recht, nun ist der Zweifel gehoben.

Fr. Froth. Ferner will ich damit nicht sagen, daß die Sonne den ganzen Tag über scheint, sondern daß sie ab und zu hervorblickt. Ueberdieß scheint sie auch den ganzen Tag über, wie Sie wissen, wenn wir sie gleich nicht sehen.

Brisk. Ganz recht, aber der gemeine Haufe wird sich nimmermehr darein finden.

Fr.

Fr. Froth. Gut, hören Sie denn. Lassen Sie mich sehen: Sie liest:

„Die Sonne scheint uns jeden Tag,
 „Das trift auch bey dem Kutscher zu,
 „Er zeigt sein trunken feuriges Gesicht,
 „So wie die Sonne thut, bald mehr bald minder.

Brisk. Das ist alles sehr gut, sehr gut. Bald mehr, bald minder. Die Frau von Froth liest weiter:

„Ist er des Abends mit der Arbeit fertig,
 „So steigt er wie die Sonn, des Himmels Wagenführer,
 O das Wagenführer klingt besser.

„In die erwünschte Meyerey.

„Da endigt er sein Peitschen und sein freiben.

„Sein Fuhrlohn wird ihm nicht betrügerisch vorenthalten.

„Sein Lohn wird ihm bezahlt, und er erkaufet sich Milch.

Denn Susanne ist Thobis, wie Sie wissen und —

Brisk. Unvergleichlich wohl und schön ausgesonnen! Aber ich habe nur einen Einwurf zu machen. Scheint es Ihnen nicht, daß Fuhrlohn sich besser für einen Miethkutscher schickt?

Fr. Froth. Ja, daran habe ich auch gedacht. Aber unser Kutscher Jehu war ein Miethkutscher, wie ihn mein Gemahl in Dienste nahm.

Brisk. War er das? Ja, so ist mein Einwurf beantwortet, wenn Jehu ein Miethkutscher gewesen ist. Sie thun doch wohl, wenn Sie das in einer Note anmerken, um allen Kritikern zuvorzukommen. Sie dürfen nur ein kleines Sternchen dabey machen, und sagen: Jehu war vor diesem ein Miethkutscher.



Fr. Froth. Das will ich auch. Sie thäten mir einen großen Gefallen, wenn Sie Noten zum ganzen Gedichte schreiben wollten.

Brisk. Von Grund meines Herzens gern, und ich werde über diese erhabne Ehre recht stolz seyn.

Lord Froth. He, he, he, mein Engel; Sind Sie nun fertig? Wollen Sie nicht zu uns kommen? Wir lachen über die Madam läppisch, und über den Herrn Feuchs.

Fr. Froth. Ach mein Engel, thaten Sie das? O der heßliche Monsieur Feuchs! Er ist eine eckelhafte Figur, ein rechter widerwärtiger Phantaste. Er hat einmal zween Tage nach einander damit verdorben, daß er bey dem Klostergarten herumgieng, um sich ein Futter zu seinem Wagen auszusuchen, das sich zu seiner Gesichtsfarbe paßte.

Lord Froth. O der Thor! Und seine Base ist so verliebt in ihn, als ob sie den Affen selbst zur Welt gebracht hätte.

Brisk. Wer, Madam Zahnlos? — An ihr könnte man sich versehen! Sie wiederkaut, wie ein altes Schaf.

Cynt. Pfun, Herr Brisk, das thut sie, weil sie Brachendisteln für ihren Husten kaut.

Fr. Froth. Ich habe sie gesehen, sie halb gekaut aus dem Munde nehmen, um zu lachen, und sie alsdann wieder hineinstecken. Pfun!

Lord

Lord Froth. Pfuy!

Fr. Froth. Sie steht allezeit in Bereitschaft zu lachen, wenn Feuchs nur den Mund aufsthub. Sie sitzt und gafft mit offnen Munde auf seine unweisigen Reden.

Brisk. Wie ein Auster zur Zeit der Ebbe. Ha, ha, ha.

Cynthia vor sich selber. Es kann kein Narr so schlecht und unbedeutlich seyn, daß er nicht fähig ist, andre Leute, wenn er ihre Fehler abmahlt, verächtlich zu machen.

Fr. Froth. Die andre grose vierschrotige Frau — Ich kann mich nicht auf ihren Namen besinnen. Die alte Narrinn, die sich so rasend stark schminkt.

Brisk. O ich weis wen Sie meynen. Aber der Henker soll mich holen, wo ich mich auf ihren Namen besinnen kann. Sie sagen, daß sie sich schminkt? Nein, nein, sie klebt sich die Farbe mit einer Kelle auf. Sie hat einen grosen Bart, der hervorsticht, das macht, daß sie nicht anders aussieht, als ob sie mit Haaren und Laim überkleistert wäre.

Fr. Froth. Sie haben ja ein Liedchen auf sie gemacht, Herr Brisk.

Brisk. Ja freylich, der Mylord kann es singen.

Cynt. O lassen Sie es uns hören, lieber Mylord!

Brisk. Es ist nicht eigentlich ein Liedchen, sondern vielmehr eine Art von Epigramma, oder von einem epigrammatischen Sonnet. Ich weis selbst



nicht, wie ich es nennen soll. Eine Satire ist es.
Singen Sie es, Mylord.

Lord Froth singt:

„Die veralterte Phyllis ist jugendlich schön,

„Es ist wunderbarlich, aber doch wahr.

„Wollen Sies wissen?

„Sie verfertigt sich selber ihr eigen Gefichte,

„Und sie trägt jeden Morgen ein neues.

„Kann es Sies wundern?

Briff. Es ist kurz, aber es ist Salz darinne.
Meine Schreibart! Sie werden sie nicht verkennen.

Filfter Auftritt.

Ein Lackay zu den vorigen.

Fr. Froth. Was giebt es?

Der Lackay. Der gnädigen Frau ihre Senfte
ist gekommen.

Fr. Froth. Ist die Amme mit dem Kinde darinne?

Der Lackay. Ja, gnädige Frau.

Fr. Froth. O die liebe Creatur, laßt uns gehen,
und es besehen.

Lord Froth. Wahrhaftig, mein Engel! wo Sie
nicht das Kind damit verderben werden, daß Sie es
so oft hin und her schicken! Das ist das siebente
mal, daß heute die Sänfte geht.

Fr. Froth. Sie irren sich, es ist nur das sechste
mal, und ich habe das Kind nun seit zwo Stunden
nicht

nicht gesehen. Die arme liebe Creatur. Ich wollte drauf wetten, Mylord, daß Sie die arme kleine Sapho nicht lieben. Kommen Sie, meine liebe Cynthia und Herr Brissk, wir wollen hingehen und die kleine Sapho besehen, wenn gleich Mylord nicht mit will.

Cynt. Ich werde die Ehre haben, der gnädigen Frau nachzufolgen.

Brissk. Wie alt ist wohl die Fräulein Sapho, Madam?

Fr. Froth. Drey Vierteljahr. Aber ich schwöre Ihnen, sie hat ein Hausen Wis, und kann schon einen Ton halten. Mylord, wollen sie nicht mitgehen? Wollen Sie nicht? nicht meine Sapho sehen? Ich bitte Sie, Mylord! besehen Sie die kleine Sapho. — Ich wußte wohl, daß Sie nicht zurückbleiben würden?

Zwölfter Auftritt.

Cynthia alleine.

Es ist nicht so schwer, in der tiefften Traurigkeit sich munter anzustellen, als in einer Gesellschaft von Narren lustig zu thun. Doch warum nenne ich sie Narren? Die Welt hat bessere Gedanken von ihnen. Dergleichen Leute heißen vornehm. Es wird ihnen Erziehung, Wis und artiger Umgang zugeschrieben. Die Welt empfängt sie mit Freuden und bewundert sie.

Wo



Wo auch das nicht geschieht, so gefallen und bewundern sie sich selbst. Und warum sollte das nicht die rechte Weisheit seyn? — man ist dabey glücklich. Wie es mir vorkömmt, so greifen wir fehl, und verkehren die Namen.

„Ist Selbstzufriedenheit nur unser wahres Glück,
„So hat der Narr dieß Glück, dem Weisen fehlet es.



Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mellefont und Cynthia.

Ich hörte ihn, wie ich vor die Cabinetsthüre kam, daß er sehr heftig sprach. Die Frau von Touchwood war bey ihm, es schien als ob sie seinen Zorn zu mäßigen suchte.

Mel. Das dank ich ihr mit dem Teufel. Sie mäßigt ihn eben so, wie ein sanfter Wind das Feuer mäßigt. Aber ich will ihre Zaubereyen wider sie selber kehren, und die Here mit ihrem eignen Gebisse zähmen.

Cynt. Das ist unmöglich. Sie wird sie noch darzu abwerfen. Ich will mein Leben lassen, wo jemalen was aus der Heyrath wird.

Mel.

Mel. Aus welcher?

Cynt. Aus der zwischen Ihnen und mir.

Mel. Warum?

Cynt. Mein Geist sagt es mir, daß es nicht seyn wird, eben weil wir beyde darzu geneigt sind. Wir bestreben uns beyde, das Ziel zu erreichen, und hindern einander in der Laufbahn. Es thut niemals gut, wenn die Partheyen so sehr einig sind. Wenn beyde einander die Hand geben, so holt keiner den andern ein, und keiner begegnet dem andern. Wir jagen in einer Kuppel, und verfolgen beyde einerley Wildpret, aber darüber vergessen wir einander. Und eben weil wir einander so nahe sind, denken wir nicht daran zusammenzukommen.

Mel. Ich glaube, daß etwas wahres in Ihren Gleichnisse ist. Die Heyrath ist das Wildpret, nach dem wir jagen, und so lange wir es nur im Gesichte haben, glaube ich, daß wir es in unsrer Gewalt haben.

Cynt. Wir können es erreichen. Sie dürfen mir nur Ihre Hand geben. Sie haben ißt die Perspectiv von der unrechten Seite übersehen. Nichts als unsre Furcht ist uns bisher im Wege gewesen.

Mel. Ich sehe nicht, warum wir uns nicht dieselben Augenblick aus dem Hause schleichen und uns mit einander verheyrathen könnten, ohne weiter etwas zu überlegen, oder die kommende Neue zu befürch-



fürchten. Laßt Glück, Erbschaften, Beförderungen und Leibgedinge zum Henker gehen!

Cynt. Ja, was haben wir damit zu thun? Sie wissen ja, daß wir uns aus Liebe verheyrahten?

Mel. Ja liebe, rechte offenherzige altväterische Liebe.

Cynt. Und wer nicht blos von Liebe leben kann, der ist werth auf der Gasse zu sterben. Ich verspreche Ihnen also, meines kindlichen Gehorsams, und aller Anfälle von Reichthum, von Ihrer Unbeständigkeit, oder von meiner Veränderlichkeit ungeachtet.

Mel. Ganz vorsehlich und ohne viel Bedenken mit mir diesen Augenblick wegzulaufen, und sich zu verheyrahten.

Cynt. Halten Sie inne, mich an keinen andern zu verheyrahten.

Mel. Das ist nur ein verneinendes Versprechen. Sie werden sich doch nicht so bald die Lust vergehen lassen?

Cynt. Ich würde weniger vorsichtig seyn, wo Sie nicht allzusehr von Ihrer eignen Klugheit versichert wären. Aber es ist nicht mehr als billig, daß, weil ich meine Wahl auf eine Mannsperson richte, ohne eine niedrige Absicht auf Geld und Gut zu haben, dieselbe mir einen sehr deutlichen Beweis von ihrem Verstande geben soll. Lassen Sie mich also sehen, daß Sie die Frau von Touchwood, wie Sie sich rühm-

rühinten, muthig entgegen gehen, und sie zwingen ihre Einwilligung zu geben.

Mel. Ich will mein Wort halten.

Cynt. Und ich auch meines.

Mel. Diese nächste bevorstehende Stunde um acht Uhr soll die letzte Minute von ihrem Regimente seyn, wo der Teufel ihr nicht in eigner Person beysteht.

Cynt. Wenn ihr nun der Teufel beystünde, und Ihnen Ihr Anschlag nicht gelünge?

Mel. Worauf sollte man sich alsdann wohl zu verlassen haben?

Cynt. Wo Sie mir einen klaren Beweis darlegen, daß der Teufel daran Schuld hat, so will ich es für eine unwiderstehliche Schwierigkeit erkennen. Finde ich aber, daß es nur ein Zufall, oder Schicksal, oder überhaupt sonst etwas anders gewesen ist, als der leibhaftige Teufel, so bin ich unerbittlich. Demungeacht will ich doch beständig mein Wort halten, daß ich um Ihrefwillen mein lebenslang unverehlicht bleibe.

Mel. Sie wollen also nicht um Ihref willen unverehlicht sterben? So ist also doch immer noch Hoffnung da!

Cynt. Hier ist meine Stiefmutter und Ihr Freund Careleß; ich wünschte nicht, daß sie uns beysammen sehen sollten.

Zwey:



Zweyter Auftritt.

Careleß und Frau Phyant.

Fr. Phyant. Ich schwöre es Ihnen, Herr Careleß, Sie sind sehr verführerisch. Sie sagen so viele Artigkeiten; und nichts kann größern Eindruck bey mir machen, als eine Artigkeit. Diese Gerechtigkeit muß ich Ihnen wiederfahren lassen, und das muß ich öffentlich vor der ganzen Welt erklären, daß kein sterblicher Mensch jemals so viel Eindruck bey mir gemacht hat, als Sie. Ich muß es zu meiner Beschämung bekennen, Sie haben, so zu sagen, die Grundfeste meiner Ehre erschüttert. Wo ich mich von Ihren dringenden Ansuchen loswickle, so will ich deswegen Zeit meines Lebens mich selber hoch schätzen.

Careleß seufzend. Und mich verachten!

Fr. Phyant. Keinen Menschen in der Welt weniger, als Sie, bey meiner Reinigkeit! Nun bringen Sie mich zum Schwören. O wie könnte ich so undankbar seyn, daß ich es jemals an der lebhaftesten Erkenntlichkeit ermangeln liesse, oder daß ich nicht meine liebsten Wünsche willig aufopferte für die Person, und für die Gaben einer so vollkommenen Person, deren Verdienste gewißlich viel mehr erheischen, als meine ungelehrten Lobeserhebungen auszudrücken vermögen —

Care-

Careleß in einem kläglichen Tone. Ums Himmels willen, Madam, Ihre grose Gürtigkeit schlägt mich zu Boden, Ihre bezaubernde Zunge verfolgt den Sieg Ihrer Augen, da unterdessen Ihr armer Anbeter zu Ihren Füßen stirbt.

Fr. Phant. Ach, unvergleichlich fein!

Careleß immer noch kläglich. Und warum sind Sie so schön, so zauberisch schön? O wenn ich doch hier könnte fest wachsen, fest an Ihrer Hand werden. Lassen Sie mich sie an mein Herz, an mein zitterndes Herz drücken. Seine schnelle Bewegung soll Ihrem Pulse ein Vorbild seyn, und ihn lehren, von Begierden zu stürmen. (Sachte) Ich habe recht nun meinen ganzen Wiß erschöpft, wo sie nicht bald aufhört.

Fr. Phant. O daß ich mit solchen Empfindungen, mit solcher Freiheit gesprochen, daß ich es nicht anhören kann. Ich kann nicht mehr mit Sicherheit hier bleiben, ich muß Sie verlassen.

Car. Sie müssen mich verlassen! O so lassen Sie mich lieber mein elendes Leben dahin schmachten, und meine Seele zu Ihren Füßen ausblasen. (Sachte) Nun kann ich mir nicht anders helfen, ich muß wieder von vorne anfangen.

Fr. Phant. Ich schwöre, daß auch mir das Schmachten ganz nahe ist. O meine Ehre! Wo
h
wird



wird die hingehen? Ich versichere Sie, Sie haben mir Herzklopfen verursacht.

Car. Können Sie so grausam seyn?

Fr. Myant. Ich bitte und flehe Sie, stehen Sie auf, sagen Sie nichts eher, als bis Sie aufgestanden sind. Ich war so hingerückt, daß ich es nicht bemerkte. Gut, um Ihnen zu zeigen, wie viel Sie bey mir gewonnen haben, so versichre ich Sie, daß wenn Herr Paul sterben sollte, unter allen Menschen keiner ist, auf den ich lieber meine Wahl richten würde.

Car. O Himmel, ohne Ihre Gunst kann ich diese Nacht nicht überleben. Ich fühle schon meine Lebensgeister verschwinden. Ein allgemeines Naß verbreitet sich über mein Antlitz, ein kalter tödlicher Thau dringt durch alle Oefnungen meiner Haut. Morgen wird er mich auf immer von Ihren Augen wegsühlen, und mich ins Grab stürzen.

Fr. Myant. O Sie haben überwunden, süßer, erweichender, herzrührender Herr! Was für ein Marmorherz kann wohl die Thränen hemmen und muß sich nicht bey solchen traurigen Reden erweichen!

Car. Ich danke es dem Himmel, das ist das traurigste, das ich jemals gesagt habe. O — (Sachte) Ich werde mich gewißlich nicht des Lachens enthalten können.

Fr.

Fr. Pkyant. O ich übergebe mich ihren unüberstehlichen Ansuchen. Sage mir, du lieber verschmächter Mann, wenn, wo und wie? Ach da ist Herr Paul!

Car. Poß tausend, da ist Herr Paul. Wenn er auch nicht gekommen wäre, so bin ich doch so entzückt, daß ich nicht sprechen kann. Dieses Zettelchen wird Ihnen Nachricht geben.

Er giebt ihr ein Papier und geht ab.

Dritter Auftritt.

Frau Pkyant, Herr Paul, Cynthia.

Hr. Paul zu Cynthien. Du bist mein schönes Lämmchen, und du sollst thun, was du nur willst. Aber bestrebe dich, diesen Mellefont zu vergessen.

Cynt. Ich wollte Ihnen gern gehorchen, Herr Vater, so viel als es mir nur möglich ist. Aber wenn ich ihn nicht haben soll, habe ich geschworen, niemals zu heyrathen.

Hr. Paul. Niemals zu heyrathen! Das verbiete der Himmel! Sollte ich niemals weder Söhne noch Enkel haben? Sollte die Familie der Pkyants aus Mangel an männlichen Nachkommen gänzlich zu Grunde gehen? Welche Gottlosigkeit! Aber schwurst du auch? schwurst du, liebes Herzgen? Wie durfstest



du ohne mein Vorwissen schwören? Poß henker wer bin ich?

Cynt. Erzürnen Sie sich nicht, Herr Vater, Da ich schwur, hatte ich Ihre Einwilligung, und darum schwur ich.

Hr. Paul. Da nun die Widerrufung meiner Einwilligung deinen Eyd vernichtet, und ihm seine Gültigkeit benimmt, so kannst du wieder umschwören. Das Geseß erlaubt es.

Cynt. Aber mein Gewissen wird es nimmermehr erlauben.

Hr. Paul. Was ist daran gelegen? Geseß und Gewissen sind überhaupt niemals beysammen. Das mußt du dir nicht einbilden.

Fr. Phant. Aber Herr Paul, das muß ich verstehen, wenn sie geschworen hat, geben Sie Achtung auf mich, wenn sie einmal geschworen hat, so ist es sehr unchristlich, unmenschlich und garstig, daß sie ihren Eydschwur brechen sollte. (Sachte) Ich will die Heyrath wieder zu Stande bringen, weil Herr Careleß sagt, daß ich ihm einen Gefallen damit thue.

Hr. Paul. Machen Sie sich diese Vorstellung davon, meine gnädige Frau? ich war vorhin auch einmal von derselbigen Meynung. Ja, wenn Sie die Sache auf den Fuß annehmen, Madam, so bin ich wieder von derselbigen Meynung. Es scheint mir

mir

nir aber, daß weder Mylord noch Madam selber recht wissen, was sie wollen.

Fr. Plyant. Ich bin gewiß, daß man meinem Better Mellefont zu viel gethan hat.

Cynt. vor sich selber. Ich erstaune, daß ich sie unsre Parthey nehmen sehe, denn ich weis es, daß sie ihn geliebt hat.

Fr. Plyant. Ich weis es, daß die Frau Touchwood ihm nicht gewogen ist, und überdies hat mir Herr Carelesz berichtet, daß Mellefont niemals etwas anders als eine tiefe Ehrerbietung für mich gehabt habe. Es ist wahr, er hat es gegen mich selbst zugestanden, daß er mein Bewunderer wäre, aber so frech ist er niemals gewesen, daß er einige Begriffe damit verbunden hätte, die die Ehre beleidigen könnten. Wenn das vollkommen klar ist, so sehe ich nicht, wie meine Tochter mit gutem Gewissen oder mit Ehren, oder sonst etwas in der Welt —

Hr. Paul. Ja, wenn das klar ist, Kind, wie die gnädige Frau, deine Mutter sagt —

Fr. Plyant. Klar. Herr Carelesz hat es mir berichtet, und ich versichere Sie, Herr Carelesz ist ein Mann, der ausserordentlich viel Ergebenheit und Ehrerbietung für Sie hat, Herr Paul!

Cynthia vor sich selber. Und vermuthlich auch für die gnädige Frau, oder sonst würden Sie nicht



so geschwind den Mantel umgedreht haben, wie ich
ist bemerke.

Hr. Paul. Ich bin wirklich dem Herrn Care-
les sehr verbunden. Er ist ein Mann, den ich hoch-
schätze, nicht allein deswegen, sondern auch weil er so
viele Ehrfurcht vor Sie hat, meine liebe gnädige Frau.

Fr. Plyant. O ganz und gar nicht, Herr
Paul, das geschieht blos aus Achtung gegen Sie.

Hr. Paul. Nein, dafür will ich gut seyn, ich
besitze kein ander Recht zu seiner Hochachtung, als
weil ich die Ehre habe, Ihnen in gewisser massen
anzugehören, gnädige Frau.

Fr. Plyant. O nicht doch, ich schwöre und ver-
sichere es Ihnen, es kann nicht so seyn, Sie sind all-
zubescheiden, Herr Paul!

Hr. Paul. Es kommt mir auch nicht zu, wenn
man eine Vergleichung zwischen —

Fr. Plyant. O pfuy doch Herr Paul, Sie se-
hen mich in Verwirrung, ihre gehorsame und sehr
ergebene Frau, die sich durch diesen Namen noch
sehr geehrt findet.

Hr. Paul. Poß tausend! Ich bin entzückt, er-
lauben Sie mir, gnädige Frau, Ihre Hand zu küssen.

Cynthia seitwärts. Wie doch mein armer Va-
ter so einfältig seyn kann!

Fr.

Fr. Phant. O meinen Mund, Herr Paul, Sie sollen es wahrhaftig thun.

Er küßt sie und bückt sich sehr tief.

Hr. Paul. Ich danke Ihero Gnaden unterthänig. Ich weiß nicht ob ich auf der Erde fliege, oder in der Luft spaziere. (vor sich selber.) Doch tausend, sie ist niemals zuvor so gewesen. Ich muß es bekennen, daß ich das meiste davon dem Herrn Careles zu danken habe. Es muß alles von ihm herühren, so gewiß als was seyn kann. Er muß etwas gesagt haben. Es ist ein köstlich Ding, einen redlichen Freund zu haben. (Laut.) Sie sind also der Meinung, gnädige Frau, daß die Heyrath vor sich gehen solle?

Fr. Phant. Nothwendig. Herr Careles hat mir in dieser Sache völlige Gnüge gethan.

Hr. Paul zu Cynthien. Gut, nun magst du also deinen Eyd halten, Lämmchen, aber hüte dich, ein andermal nicht so leichtsinnig etwas zu geloben. Komm her und küsse deinen Pappa.

Fr. Phant vor sich selber. Ich habe eine so brennende Begierde des Herrn Careles seinen Brief zu lesen, daß ich mich nicht länger halten kann. Ich habe zwar ohnedieß das Vorrecht alle Briefe zuerst zu lesen, aber dießmahl will ich meiner Sache recht



gewiß seyn, damit ich mich nicht verdächtig mache.
(Laut) Herr Paul!

Hr. Paul. Rufen mich Ihre Gnaden?

Fr. Plyant. Nicht um Sie zu stören, mein Engel. Lehnen Sie mir einmal Ihren Brief, den Sie heute von Ihrem Verwalter erhielten. Ich wollte gerne die Rechnung noch einmal durchlaufen, und vielleicht Ihre Einkünfte vergrößern.

Hr. Paul bückt sich und giebt ihr den Brief. Da ist er, Madam. Befehlen sie etwa Feder und Dinte?

Fr. Plyant. Nein sonst nichts. Ich danke Ihnen Herr Paul. (sachte) So, nun kann ich unter dem Scheine von diesem Briefe meinen eignen lesen.

Hr. Paul mit Cynthien alleine. Hörst du? Willst du wohl in neun Monathe Frist einen Enkel zur Welt bringen? Einen braven tüchtigen Jungen? Ich will tausend Pfund Sterling jährlich für den Buben aussetzen, sobald er mir nur ins Gesichte sehen kann. Ich wills bey meiner Ehre. Ich bin vor Freuden ausgelassen, wenn ich daran denke, daß ich doch jemand von meiner Familie habe, der Kinder auf die Welt bringen wird. Denn ich wünschte mir so sehr gerne, daß jemand von meiner Nachkommenschaft mir was ähnlich sähe. Hörst du wohl? Kannst du mir in der Sache helfen, Mädchen? Bey meiner Ehre, denke an deinen alten Vater

ter

ter, mache den jungen Buben ihm so ähnlich als du nur kannst.

Cynt. Es ist mir lieb, daß ich Sie so lustig sehe, Herr Vater.

Hr. Paul. Lustig, bey meiner Ehre, ich meyne es im Ernste. Ich will dir 500 Pfund Sterling für jeden Zoll breit geben, der an ihm mir ähnlich ist. O dieß Auge, dieß linke Auge, tausend Pfund für dieß linke Auge. Das hat zu seiner Zeit Wunder gethan, Mädchen. Du hast meinen Blick, Mädchel, just deines Vaters Blick. Laß ihn durch Hülfe der Einbildungskraft auf den jungen Buben erben. Das ist unser Familienkennzeichen, unser Haus unterscheidet sich durch ein schmachtend Auge, eben so wie das Oesterreichische Haus durch die dicken Lippen. Wie ich von deinen Jahren war, Mädchel, hätte ich funfzig gegen eins verwetten wollen, daß ich mich selber hätte malen können. Poß tausend, was konnte ich da ausrichten! Doch nicht ganz so viel als du — Du mußt nicht roth werden.

Cynt. Ich werde nicht roth, Herr Vater, denn ich versichere Sie, ich verstehe es nicht.

Hr. Paul. Fragen, Poffen! Du verstehst es, und du sollst es verstehen. Ziere dich nicht so! Tritt nicht etwa in die Fußtapfen deiner Stiefmutter hier. Das wolle der Himmel nicht, daß du ih-



rem Beyspiele folgen solltest, das wäre alles verdorben. Der Himmel bewahr uns! Wenn! du etwa auf die Grille siehest, und an deinem Hochzeitabend den übereilten Entschluß faßtest als Jungfer zu sterben, wie sie gethan hat, so wäre ja alles aus, alle meine Hoffnung verloren! Das Herz möchte mir im Leibe zerschmelzen. Mein Vermögen sollte der ganzen weiten Welt überlassen seyn. Ich hoffe doch wohl, daß du eine bessere Christinn bist, als daß du im Sinne hast wie eine Nonne zu leben? Antworte mir.

Cynt. Ich habe gegen Ihre Befehle den vollkommensten Gehorsam, Herr Vater.

Fr. Plyant vor sich selber, wie sie den Brief gelesen hat. O der liebe Herr Carelef. Sein Brief ist bezaubernd, seine Reden sind bezaubernd, und seine Blicke sind bezaubernd. Er hat mich eben so bezaubert, als wie ich ihn. Ich will ihm also sagen, wenn es dunkel wird in meiner Kleiderkammer — O Jemine! Ich will nicht hoffen, daß Herr Paul beyde Briefe gesehen hat.

Sie steckt hurtig den andern Brief ein, und giebt dem Herrn Paul ihren eignen.

Herr Paul, hier ist Ihr Brief, morgen früh will ich die Rechnungen zu Ihrem Vortheile einrichten.

Bier:

Vierter Auftritt.

Herr Brisk zu den vorigen.

Brisk. Herr Paul, zum Henker, Sie sind ein unhöflicher Mann, das kann ich Ihnen erzehlen. Ich hätte Sie nicht dafür angesehen.

Hr. Paul. Je, was giebt es? ich hoffe doch nicht, daß Sie böse sind, Herr Brisk?

Brisk. Der Henker soll mich holen, wo ich nicht glaube, daß Sie Ihre Tochter selber nehmen wollen. Sie liegen über ihr, recht wie eine alte Henne, gleichsam als ob sie nicht schon genug ausgebrütet wäre.

Hr. Paul. Was für wunderliches Zeug! Herr Brisk ist ein Mann von so lustigen possierlichen Einfällen he, he, he. Nein, nein. Ich bin mit ihr fertig, nun bin ich mit ihr fertig.

Brisk. Die Musicanten haben schon eine Stunde lang unten im Saale gestanden. Es fehlt eine Dame für Mylord Froth. Wir können ohne sie nicht anfangen.

Hr. Paul zu Cynthien. Geh, geh, Kind, geh deiner Wege, tanze und mache dich lustig. Ich will den Augenblick kommen und euch zusehen. Wo ist mein Sohn Mellefont?

Fr. Phant. Ich will ihn zu Ihnen schicken, ich weis wo er ist.

Brisk.



Brisk. Herr Paul, wollen Sie Carelessen in den Saal herunter schicken, wenn Sie ihn sehen sollten?

Hr. Paul. Je das will ich. Ich will gehen, und ihn ausdrücklich darzu auffuchen.

Fünfter Auftritt.

Brisk allein.

Nun sind sie hübsch alle ihrer Wege gegangen, und ich habe bequeme Gelegenheit zu meinem Vorhaben. Ach die liebe Frau von Froth! Sie hat wirklich was sehr einnehmendes, wenn sie nur nicht so sehr in ihren verhenkerten Dummkopf von Mylord verliebt wäre. Und ich bin noch darzu gezwungen, ihn für wichtig zu halten, um es nicht mit ihm zu verderben. Es schadet nichts. Sie ist eine Frau von Verstande, und Verstand soll sie fesseln. Sie sagte mir, daß sie mir in diesem Saale nachkommen wollte. Nun wie will ich wohl meine Sache anfangen. Hem, hem. Ach Madam! (er bückt sich) Zum Henker, sollte ich wohl meinem Verstande das zu leiden thun, und nachsinnen, was ich sagen wollte? Niemand sinnt nach als ein Klotz. Wisige Köpfe wie ich, sind eben so, wie reiche Jünglinge, allezeit zu allen Ausgaben bereit. Ein Dummkopf hingegen ist wie ein dürftiger Hungerleider, genöthigt jedesmal seinen Vorrath zu bedenken, und einen Ueberschlag zu

zu

zu machen, wie viel er den Tag ausgeben darf. Da kommt sie, ich will mich stellen, als ob ich sie nicht sähe, und ich will versuchen, ob ich nicht ihr Herz mit einer neuen lebhaften Erfindung, die sich von mir selber herschreibt, erobern kann. Hem!

Sechster Auftritt.

Die Frau von Froth tritt herein, Brisk
spaziert herum und singt:

„Krank bin ich vor Liebe, ha, ha, ha, komm und heile mich,
„krank bin ich vor Liebe.

O ihr himmlischen Mächte! Madam Froth!
Madam Froth! Madam Froth! Hola! Brecht mir
mein Herz, ich will euch danken ihr Götter.

Er bleibt tiefsinnig stehen mit übereinander
geschlagenen Armen.

Fr. Froth. Ums Himmels willen Herr Brisk,
was giebt es?

Brisk. Mylady Froth! Ihre Gnaden unterthänigster Diener. Was es giebt, Madam? Nichts, Madam, ganz und gar nichts. Ich war auf dem anmuthigsten Zeitvertreib verfallen, in eine recht entzückende Beschauung. Das ist alles. (Seitwärts) Ich will meine Liebe zu verhelen scheinen, sie wird es für ein Zeichen von Ehrerbietung aufnehmen.

Fr. Froth. Je bewahre mich! Warum rusten Sie denn so laut nach mir?

Brisk.



Brisk. Ums Himmels willen, Madam! ich bitte Sie gnädige Frau, wenn?

Fr. Froth. Eben nun, wie ich hereintrat. Je bewahre mich, wissen Sie es nicht?

Brisk. Nein, ich will mein Leben zum Pfande lassen. Aber that ich das? O Wunder! Ich bekenne es, ich hatte Sie in Gedanken, gnädige Frau. Ich war in einer Art vom Traume, der gewissermassen einen sehr vergnügenden Gegenstand meiner Einbildungskraft vorstellte. — Aber, aber, that ich es wirklich? Liebe und Todschlag kann nicht verschwiegen bleiben. — Aber nannte ich wirklich den Namen von Madam Froth?

Fr. Froth. Drey mal ganz laut, so wahr als ich die freyen Künste verehere. Aber sagten Sie es aus Liebe? Um des Parnasses willen! Wer hätte denken sollen, daß Herr Brisk verliebt seyn könnte! Ha, ha, ha. Ich meynte, Sie könnten keine andre Gebieterinn haben als die neun Musen.

Brisk. Ich habe auch keine andre, denn ich verehere sie alle in Ihrer Person, gnädige Frau. Ich will mein Leben zum Pfande setzen, wo ich selber weis, ob ich darüber melancholisch oder hoffärtig seyn soll. Der Henker soll mich holen, wo ich sagen kann, ob ich froh bin, oder ob es mir leid thut, daß Sie diese Entdeckung gemacht haben, gnädige Frau.

Fr.

Fr. Froth. O Sie müssen unumgänglicher Weise lustig seyn. Der Prinz Volsciuss verliebt! Ha, ha, ha.

Brisk. O das ist barbarisch! Mich noch lächerlich zu machen! Ha, ha, ha. Ich kann mich selber nicht verhindern, zu lachen, der Henker soll mich holen. Aber der Himmel ist mein Zeuge, ich habe eine heftige Liebe zu Ihnen, gnädige Frau, in vollem Ernste.

Fr. Froth. In vollem Ernste? Ha, ha, ha.

Brisk. In vollem Ernste. Ha, ha, ha. Ich lache mich zu Schanden.

Fr. Froth. Wissen Sie wohl, warum ich lache? Ha, ha, ha.

Brisk. Ueber mich, nicht wahr? Ha, ha.

Fr. Froth. Nein; ich will nicht eine ehrliche Frau seyn, wo es nicht über mich selber ist, wo ich nicht eine heftige Liebe für den Herrn Brisk empfinde — Ha, ha, ha.

Brisk. In vollem Ernste?

Fr. Froth. In vollem Ernste — Ha, ha, ha.

Brisk. Das ist artig genug, bey meinem Leben — Ha, ha, ha. O Wunder, was für eine glückliche Entdeckung! Ach meine liebe bezaubernde Madam Froth!

Fr. Froth. Sie umarmen sich. Ach mein lebenswürdiger Herr Brisk!

Sie

Siebenter Auftritt.

Lord Froth kommt darzu.

Lord Froth. Die Gesellschaft ist schon fertig.
Wie nun?

Briff leise zu ihr. Poß tausend Madam, da ist der Mylord.

Fr. Froth leise zu ihm. Lassen Sie sich nichts merken, geben Sie nur auf mich Achtung. Laut. Sie stellen sich als ob sie in einem Englischen Tanze begriffen wären. Springen Sie nun zurück und kommen mir am andern Ende des Zimmers entgegen, und so geben wir einander wieder die Hände. Dem Mylord wollte ich diesen Tanz treflich gut lernen, aber es ist mir nicht möglich, Herr Briff, einer andern Mannsperson so nahe zu kommen. Da ist der Mylord. Sehen Sie nun wie ich es mit ihm mache.

Lord Froth vor sich selber. Ich sehe wohl, daß nichts böses darunter ist, aber diese Vertraulichkeit gefällt mir nicht.

Fr. Froth. Sollen wir nicht, Sie und ich, unsern Favorit-Tanz mit einander machen, um ihn Herr Briffen zu weisen?

Lord Froth. Nein, mein Engel, thun Sie es nur mit ihm.

Fr. Froth. Ich will es mit ihm thun, Mylord, wenn Sie nicht zugegen sind.

Briff.

Briskf. sachte. Gut ausgedonnen, wahrhaftig gut ausgedonnen, ich kann mich kaum halten, daß ich ihm nicht ins Gesicht lache.

Lord Froth. Ein andermal, mein Engel, oder wir wollen ihn unten tanzen.

Fr. Froth. Von Herzen gern.

Briskf. Kommen Sie, Mylord, ich habe die Ehre Sie zu begleiten. Leise zu ihr. Mein unvergleichlicher witziger Engel!

Fr. Froth leise zu ihm. Wir werden Zeit genug haben, auf dem Balle mit einander zu wispern, weil wir zusammen ein Paar seyn sollen.

Sie gehen ab.

Achter Auftritt.

Frau Phant und Carelesß.

Fr. Phant. O Herr Carelesß, Herr Carelesß, ich bin unglücklich, ich bin verloren.

Carelesß. Wie so Madam?

Fr. Phant. O die unglückliche Begebenheit! Ich glaube, ich werde nicht mehr so lange leben, daß ich es Ihnen sagen kann.

Carelesß. Das wolle der Himmel nicht! Was ist es Madam?

S

Fr.

Fr. Phant. Ich bin in solcher Furcht. Die ängstlichste Noth! der unseeligste Zu all, der sehn kann! Ich kann kein Glied still halten. Alles über und über zittert an mir. O Ihr Brief, Ihr Brief. Durch einen verwünschten Irrthum habe ich ihn dem Herrn Paul an statt seines eignen Briefs gegeben.

Careless. Das war übel.

Fr. Phant. O da kommt er eben und liest darinne. Ums Himmels willen treten Sie hier herein, und geben mir in der Geschwindigkeit einen guten Rath, ehe er mich sieht.

Neunter Auftritt.

Herr Paul alleine mit dem Briefe in der Hand.

O Vorsehung! Was für einen schändlichen Anschlag habe ich entdeckt. Aber ich muß sehen wie ich dem Dinge ein Ende machen kann. (Er liest.) Hum — Nach dem Abendessen in der Kleiderkammer neben dem Saale. Wenn Herr Paul uns beysammen antreffen sollte, so kann ich gleich die Commission vorschützen, die er mir gegeben hat, mit Ihnen über eben diese Materie in Unterhandlung zu treten. Eben diese

diese Materie! das ist artig, es ist als ob ich es den Leuten recht austrüge, mich in diesen Ehrenstand zu befördern. Das ist ja ein recht verräthrisches Vorgehen, mein eigen Ansehen zum Vorwande zu brauchen, um die Waffen gegen meine Person zu ergreifen. laßt uns weiter lesen. Bis dahin schmachte ich in Erwartung meiner anbetenswürdigen Zauberin.

Der sterbende Eduard Careles.

Möchte doch das die Materie seyn, sterben, und zur Hölle fahren! O Freundschaft! bist du was anders als ein leerer Name? In Zukunft muß kein Mensch mehr, der seine Frau für sich allein behalten will, einen Freund haben. Denn wen er einmal in seinen Busen aufnimmt, der wird den Weg zu seinem Bette finden, und die Zärtlichkeiten, die er ihm erzeigt hat, seine Frau mit Wucher wieder genießen lassen. Bin ich darum diese drey Jahre über eine Nacht nach der andern fest gebunden worden? Bin ich darum gewickelt gewesen, so daß mir die Glieder fast erstorben sind? Habe ich mich dem Ehebette mit so einer Ehrerbietung genähert, als ob es ein Heiligthum wäre, und um seine Reinigkeit zu erhalten, mir selbst den Genuß von erlaubten einheimischen Vergnügungen versagt, damit es durch fremde Verbrechen besleckt werden sollte? O Madam Phyant,

J 2

Sie

Sie waren keusch wie Eiß, Sie sind aber nun geschmolzen und betrüglich wie Wasser geworden! Doch die Vorsehung ist mir günstig gewesen, daß sie mir diese Zusammenrottung kund gemacht hat. Ich bin also immer noch der Vorsehung Dank schuldig. Wo die Vorsehung sich nicht ins Spiel mischte, so würde gewißlich dem armen Herrn Paul das Herz im Leibe bluten.

Zehnter Auftritt.

Herr Paul, Frau Piyant.

Fr. Piyant. So, mein Herr! wie ich sehe, haben Sie den Brief gelesen. Wohl an Herr Paul, was denken sie nun von Ihrem Freunde Careless? Ist er der Verräther gewesen, oder gaben Sie seiner Vermessenheit die Erlaubniß, die in Zweifel gezogene Tugend Ihrer Frauen auf die Probe zu setzen? Sehn Sie her. Sie reißt ihm den Brief aus den Händen, als ob sie zornig wäre. Schauen Sie, lesen Sie. So wahr ich lebe, wo ich es glaubte, so würde ich, von diesem Augenblick an, allen Umgange mit Ihnen entsagen. Undankbares Ungeheuer! He! Ist es so! Ach ich sehe es wohl, ein Fallstrick wider meine Ehre! Ihre schuldigen Wangen bekennen es. O wo soll die beleidigte Tugend hinfliehen, um Gnugthuung zu erlangen! Ich will diesen Augenblick geschieden seyn.

Hr.

Hr. Paul. Je behüte mich! Was soll ich dazu sagen? Das ist das wunderlichste Ding, das ich in meinen Leben gesehen habe. Ich weiß von nichts, und weiß nicht, ob es was in der Welt zu bedeuten hat, oder nicht.

Fr. Phant. Ich dachte wohl, daß ich Sie würde kennen lernen, falscher Mann! Ich, der ich mich niemals in meinem Leben verstelle, stellte mich, um Sie auf die Probe zu setzen, als ob ich das Ungeheuer von Abscheulichkeit, den Careless, liebte, und ersann ein Mittel, Sie diesen Brief sehen zu lassen. Nun finde ich, daß Sie der Angeber davon gewesen sind. Ja, Heyde! Sehen Sie mir nicht mehr unter Augen, ich will knall und Fall geschieden seyn.

Hr. Paul. O wie seltsam ist das! Was wird aus mir werden? Ich bin so erstaunt und so voller Freuden, so erschrocken und so niedergeschlagen. Aber gaben Sie mir diesen Brief mit Fleiß? Im Ernste?

Fr. Phant. Im Ernste? Trauen Sie mir nicht, Türke, Saracene! Ich habe einen Better, der Anwald bey dem Unterparlamente ist. Ich will den Augenblick zu ihm gehen.

Hr. Paul. O warten Sie, ich bitte Sie, gnädige Frau. Ich bin so voller Freuden. Warten Sie, ich will alles bekennen.

Fr. Phant. Was wollen Sie bekennen, Jude?

Hr. Paul. So wahr als ich hoffe, glücklich zu werden, habe ich an diesem Briefe keinen Theil. Hören Sie, ich bitte Sie, gnädige Frau. Der Henker soll mich holen, wo er nicht meine Commission überschritten hat, wo ich mehr von ihm verlangt habe, als bloß ein gutes Wort für mich einzulegen, bloß für den armen Herrn Paul, es mag Ihnen nun belieben, mich einen Anabaptisten, Juden oder was Sie sonst wollen, zu nennen.

Fr. Phant. Steht nicht ausdrücklich darinne: Eben diese Materie?

Hr. Paul. Ja, aber Ihrer Tugend und Sittsamkeit habe ich es zuzuschreiben, daß diese Materie bloß seine eigne Unternehmung ist. Ich bekenne es, daß ich ein großes Verlangen hatte, einiger Ehrenbezeugungen theilhaft zu werden, die allein in Ihre Gnaden Willen beruhen. Und weil er ein wohlbedachter Mann ist, bat ich ihn, eine Fürbitte für mich einzulegen.

Fr. Phant. Thaten Sie das, Vermessener? O da kommt er, der Tarquinius. Ich kann ihn nicht vor Augen sehen.

Sie geht ab.

Eilf

Eilfter Auftritt.

Carelef, Herr Paul.

Carelef. Es ist mir lieb, Herr Paul, daß ich Sie anrette. Ich habe gesagt alles was ich konnte, aber ich kann nichts ausrichten. Meine Freundschaft gegen Sie hat mich sehr weit in diese Materie hineingeführt.

Hr. Paul. Ganz gut, mein Herr. Sachte Ich will mich noch ein wenig gegen ihn verstellen.

Carelef. Ich habe mehr als einmal in meinem Leben wahrgenommen, daß mancher rechtschaffner vornehmer Mann durch die verstellte Eingezogenheit seiner Frau ist hintergangen worden, ich setzte mir also vor, die Tugend der Frau von Phant zu prüfen. Und da ich nichts in Ihrem Namen ausrichten konnte, so stellte ich mich, als ob ich selbst in sie verliebt wäre. Es war aber alles umsonst. Sie wollte kein Wort in dieser Sache anhören. Ich schrieb ihr darauf einen Brief, ich weiß nicht, was er für Wirkungen haben wird, ich will sie Ihnen aber zu seiner Zeit erzählen. Wie wohl, ich wollte drauf schwören, daß ihre Tugend unüberwindlich ist.

Hr. Paul. O Vorsehung, Vorsehung! Was für Entdeckungen! das ist noch besser und wunderbarer, als alles übrige.

Careleß. Was meynen Sie damit?

Hr. Paul. Ich kanns Ihnen nicht erzehlen, ich bin so voller Freuden. Kommen Sie mit mir zu meiner Frau. Ich kann mich nicht länger halten. Kommen sie lieber Freund.

Careleß seitwärts. So, so, diese Schwierigkeit ist nun vorbehey.

Sie gehen ab.

Zwölfter Auftritt.

Mellefont, Masfwell, durch verschiedene Thüren.

Mellefont. Masfwell, ich habe mich nach Ihnen umgesehen, es ist ungefähr ein Viertel auf achte.

Masfwell. Die Frau von Touchwood ist eben zum Mylord in sein Cabinet gegangen. Sie thäten am besten, wenn Sie, ehe sie noch kömmt, sich in ihre Kammer schlichen und sich da versteckten. Sonst möchte sie die Thüre verschliessen, wenn wir beyammen sind, und Sie würden alsdenn nicht leicht hineinkommen können, um uns zu überfallen.

Mel. Sie haben recht.

Masfwell. Sie thun am besten wenn Sie eilen. Denn so bald als sie der Gesellschaft, wegen ihrer eignen und des Mylords Abwesenheit, eine Ent-

Entschuldigung gemacht hat, wird sie sich den Augenblick in ihre Kammer begeben.

Mel. Ich gehe augenblicklich. O Schicksal, schade mir, wo du kannst.

Drenzehender Auftritt.

Maskwell allein, spöttisch.

Das muß man Ihnen eingestehen, Sie verlassen sich sehr ruhig auf Ihre Einbildungen. Der Anschein ist ganz artig. Aber ich habe noch ein Nachspiel in Bereitschaft, das soll das Blatt umwenden. Und hier kommt der Mann, den ich dazu brauchen will.

Vierzehender Auftritt.

Maskwell, Mylord Touchwood.

Lord Touchwood. Maskwell, Sie sind eben der Mann, den ich anzutreffen wünschte.

Maskw. Ich achte es für ein Glück, gnädiger Herr, daß ich gleich zu Ihren Befehlen an der Hand bin.

Lord Touchw. Ich habe Sie allezeit in allen Dingen, die mich oder meine Familie angehen, sehr vorsichtig und aufmerksam befunden.

Maskw. Ich müßte sonst ein Nichtswürdiger seyn. Pflicht und Dankbarkeit und meine eigne Neigung verbinden mich auf ewig, Ihre Gnaden Diener zu seyn.

35

Lord



Lord Touchw. Grug, Sie sind mein Freund. Ich weis es. Aber es ist Ihnen doch eine Sache bekannt gewesen, die mich sehr nahe angienß, und die Sie mir verschwiegen haben.

Maskw. Mylord! —

Lord Touchw. Ja, ich entschuldige es in so weit mit Ihrer Freundschaft gegen meinen unma-
türlichen Neffen. Ich weis es aber, daß er Ihnen seine gottlosen Anschläge gegen meine Frau anvertraut hat. Diesen Abend hat sie mir alles erzählt. Ihr gutes Gemüth hat es so lange verborgen gehalten als es möglich war. Aber er beharret so in seiner Niederträchtigkeit, daß, wie mir meine Frau erzählt hat, auch so gar Sie ganz müde sind, ihn länger abzumahnern, ob Sie ihn gleich schon wirklich einmal verhindert haben, Gewalt zu brauchen.

Maskw. Es thut mir leid, Mylord, daß ich Ihnen nicht antworten kann. Bey solchen Gelegenheiten wünschte man sich herzlich gern, stumm zu seyn.

Lord Touchw. Ich weis wohl, daß Sie ihn gerne entschuldigen möchten, und ich weis auch wohl, daß Sie es nicht thun können.

Maskw. Ich machte mir wirklich Hofnung, daß es nur eine jugendliche Hitze wäre, die bald weggehen könnte, Aber —

Lord

Lord Touchw. Sagen Sie weiter!

Masfkw. Ich habe nichts mehr zu sagen, Mylord — als nur meine Bekümmerniß auszudrücken; denn wie ich glaube, nimmt seine Raserey täglich zu.

Lord Touchw. Geben Sie mir nur einen Beweis davon, einen augenscheinlichen Beweis, damit ich mein Verfahren gegen ihn vor der Welt rechtfertigen, und meine Güter austheilen kann.

Masfkw. O Mylord, betrachten Sie, daß es was hartes ist. Ueberdieß kann vielleicht die Zeit was gutes bey ihm wirken. Thun Sie es auch um meiner willen nicht, denn ich habe mich zu einer immerwährenden Freundschaft gegen ihn verpflichtet.

Lord. Touchw. Er ist ihr Freund; und was bin ich?

Masfkw. Ich bin beantwortet.

Lord Touchw. Fürchten Sie sich nur nicht vor seinem Unwillen. Ich will Sie von seiner und von des Glückes Gewalt befreien. Und weil du so gewissenhaft ehrlich bist, will ich auch deiner Treue gegen ihn zu statten kommen, und dir mein Ehrenwort geben, daß ich dich niemals bey einer Entdeckung, die du mir gemacht hast, nennen will. — Können Sie mir einen unumstößlichen Beweis verschaffen? Reden Sie.

Masfkw.



Maskw. Ich wünschte, daß ich es nicht könnte. Kein zu reden, Mylord, so hatte ich noch diesen Abend im Sinne alles mögliche zu thun, um ihm ein Vorhaben, das ich vermuthete, auszureden, und hätte es nicht geholfen, so wollte ich Ihre Gnaden alles was ich wußte, hinterbracht haben.

Lord Touchw. Ich danke Ihnen. Was für ein niederträchtiges Vorhaben ist es denn?

Maskw. Seit einiger Zeit hat er mir nichts mehr offenbart, und was ich jetzt meyne, ist blos mein eigener Argwohn. Wo Ihre Gnaden in einer Viertelstunde Zeit zu mir kommen wollen in den Corridor, der neben Ihrer Gemahlin Schlafgemach ist, werde ich im Stande seyn, Ihnen mehr zu sagen.

Lord Touchw. Das will ich.

Maskw. Meine Pflicht gegen Sie, gnädiger Herr macht, daß ich eine strenge Gerechtigkeit ausübe.

Lord Touchw. Ich will verschwiegen seyn, und Ihre Ehrlichkeit über ihre Hoffnung belohnen.

Fünfzehnder Auftritt.

Die Scene öffnet sich, und zeigt der Frau von Touchwood Schlafgemach.

Mellefont allein.

Wenn auch nur meine Base sich richtig nach ihrer

rer Abrede hier einfinden wollte! O wenn nur ihr Gemahl hinter diesen Tapeten schwigen sollte, mit der Erwartung von dem was ich sehen werde. St! da kömmt sie. Sie bildet sich nicht ein, was für eine Mine nun bald unter ihren Füßen springen wird. Aber ich muß auf meinen Posten gehen.

Er versteckt sich hinter den Tapeten.

Sechzehender Auftritt.

Frau von Touchwood.

Es ist um acht Uhr, ich hätte geglaubt, ihn schon hier zu finden. Wer bey solchen Zusammenkünften nicht zu früh kömmt, der verspätigt sich. Gerade die bestimmte Zeit in Acht zu nehmen ist zu schläfrig. Maskwell tritt herein. Ich beschuldigte Sie eben einer Nachlässigkeit.

Siebenzehender Auftritt.

Frau von Touchwood, Maskwell, Mellefont
versteckt.

Maskw. Ich bekenne es, Sie haben Ursache mir Vorwürfe zu machen, da ich sehe, daß Sie eher gekommen sind, als ich. Aber es ist gut, daß ich immer zurück bleibe, um immer mehr und mehr Ihrer Güte zu verdanken zu haben.

Fr. Touchw. Sie entschuldigen einen begangnen Fehler



Fehler allzugut, als daß Sie nicht wirklich strafbar seyn sollten. Ich sehe, daß sie schon in voraus Ihre Antwort fertig gehabt haben.

Masfkw. Wenn man schuldig ist, weis man sich nicht herauszuwickeln, und ist niemals ohne Verwirrung; der Unschuld und kühnen Wahrheit hingegen fehlt es nicht an Ausdrücken.

Fr. Touchw. Nicht in der Liebe. Worte sind nur schwache Stützen einer kalfsinnigen Gleichgültigkeit. Die Liebe hat eine Sprache, die den Ohren unvernehmlich ist.

Masfkw. Ein Strom von Freude macht mich ganz betäubt. Er küßt sie. Ach daß meine Lippen immer so geschlossen bleiben möchten, und so — Wer wollte nicht gerne seine Sprache davor hingeben, wenn er an deren statt solche Freuden zu genießen hätte.

Fr. Touchw. Lassen Sie mich die Thür verschließen.

Sie geht zur Thüre.

Masfkw. seitwärts. Das dachte ich wohl. Es ist gut, daß ich die heimliche Thüre offen gelassen habe.

Fr. Touchw. Nun sind wir sicher.

Masfkw. Ach daß alle Ihre Vergnügungen so sicher seyn mögen, wie dieser Kuß!

Mel-

Mellefont springt hervor. Und daß alle Ver-
rätherey so an den Tag kommen möge wie diese!

Fr. Touchw. thut einen Schrey. Ach!

Mellefont will den Degen ziehen. Nichtswür-
tiger!

Masfw. lauft davon. Gut denn, es ist nur
ein Weg.

Achtzehender Auftritt.

Frau von Touchwood, Mellefont.

Mellefont noch zu Masfwellen. Sagen Sie
so? Hatten Sie also schon in voraus ein Schlupf-
loch zu Ihren Diensten. Zur Frau Touchwood.
Bleiben Sie Madam, Sie haben keine Winkel
mehr, daren Sie sich verkriechen könnten. Ich
werde zwischen Ihnen und dieser Saalthüre stehen
bleiben.

Fr. Touchw. Daß dich für diesen Betrug der
Donner auf der Stelle erschläge! daß der Blitz dich,
mich und die ganze Welt verzehrte! O ich möchte
mich selber foltern, selber ein Veyer an meinem ei-
guen Herzen werden, und es in Stücken zerhacken,
weil es mir dieses Unglück nicht vorausgesagt hat.

Mel. Haben Sie Gedult!

Fr. Touchw. Fahren Sie zur Hölle.

Mel.

Mel. Betrachten Sie, daß ich Sie fest in meinen Händen habe. Sie schreyen sich nur müde, und bleiben deswegen doch mein Gefangner.

Fr. Touchw. Ich will den Oden ausblasen und sterben, aber ich will frey seyn.

Mel. O Madam, bedenken Sie sich, daß Sie nicht unbereitete sterben, ich besorge, daß Sie einige unbereute Sünden haben, die Ihnen zu schwer fallen, und Ihren Geist in seinem Fluge aufhalten möchten.

Fr. Touchw. Was soll ich thun? O sagen Sie es. Wo soll ich mich hinwenden? Hat die Hölle kein Mittel?

Mel. Nein. Die Hölle wird Ihnen nicht mehr helfen als der Himmel, so lange Sie sich selbst überlassen sind. Sie sind gleichsam in des Erasimus Paradiese. Wenn es Ihnen nur gefällt, können Sie es in ein Fegfeuer verwandeln, und mit ein wenig Büßung, und meiner Losprechung kann sich noch alles zum Besten kehren.

Fr. Touchw. seitwärts. Halt ein, o Wuth, und zähme dich du unbändiges Herz! Könnte ich nur meine Raserey ein wenig aufschieben, und eine Minute Kaltstinn haben, um mich zu verstellen.

Sie weint.

Mel.

Mel. Sie sind zu tadeln gewesen. Diese Thränen gefallen mir, und ich hoffe daß sie von der reinsten Art, daß sie Bußthänen sind.

Fr. Touchw. O die Scene hat sich jählings vor mir verändert. Ich hatte keine Zeit nachzudenken. Ich erschrock, wie ich im Spiegel ein Ungeheuer zu erblicken glaubte, und ich finde nun, daß ich selbst dieß Ungeheuer bin. Haben Sie wohl so viel Barmherzigkeit, daß Sie Fehler vergeben können, die ich im Sinne gehabt, aber niemals ausgeübt habe. Betrachten, o betrachten Sie, wie unselig Sie mir allezeit gewesen sind. Sie haben mir schon die Ruhe meines Lebens geraubt. Die Liebe zu Ihnen war das erste Irrlicht, das meine Tritte verleitet hat, und so lange als ich dasselbe im Gesichte hatte, bin ich auf unerwartete Wege des Verderbens gerathen.

Mel. Kann ich das wohl für wahr halten?

Fr. Touchw. O sehn Sie nur noch ungläubig, um mich zu quälen. Wie können Sie diesen strömenden Augen nicht trauen? Beobachten Sie meine zukünftige Aufführung mit der größten Strenge. Falle ich wieder in die vorigen Fehler, so lassen sie mich keine Vergebung hoffen. Es wird allezeit in Ihrer Macht stehen, mich zu verderben. Mein Gemahl
 K soll

soll in alle Ihre Verlangen willigen. Ich will selbst an Ihrem Glücke arbeiten, und Cynthia soll noch diese Nacht Ihre Braut seyn. Verschweigen Sie nur meine Fehler und vergeben Sie mir.

Mel. Auf diese Bedingungen will ich immer in allen anständigen Dingen der Ihrige seyn.

Neunzehnder Auftritt.

Maskwell führt den Lord Touchwood in aller Stille in das Gemach, und entfernt sich wieder.

Maskw. Ich habe mein Wort gehalten, aber ich muß mich von niemand sehen lassen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Frau von Touchwood, Lord Touchwood, Mellefont.

Lord Touchw. Höll und Unglück! Sie weint.

Frau Touchw. welche auf den Knien liegt, sagt seitwärts. Dem Himmel sey ewig Dank, mein Gemahl behorcht uns, ich habe das Glück auf meiner Seite. Alles, alles steht in meinen Händen.

Mel. Ich bitte Sie, stehen Sie auf.

Fr. Touchw. laut. Nimmer, nimmermehr. Ich will fest an den Boden wachsen, ich will lebendig

dig darunter begraben werden, ehe ich in eine so verdammte Sünde willige, als Blutschande, unnatürliche Blutschande.

Mel. Ha!

Fr. Touchw. Grausamer Mensch, wollen Sie mich nicht gehen lassen. Ich will das vergangne verzeihen. O Himmel! Sie werden doch nicht Gewalt an mir üben wollen?

Mel. Verdammt!

Lord Touchw. Ungeheuer, das soll dich dein Leben kosten.

Er zieht den Degen und rennt auf Mellefonten, die Frau von Touchwood hält ihn auf.

Fr. Touchw. Ums Himmels willen, Mylord, bleiben Sie, bleiben Sie ums Himmels willen!

Mel. Wie erschrecken Sie mich, mein Oheim! o die verdammte Zauberin!

Fr. Touchw. Mäßigen Sie Ihre Wuth, lieber Mylord. Er ist unsinnig, er ist leider unsinnig, und weis nicht, was er thut. Sehen Sie, wie wild er aussieht.

Mel. Es wäre auch wider alle gesunde Vermunft, nicht unsinnig zu seyn, und solche Heeren anzusehen.

Fr. Touchw. Hören Sie, Mylord, wie verkehrt er redet!

Lord Touchw. Fort von meinen Augen, du Schande meines Namens. Das erste mal, daß ich dieß Gesicht wieder sehe, will ich den Character: Nichtswürdiger: mit der Spitze meines Degens dar-ein zeichnen.

Mel. Nein, so wahr als ich hier stehe, will ich nicht eher weggehen bis ich Sie überführe, welch Unrecht man mir thut, ja wie viel größer Unrecht man Ihnen thut. Wenn sie gleich die ganzen höllischen Heerschaaren zu ihren Dienern hat.

Fr. Touchw. Ach er ist wahnwitzig, er redet recht poetisch. Ums Himmels willen, entfernen Sie sich, Mylord, sonst wird er entweder Sie zu einer Ausschweifung reizen, oder selbst eine begehen.

Mel. Wollen Sie mich nicht hören! Sie lacht noch, sie verhöhnt mich. Sie spottet noch über die Unehre Ihres Mannes mit schimpflichen Gebehrden hinter seinem Rücken. Und Sie bilden sich noch ein, glücklich zu seyn, so verblendet Sie Ihre Eifersucht.

Lord Touchw. Ich fürchte wirklich, daß es nicht richtig mit ihm ist. Wir wollen Nasckwellen zu ihm schicken.

Mel. Schicken Sie ihn zu ihr.

Fr. Touchw. Kommen Sie, kommen Sie, lieber Mylord, ich habe solche Herzensangst, ich falle zu Ohnmacht, wo ich länger hier bleibe.

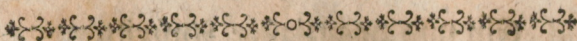
Ein:

Ein und zwanzigster Auftritt.

Mellefont allein.

O ich könnte ist meinen Unstern, das Schicksal und den Zufall verfluchen, und alles was nur in diesem Leben vom Glücke herrührt! Aber würde ich damit gebessert? Es ist wahr, es ist hart für einen Menschen, zu sehen, daß die Früchte seines ganzen Gleiffes vollkommen und reif werden, daß sie schon zu seiner Sättigung bereit stehen, und eben wenn er die Hand ausstreckt sie abzunehmen, daß alsdenn ein plöglicher Wirbelwind kömmt, den Baum und alles ausreißt, und selbst die Wurzel und den Grund seiner Hofnung mit sich wegführt. Welche Geduld kann das aushalten? Sie sprachen davon, Maskewellen zu mir zu schicken; ich habe ihn niemals mehr nöthig gehabt. Doch was kann er mir helfen? Der menschliche Verstand kann keinen bessern und scheinbarern Anschlag ersinnen, als seiner war, und er ist doch fehl geschlagen. O meine liebwertheste Frau Base! Ich soll kein Glück und Segen haben, daß ich nicht zugleich entweder mit dem Teufel oder einer Frau, die seines gleichen ist, zu thun bekomme.

„Den Flammen gleich, die eher nicht verlöschen,
 „Bis sie sich selbst und alles aufgezehrt,
 „Kann eine Frau mit andern sich verderben.



Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau von Touchwood und Maskwell.

Fr. Touchwood.
Gieng es nicht nach Wunsche?

Maskw. Nach Wunsche! Das Glück ist unser, und es hat Recht, daß es auf unsrer Seite bleibt. Ich fange an zu glauben, daß Sie darüber zu gebieten haben, und daß es sich vor Ihren Geboten fürchtet. Der Zufall führte den Mylord zu Ihnen, aber Ihre eigne Kunst machte sich ihn zu Nuse.

Fr. Touchw. Es ist wahr, ich hätte darüber unglücklich seyn können. Aber da kömmt der Mylord, vermuthlich sucht er Sie, ich will mich nicht sehen lassen.

Zweiter Auftritt.

Maskwell alleine.

Ich durfte es ihr nicht gestehen, daß ich den Mylord hergeführt hatte, denn wenn es gleich glücklich für sie von statten gieng, so hätte sie doch darüber einen Argwohn auf mich werfen können, den ich Mühe gehabt haben würde, von mir abzulehnen.

Der

Der Mylord ist in Gedanken, ich will auch so thun,
er soll aber meine Gedanken zu wissen bekommen,
oder glauben! —

Dritter Auftritt.

Masfwell, Lord Touchwood.

Masfwell vor sich selber. Was habe ich gethan?
Lord Touchwood sachte. Er redt mit sich allein.

Masfw. Es war rechtschaffen gehandelt, und
ich werde dafür belohnt werden. Nein, es war
rechtschaffen, und ich werde dafür nicht belohnt wer-
den, oder eigentlicher zu reden, ich sollte nicht, denn
es belohnt sich selber.

Lord Touchw. in einer Entfernung. Unver-
gleichliche Tugend!

Masfw. Aber sollte es bekannt werden, so ver-
liere ich einen Freund. Nein, ich gewinne viel-
mehr, denn es ist ein böser Mensch. Ich hatte ihn
die eine Hälfte von mir gelehnt, und die habe ich zu-
rückgenommen. Ich habe mir also selber gedient,
und was noch besser ist, ich habe einem würdigen
Mylord gedient, dem ich alles was ich bin, zu dan-
ken habe.

Lord Touchw. sachte. Vortreflicher Mann!

R 4

Masfw.



Masfw. Aber ich bin deswegen immer noch strafbar. Diese Brust verschließt ein Geheimniß, wo das einmal ausbräche, so würde es alles zu Grunde richten, meinen Character eines rechtschaffenen Mannes zu nichte machen, und mich mit dem Namen eines Nichtswürdigen brandmarken.

Lord Touchw. Je!

Masfw. Ich liebe. Aber der Himmel und mein wachsamtes Gewissen sind meine Zeugen, daß ich jede Gedanke bey mir unterdrückt habe, welche meine Liebe hätte verrathen können, und so sollte ich auch thun. Sie mag mir immer auf meinem Herzen liegen bleiben. Denn ich wollte weit lieber sterben, als einmal den Schein, nur den bloßen Schein haben, untugendhaft zu seyn. Bekäme man es einmal zu wissen, daß ich die schöne Cynthia liebe, so würde alles was ich gethan habe, nur für die Bosheit eines Nebenbuhlers, für falsche Freundschaft gegen den Mylord und für Eigennuß angesehen werden. Eher will ich des Todes seyn, und von dieser Stunde an will ich den Anblick und das Gespräche, ja wo ich kann, selbst alle Gedanken von dieser gefährlichen Schönheit vermeiden. — Aber was thue ich hier in der Zerstreung? Ich rede so unbesonnen mit mir selber, und ein schlimmer Zufall könn-

könnte vielleicht boshafte Ohren hieher in die Nähe führen. Er thut, als ob er erschrecke, wie er den Mylord gewahr wird.

Lord Touchw. Erschrecken Sie nicht! Schuldige und lasterhafte Seelen mögen erschrecken, wenn ihre Gedanken offenbaret werden. Aber Sie können so unerschüttert seyn, wie Ihre Tugend ist.

Masfkw. Ich bin bestürzt, und bitte Sie, der freyen Unterredung wegen, die ich mit mir selber anstellte, um Verzeihung, gnädiger Herr.

Lord Touchw. Ich bitte Sie vielmehr um Verzeihung, daß ich Sie behorcht habe, doch ein ehrlicher Masfkwell darf es sich nicht verdriesen lassen. Ihr und mein guter Geist haben mich hieher geführt, meiner weil ich so viele Tugend entdeckt habe, und Ihrer, weil Ihr Werth seine gebührende Belohnung empfangen soll. Geben Sie mir Ihre Hand. Mein Neffe ist der einzige überbliebene Zweig von unserm ganzen alten Geschlechte. — So blase ich ihn weg, und ich setze Sie an seine Stelle zu meinem Erben.

Masfkw. Das wolle der Himmel nicht!

Lord Touchw. Keine Widerrede. Ich habe es beschlossen. Die Urkunden sind schon fertig, und es fehlt nichts darinn, als sie zu unterzeichnen, und
K 5
seinem

seinen Namen hineinzusetzen, Ihr Name wird den leeren Platz vollkommen so gut ausfüllen. Machen Sie keine Einwendungen, und lassen Sie mich diesmal befehlen, es ist das letzte mal daß ich als Herr handeln will, in Zukunft sollen Sie über das Meinige zu gebieten haben.

Maskw. Ich wollte unterthänig bitten —

Lord Touchw. Ist es für Sie selber? Maskw. will hält inne. Ich will von nichts für einen andern wissen.

Maskw. Der Himmel soll mein Zeuge seyn, daß ich dergleichen Reichthum und Ehre nicht begehrt habe, und daß ich nicht gern mein Glück auf eines andern Unglück bauen möchte. Ich hatte nur einen Wunsch —

Lord Touchw. Der soll erfüllt werden. Wo alle meine Güter, und alles was ich vermag, Cynthien erkaufen können, so soll sie die Ihrige seyn. Ich bin überzeugt, daß der Wille des Herrn Paul sich nach der Erbschaft richten wird, ich will ihm gleich den Lauf der Sachen zu erkennen geben.

Maskw. Sie überhäufen mich mit Gütigkeiten. Meine Dankbarkeit ist zu schwach, sie erliegt unter der grossen Bürde, und sie kann sich nicht empor heben,

ben, um sich Ihnen zu zeigen. O, beglückt in der Liebe zu seyn! Verzeihen Sie der Entzückung, in die mich ein Glück setzt, das so unerwartet, so unverhofft ist, an das ich nicht einmal habe denken dürfen.

Lord Touchw. Ich werde es zu befestigen suchen, und mich mit Ihnen erfreuen.

Vierter Auftritt.

Maskwell allein.

Wahrhaftig das geht vortreflich. Er mag mich immerhin für eine niederträchtige Seele halten, wenn ich nur einmal zum Besitze eines schönen Vermögens, zum vollen Genusse meiner Liebe gelangt bin, so werde ich die Spöttereyen eines verlierenden Spielers gelassen anhören. Aber wie, wenn er eher dahinter käme. Es ist gefährlich zu zaudern. Wir wollen nachsinnen. Wo der Mylord öffentlich meine Heyrath mit Cynthien zu befördern suchte, so kömmt alles an den Tag, und Mellefont kann sich nicht länger verblenden lassen. Das muß nicht geschehen. Wo die Frau von Touchwood es erführe, ja so würde es vollends schön gehen. Sie würde in der Wuth nichts verschonen, wenn sie sich auch selber mit ins Verderben verwickeln sollte. Es muß alles
 schlau



schlau angefangen werden, ich muß Mellefonten noch einmal betriegen, und den Mylord dahin bringen, daß er alles in der Stille treiben läßt. Da kömmt er eben zu rechte. Nun will ich ihm nach alter hergebrachter Weise die ganze reine Wahrheit von der Sache vorerzehlen, so daß ihm nicht eine Eylbe von mir verdächtig vorkommen soll.

„Die Wahrheit dient die Lügen zu bedecken,
„Wie nackt zu gehn am mindsten kenntlich macht.

Fünfter Auftritt.

Maskwell, Mellefont.

Mell. O Maskwell, was ist zu hoffen? Ich bin in einem Labyrinth von Gedanken verwirrt, von denen die eine in die andre hineinführt, und die sich alle mit der Rathlosigkeit endigen. Mein Oheim will mich weder sehen noch hören.

Maskw. Das hat nichts zu bedeuten, guter Herr, brechen Sie sich den Kopf nicht, es sieht alles in meinen Händen.

Mell. Wie denn ums Himmels willen?

Maskw. Bilden Sie sich etwa nicht ein, daß Ihnen Ihre Vase Wort gehalten hat? — Das mag der Teufel wissen, wie sie den Mylord auf die Grillen gebracht hat, ich weiß es nicht, kurz er ist
zum

zum Herrn Paul gegangen, um mich mit Cynthien zu verheyrathen, und er hat mich zu seinem Erben ernannt.

Mell. Borm Henker, was ist dabey zu thun?

Maskw. Ich weis wohl, was. Es muß durch einen listigen Anschlag geschehen, denn Bitten ist bey ihm vergeblich. Ich glaube was in meinem Kopfe zu haben, das nicht fehl schlagen kann. Wo ist Cynthia?

Mell. Im Garten.

Maskw. Laßt uns gehen, und sie zu Rathe ziehen. Einmal für allemal gesagt, ich will den Mylord schon betrügen.

Sechster Auftritt.

Lord Touchwood, Frau von Touchwood.

Fr. Touchw. Maskwell soll Ihr Erbe seyn, und Cynthien heyrathen.

Lord Touchw. Für solche Verdienste kann ich nicht zu viel thun.

Fr. Touchw. Aber die Sache ist allzuwichtig, als daß man sie so plögllich beschließen sollte. Warum soll er eben verheyrahtet seyn? Warum mit Cynthien? Ist es nicht Belohnung genug für ihn,
ihn

ihn aus seinem niedrigen Stande zu erheben; muß er auch noch sein Blut mit dem meinigen vermischen, und meine Nichte nehmen? Wie wissen Sie, daß mein Bruder, oder sie selbst darein willigen werden? Und vielleicht hat er auch selbst sein Herz schon auf einen andern Gegenstand gerichtet?

Lord Touchw. Nein, ich weis es ganz gewiß, daß er sie liebt.

Fr. Touchw. Maskevell sollte Cynthien lieben? Das ist unmöglich.

Lord Touchw. Ich kann Ihnen sagen, daß er es gegen mich selbst bekannt hat.

Fr. Touchw. Seitwärts. Der Henker, wie geht das zu?

Lord Touchw. Seine Bescheidenheit hat lange Zeit seine Liebe erstickt, und seine Freundschaft gegen Mellefonten würde ihn bewogen haben, sie immer noch zu verbergen. Aber ich habe ihm durch mein Zureden dieses Geheimniß abgedrungen, und ich weis, daß er durch nichts als durch sie belohnt werden kann. Ich will die weitere Ausführung dieser Sache aufschieben, bis Sie es überlegt haben, aber bedenken Sie, wie viel wir beyde ihm schuldig sind.

Sie:

Siebender Auftritt.

Frau von Touchwood alleine.

Wir beyde ihm schuldig! Ja wir sind auch beyde in seiner Schuld! — Wenn Sie alles wissen sollten! — Der Nichtswürdige! Ich erstarre ganz, bey einer so unerwarteten Verrätherey. — Es ist unmöglich, es kann nicht seyn. Er Cynthien lieben! Was? Ich bin also nur eine Gelegenheitsmacherin zu seinen Absichten gewesen, seine Närrinn, ein Gasthaus für ihn im Vorbeygehen? Nun sehe ich, was ihn falsch gegen Mellefonten machte. Pfuy Schande! das ist mir unerträglich. O welche Frau kann es wohl leiden, daß sie hintergangen wird, daß sie entzündet wird, blos um einer fremden zu leuchten! O wenn ich nur ein wirkliches Feuer wäre, daß ich den nichtswürdigen Verräther verzehren möchte! Was soll ich thun? worauf soll ich denken? — Ich kann nicht denken. Alle meine Absichten sind dahin, meine Liebe ist ungesättigt, meine Rache ungestillt, und unbesürchtete Martern erwecken meine Wuth aufs neue.

Achter Auftritt.

Frau von Touchwood, Herr Paul.

Hr. Paul. Frau Schwester, Mylady Schwester, haben sie die Mylady meine Frau gesehen?

Hr.

Fr. Touchw. O Pein!

Hr. Paul. Ich kann sie weder oben noch unten finden; wo glauben Sie wohl, daß sie seyn kann?

Fr. Touchw. Sie bedient Sie auf die Weise, wie Ihr ganzes Geschlecht bedient werden sollte. Wissen Sie nicht, daß Sie ein Narr sind, Herr Bruder?

Hr. Paul. Ein Narre! He he, he, Sie sind lustig, nein das bin ich nicht, ich weis nichts von dergleichen Dingen.

Fr. Touchw. Wie? Sie wissen also noch nicht die Hälfte von Ihrem Glücke?

Hr. Paul. Sie belieben zu scherzen. Aber hören Sie, der Mylord hat mir etwas von einer vor-gefallenen Veränderung gesagt, ich weis nicht, was ich daraus machen soll. Meiner Treuen, ich muß meine Frau um Rath fragen. Er spricht davon, daß er seinen Neffen enterben will, und ich weis nicht, was alles mehr. — Sie sehen wohl selber, Schwester, daß ich wissen muß, worauf sich mein Mädchen zu verlassen hat, oder sonst wird nicht eine Eulbe aus der ganzen Heyrath, meiner Treuen, ich will Ihnen zeigen, daß ich kein Narre bin.

Fr. Touchw. Hören Sie wohl zu! Willigen Sie

Sie

Sie in die Aufhebung dieser Heyrath, und in die Stiftung einer andern, ohne mein Vorwissen, so kündige ich Ihnen alle Blutsfreundschaft, alle Verwandtschaft und Gemeinschaft mit Ihnen auf ewig auf. Ja, ich will Ihr Feind seyn, ich will Sie bis in den Tod verfolgen, ich will Ihnen die Augen ausreißen, und Sie unter meine Füße treten.

Hr. Paul. Je was giebt es nun wieder? Bewahre mich, was soll alles das bedeuten? Darunter muß was eignes seyn. — Wo ist meine Frau?

Fr. Touchw. Bey Carelesen in der kleinen Laube, er hat Sie vorihro wohl nicht so nöthig, als Sie Ihre Frau haben.

Hr. Paul. O wenn sie bey Carelesen ist, so ist alles gut.

Fr. Touchw. Narr! albernes, unverständiges Rindvieh! Aber bedenken Sie wohl, was ich Ihnen gesagt habe; sonst will ich Ihnen wahrhaftig lieber rathen, Ihre eignen Hörner zu freissen als —

Hr. Paul. Vorm Henker, Sie sind eine hitzige Frau. Vor sich selber. Aber die Wahrheit zu sagen, unsre ganze Familie ist cholerisch, ich bin die einzige friedliebende Person unter ihnen.

Neun

Neunter Auftritt.

Mellefont, Maskwell und Cynthia.

Mell. Ich weis kein ander Mittel, als was er vorgeschlagen hat, wo Sie anders zärtlich gnug sind, es zu wagen.

Cynthia. Ich weis eben nicht, ob ich zärtlich gnug bin, aber das weis ich, daß ich hartnäckig gnug bin, das fortzusetzen, was ich mir einmal vorgenommen habe, und daß ich einen rechten wahren Weibermuth habe, allen Dingen zu widerstehen, die meinem Willen entgegen sind, wenn es auch die gesunde Vernunft selbst wäre.

Maskw. Brav! Ich will die Papiere in Verwahrung bringen, und mich in alle Gefahr mit Ihnen wagen.

Cyn. Aber wie kann die Kutsche mit sechs Pferden fertig gemacht werden, ohne Verdacht zu geben?

Maskw. Lassen Sie mich dafür sorgen, das soll nicht allein keinen Verdacht erwecken, sondern sie soll auf des Mylords eignen Befehl angespannt werden.

Mell. Wie?

Maskw. Ganz recht, ich habe im Sinne dem Mylord unsre ganzen Einrichtungen zu erzehlen; das ist meine Manier.

Mell.

Mell. Ich verstehe Sie nicht.

Maskw. Ich will dem Mylord erzehlen, daß ich mich in diesen Anschlag mit Ihnen eingelassen habe, um Sie zu verrathen, ich wäre darzu durch die Unmöglichkeit bewogen worden, die Dame auf eine andre Weise zu gewinnen, als wenn ich ihr zur Heyrath mit Ihnen Hoffnung machte.

Mell. So?

Maskw. Und unterdessen, daß Sie sich zur Abreise fertig machen, will ich Ihre Braut in die Kutsche locken, des Mylords seinen Capellan mit mir nehmen, und mich so mit ihr davon machen.

Mell. Nun verstehe ich sie, das wollen Sie ihm alles vorsagen.

Maskw. Es ihm vorsagen! — Je warum sollte ich wohl nicht im Sinne haben, es zu thun?

Mell. Nein, nein, ha, ha, ich wollte für Sie schwören, daß Sie so was nicht im Sinne haben.

Maskw. Zu unster fernern Sicherheit wollte ich also, daß Sie sich als Priester verkleideten, damit der Mylord Sie nicht in der Kutsche gewahr wird, wenn ihm etwa die Neugier ankäme, hinein zu gucken, sondern damit er glauben kann, daß der Betrug seinen Absichten gemäß ausgeführt worden ist.

Mell. Unvergleichlicher Maskw. Du bist ge-
 2 2
 wiß

wiß zu einem Staatsmanne oder einen Jesuiten erschaffen; aber Du bist allzu ehrlich, das eine, und allzu fromm, das andre zu seyn.

Masfkw. Gut! machen Sie sich nur fertig, und kommen Sie in einer halben Stunde Zeit zu mir, dort in der Frau von Touchwood Morgenzimmer; gehen Sie über die Hintertreppe; so können wir wegkommen ohne gesehen zu werden. Ich will den Capellan mit seinen Röcken zu Ihnen schicken, ich habe ihn auf meine Seite gebracht, und ihm gesagt, uns morgen früh nach St. Albans nachzukommen, da werden wir mit Vergnügen über die ganze Sache weiter nachdenken können.

Mell. Wenn ich ißt anfienge, Dir zu danken oder Dich zu rühmen, so würde ich nur die wenige Zeit verderben, die uns übrig ist.

Er geht ab.

Zehender Auftritt.

Masfwell und Cynthia.

Masfkw. Sie werden sich also fertig machen, Fräulein Brout!

Cynthia, indem sie fortgehen will. Es soll an mir nicht eine Minute fehlen.

Masfkw. Verziehen Sie noch, ich habe ein Bedenken. Wenn ich es recht überlege, so glaube ich,
wir

wir thun besser, daß wir uns hier in des Capellans Stube versammeln, es ist die Eckstube an diesem Ende des Coridors, es ist eine Hinterthüre dabey, man hat also nicht nöthig, wieder durch diese Thüre zu gehen, es geht auch von da aus eine heimliche Treppe hinunter zu dem Stalle. Es wird alles füglich angehen.

Cyn. Ich folge Ihrer Führung, aber so wird Mellefont uns nicht zu finden wissen.

Maskw. Ich will den Augenblick zu ihm gehen, und es ihm sagen.

Cynt. Ich werde zu rechter Zeit da seyn.

Filfter Auftritt.

Maskwell allein.

Qui vult decipi, decipiatur! Es ist meine Schuld nicht, ich habe es ihnen rein herausgesagt, wie leicht es mir fällt, sie zu betriegen. Wenn sie nicht wollen die Schlangen zischen hören, so müssen sie gestochen werden, um damit Erfahrung und Behutsamkeit auf ein andermal zu lernen. Nun muß ich den Mylord vorbereiten, damit er seine Einwilligung darzu giebt. Ich muß aber erst meinen kleinen Leviten abrichten. Es wird nichts listiges in öffentlichen Angelegenheiten oder in Privathäusern



vorgenommen, das von statten gehen kann, wo nicht einer von diesen Herren seine Hand im Spiele hat. Er hat mir versprochen, sich um diese Zeit hier an-treffen zu lassen. Er pocht an seine Stubenthüre. Herr Saygrace, Herr Saygrace!

Zwölfter Auftritt.

Maskwell, Saygrace.

Saygrace kömmt an die Thüre. Mein werthe-ster Herr, ich will nur die letzte Zeile von einem Acrostichon austschreiben, und in einem Augen-blicke wieder bey Ihnen seyn, ehe Sie einen Seuf-zer ausstoßen, oder ein Amen aussprechen, oder —

Maskw. lieber Herr Saygrace, halten Sie mich mit der Beschreibung von der Kürze Ihres Au-senbleibens nicht noch länger auf, verschieben Sie lieber, wenn es Ihnen gefällt, voriko die Vollen-dung Ihrer witzigen Gedanken! Wir wollen ist von unsern Angelegenheiten mit einander sprechen, es soll Ihnen mit der Zeit einen reichlichen Zehnden ein-bringen.

Saygrace tritt heraus. Wie Sie befehlen, Ih-nen einen Gefallen zu thun, wollte ich mitten in einer Predigt abbrechen.

Maskw. Sie könnten mir auch keinen größern Gefal-

Gefallen thun, als in der gegenwärtigen Sache. Haben Sie eine Kleidung für Mellefonten zurechte gelegt?

Saygr. Sie liegt in meiner Stube fertig, nebst einem reinen steifen Ueberschlage.

Masfkw. Gut lassen Sie es zu ihm tragen. Haben Sie auch die Rockärmel zugenäht, damit er Mühe habe ihn anzubekommen, und seine Zeit darüber verliere.

Saygr. Das habe ich gethan, es wird ihm nicht so leicht fallen, den Rock anzuziehen.

Masfkw. In einer halben Stunde Zeit wollen wir einander hier in Ihrer Stube weiter sprechen. Wenn Cynthia kömmt, müssen Sie kein Licht hierinne haben, und nicht sprechen, damit sie Sie nicht von Mellefonten unterscheiden kann. Ich will mich sehr eilend anstellen, damit sie sich über Ihr Still-schweigen nicht wundert.

Saygr. Haben Sie noch was mehr zu befehlen?

Masfkw. Nichts. Sie werdens doch wohl kurz mit der Trauredede machen?

Saygr. Gedulden Sie sich nur, ich will mit aller Bescheidenheit zu Werke gehen.

Masfkw. Das wird das erstemal seyn, daß Sie es thun.

Drenzehender Auftritt.

Lord Touchwood, Maskwell.

Lord Touchw. Ich muß wohl darzu geböhren sehn, mich von denen regieren zu lassen, über die ich befehlen sollte. Es wird nicht lange wahren, so werden mir meine Knechte Regeln vorschreiben, wie ich mit ihnen umgehen soll.

Maskw. Es thut mir leid, Sie so misvergnügt zu sehen, gnädiger Herr.

Lord Touchw. Ist es lange her, daß Sie meine Frau gesehen haben, und haben Sie ihr was zuwider gethan?

Maskw. Mein Mylord. Seitwärts. Was muß das bedeuten?

Lord Touchw. So hat sich also Mellefont hinter jemand gesteckt, um sie unwillig zu machen. Sie hat was von Ihnen gehört, darüber ihr alle Gedult vergangen ist.

Maskw. seitwärts. Das befürchtete ich eben. Erzählten Sie ihr was, gnädiger Herr, von der Ehre, die Sie mir zugebacht hätten?

Lord Touchw. Ja.

Maskw. Daher rührt es. Sie wissen wohl, daß die gnädige Frau einen hohen Geist hat, sie glaubt, daß ich unwürdig bin —

Lord Touchw. Unwürdig! Es ist ein unverstän-

stän-

ständiger Stolz von ihr, wenn sie so denkt. Bey mir ist Ehrlid keit der wahre Adel. Doch das ist alles einerley für sie, ich will es, und das sollte ein eben so starker Grund für sie seyn, als die Vernunft. Meiner Treuen, ich will mich von keiner Frau beherrschen lassen. Wo es möglich wäre, so sollte es noch diese Nacht geschehen.

Masfkw. seitwärts. Er trift es recht so, wie ich es wünsche. Laut. Wenig Dinge sind unmöglich wenn man will.

Lord Touchw. Zeigen Sie mir ein Mittel, wie es geschehen kann, Sie sollen sehen, daß es mir nicht an Neigung fehlt.

Masfkw. Ich hatte einen kleinen Anschlag auf morgen ausgedenkt, so wie die Liebe sinnreich ist, welchen ich mir vorgesezt hatte, Ihnen vorzutragen, gnädiger Herr, doch er läßt sich auch wohl noch diese Nacht anbringen.

Lord Touchw. Da geht jemand, kommen Sie hieher, und erzehlen Sie mirs.

Vierzehender Auftritt.

Carelesß und Cynthia.

Carelesß. Gieng er nicht ist eben mit dem Mylord heraus?

Cyn. Ja.

Car. Hier ist gewißlich Berrätheren. Die Unentschließigkeit die ich bey Ihrem Vater bemerkte, das aufgebrachte Wesen der Frau von Touchwood, und ihre Unterredung mit dem Mylord, die ich, wiewohl nur unvollkommen, angehört habe, bestärken meine Furcht. Wo ist Mellefont?

Cyn. Da kömmt er.

Fünfzehnder Austritt.

Mellefont zu ihnen.

Cyn. Sagte Ihnen Maskwell was von der Stube des Capellans?

Mel. Nein, mein Engel. Wollen Sie sich fertig machen? Ich habe alles in meiner Stube, es fehlt mir nichts als der Rock.

Car. Sie sind verrathen, und Maskwell ist wirklich der Nichtswürdige, wofür ich ihn immer gehalten habe.

Cyn. Wie Sie weggingen, sagte er mir, daß er sich anders besonnen hätte, und daß wir uns in der Stube des Capellans versammeln möchten. Er gab vor, daß er den Augenblick zu Ihnen gehen, und Sie davon benachrichtigen wollte.

Mel. Wie?

Car. Dort schleicht Saygrace mit einem Bündel unter dem Arme herum. Er muß doch wohl dar-

um

um wissen, daß Maskwell seine Stube brauchen will?
Wir wollen ihm nachgehen, und ihn ausfragen.

Mell. Das ist nur die Zeit verderben. Ich
kann nicht glauben, daß er falsch ist.

Sechzehender Auftritt.

Cynthia, Lord Touchwood.

Cynt. Der Mylord ist in so tiefen Gedanken.

Lord Touchw. Er ist ein hurtiger Kopf, wenn
er das alles so geschwind ausgedacht hat. Er sagt,
daß er schon Abrede mit meinen Capellane genom-
men hat.

Cyn. seitwärts. Wie kann das seyn? Ich
fürchte nun wirklich.

Lord Touchw. Ist Cynthia hier! — Wie so
allein, schöne Fräulein Muhme, und so melancholisch?

Cyn. Sie sind ja selbst in Gedanken, Mylord.

Lord Touchw. Meine Gedanken waren auf
ernsthafte Dinge gerichtet, und verdienen nicht, von
Ihnen gehört zu werden.

Cyn. Und meine Gedanken betreffen eine Ver-
rätherey gegen Sie, und sie verdienen vielleicht, von
Ihnen gehöret zu werden.

Lord Touchw. Berrätherey gegen mich, ich bitte
Sie, reden Sie deutlicher. — Hören Sie einmal,
was muß es geben.

Maskw.

Masfkw. hinter der Scene. Wollen Sie mich nicht anhören?

Fr. Touchw. zu Masfkw. Nein, Ungeheuer, nein, Verräther!

Cynthia seitwärts. Es ist die Mylady und Masfkwell. Das kann ein Glück seyn. Laut. Mylord, ich bitte Sie, treten Sie hinter diesen Schirm, und hören Sie zu. Vielleicht kann dieser Zufall Ihnen einen Beweis von dem geben, was Sie auf meine Vermuthungen nimmermehr würden geglaubt haben.

Siebenzehender Auftritt.

Die Frau von Touchwood mit einem Dolche in der Hand und Masfkwell.

Cynthia und Lord Touchwood hören versteckt zu.

Fr. Touchw. Sie wollen nur Zeit gewinnen, um frische Lügen zu erdenken, und mich mit allen Ihren Erdichtungen einzuschläfern. Aber ich will die Lüge in Ihrem Herzen tödten, ehe sie noch zur Reife kömmt, und Ihnen aus Mitleiden gegen Ihre Seele eine Sünde ersparen helfen.

Masfkw. Stossen Sie dann zu, weil Sie es so haben wollen!

Fr. Touchw. O der Mensch beharrt bey seiner Niederträchtigkeit bis auf sein äusserstes.

Masfkw. Sagen Sie einmal, warum Sie mir so begehnen?
Fr.

Fr. Touchw. Dein halsstarriges Wesen ist mir unerträglich, und Sie wissen wohl — O dein ganzes Bezeigen ist lauter List und keine Herzhaftigkeit. Ich kenne dich wohl, aber es soll dir nicht gelingen.

Masfkw. Ha, ha, ha.

Fr. Touchw. O, spotten Sie noch über meine Wuth! wohl an denn, sie will mit dem Dolche zu stoßen, dieses soll Sie für Ihre thörichte unbesonnene Verachtung bestrafen. Wieder lachen! und zwar auf eine solche räselhafte Weise. Zehntausend Ränke lauern in jedem Winkel dieses wandelbaren Gesichts. Ach wenn sie nur in deinem Herzen geschrieben stünden, daß ich sie mit diesem Dolche vor meinen Augen an den Tag bringen könnte. Aber alsdenn würde es zu spät seyn, dahinter zu kommen. Du hast, ja du hast den einzigen Weg ausgefunden, meine Wuth von dir abzukehren. Du weißt nur gar zu wohl, daß meine unruhige Seele niemals eine Ungewißheit erdulden kann. Rede denn und sage mir — Aber Sie schweigen noch, o ich weis nicht wo ich bin vor allen meinen Leidenschaften. Mein Zorn vergeht in Thränen. Sie weint. Hier, nimm diesen Dolch, meine Lebensgeister verfliegen, ich habe keine Stärke ihn zu halten, du hast mich entwaffnet. Sie giebt ihm den Dolch hin.

Lord Touchw. Ich erstaune, wo will das hinaus?

Masfkw.

Masfkw. Das ist gut, lassen Sie Ihre wilde Hitze verfliegen, und sagen Sie mir es, wenn Sie sich gefaßt haben.

Fr. Touchw. Nun, nun bin ich ruhig, und kann Sie anhören.

Masfkw. seitwärts. Das habe ich meiner Kunst zu danken, und ich bin schon fertig mit dem was ich sagen will. Laut. Sagen Sie mir zuerst, was Sie zu dieser Wuth bewogen hat? Denn Ihre Hitze brach in solche unverständliche Ausdrücke aus, daß ich ihre Ursache noch nicht begreife.

Fr. Touchw. Der Mylord selbst erschreckte mich mit der Zeitung, daß Sie Cynthien heyrathen sollten. Sie hätten ihm ein Geständniß von Ihrer Liebe gethan, und er wäre Ihnen so gewogen, daß er Ihnen zu Ihren Absichten behülflich seyn wollte.

Cyn. Was höre ich, Mylord?

Lord Touchw. Ich bitte Sie, ersticken Sie auf eine Zeitlang Ihren Unwillen darüber, und laßt uns weiter hören.

Masfkw. Sie haben Recht, dem Scheine nach, ist alles wahr. Ich stellte mich gegen den Mylord, als ob ich damit zufrieden, ja als ob ich über diese Glückseligkeit recht entzückt wäre. Aber können Sie wohl glauben, daß ich, der ich in Ihren zärtlichen Um-

Um-

Umarmungen beglückt geworden bin, von einer niedrigen Sklaverey eingenommen seyn sollte?

Lord Touchw. Ach, Gift für meine Ohren! was höre ich!

Eyn. Ersticken Sie Ihren Unwillen, lieber Mylord, und laßt uns ausshören.

Lord Touchw. Ja, ich will mich zwingen, ob ich gleich bersten möchte.

Maskw. Ich, der ich in dem reichen Weltkreise Ihrer liebe alle Freyheit genossen habe, könnte mich in der armseligen Provinz eines jungen Mädchens einschränken lassen. Mein! Wenn mich gleich Ihre letzte Gunstbezeigung immer mehr anfeuert, als alle die vorhergehenden, wenn ich gleich für jeden Blick, den Sie an einen andern Gegenstand Ihrer liebe verschwenden, ein Glied von meinem Leibe weggeben wollte, so schätze ich doch Ihr Vergnügen so viel höher als das meinige, daß der ganze Handel, den ich angesponnen habe, blos zur Absicht hat, Ihren Geschmack zu vergnügen, und die ganze Welt zu hintergehen, um ein Ihnen getreuer Schelm zu seyn.

Fr. Touchw. Wo. das wahr wäre — Aber wie ist es möglich?

Maskw. Ich habe die Einrichtung gemacht, daß Mellefont noch in dieser Stunde in Priesterhabit Cynthien in Ihrem Morgenzimmer erwarten soll,
 ihr



ihr aber habe ich ganz andre Nachrichten gegeben, so daß sie an einem andern Orte aufgehalten werden soll. Lassen Sie sich Ihren Nachthabit herbey schaffen, verhüllen Sie sich das Gesicht, und gehen Sie so an ihre Stelle. Sie können ganz geheim und unvermerkt über die Hintertreppe gehen, da können Sie ihm den Vorschlag thun, ihm wieder in Gunst bey seinem Oheim zu setzen, wo er sich Ihrem Wünschen gemäß bezeigen will. Er ist so gut als zur Verzweiflung gebracht, und ich meyne, daß er alle Bedingungen eingehen wird. Wo nicht, so nehmen Sie dieses mit sich, er giebt ihr den Dolch wieder. ich glaube, daß Sie ihn da besser brauchen werden, als in dem Herzen desjenigen, der nichts anders als ganz allein der Ihrige ist.

Fr. Touchw. Du kannst alle Menschen betrügen, ja du hast mich auch betrogen, doch das ist auf so eine Art wie ich es wünsche. Dreister Betrüger, ich könnte vor Dir niederfallen —

Masfkw. Es ist gnug, es fehlen nur wenige Minuten an der bestimmten Zeit, und Mellefonten wird seine Liebe noch eher hieher führen, als es einmal Zeit ist.

Fr. Touchw. Ich gehe, ich fliege, unvergleichlicher Masfkwell.

Acht:

Achtzehender Auftritt.

Maske well alleine.

Cynthia und Lord Touchwood versteckt.

Maske. Das nenne ich wirklich in der Angst seyn, meine Erfindungskraft war auf die Folter gespannt, und mußte sich noch mit der Entdeckung meines letzten Anschlags aushelfen. Ich hoffe, daß Cynthia und mein Capellan in Bereitschaft stehen, ich will mich nun zu meiner Unternehmung fertig machen. (ab)

Neunzehender Auftritt.

Cynthia und Lord Touchwood.

Cyn. Nun, Mylord.

Lord Touchw. Das Erstaunen dämpft meine Wuth. Niederträchtigkeit über Niederträchtigkeit! O Himmel, was für eine lange Reihhe von schwarzen Betrügereyen ist ist an den Tag gekommen! Ich bin voll Verwirrung, wenn ich hinter mich zurück sehe, es fehlt mir an einem Leitfaden, der mich durch die vielfältigen Irrgänge von solchen unerhörten Verräthereyen hindurch führe. Meine Frau! O sie ist meine Quaal, meine Hölle.

Cyn. Mylord, gedulden Sie sich, bedenken Sie, wie glücklich wir sind, daß wir diese Entdeckung nicht zu spät gemacht haben!

M

Lord



Lord Touchw. Ich danke Ihnen. Aber es kann immer noch zu spät seyn, wo wir nicht den Augenblick der Ausführung dieser Anschläge zuvor kommen. Ja das muß ich thun. Wo ist Mellefont, mein armer unschuldig beleidigter Neffe? Was für eine Gnugthuung kann wohl für ihn groß genug seyn?

Cyn. Ich will gut für ihn seyn.

Lord Touchw. Ich beleidige ihn aufs neue, wenn ich nur an seiner Bereitwilligkeit zum Verzeihen zweifle, denn ich weiß, er ist die Güte selbst. Aber meine Frau! Verdammte! Sie hat im Sinne, ihn in diesem Zimmer zu empfangen. War es nicht so? Und Maskwell will sie in der Stube des Capellans erwarten? Für diesmal will ich auch einen Streich von meiner Erfindung hinzufügen. Wir wollen in der Geschwindigkeit meinen Neffen aufsuchen, und ihm alles erzehlen. Führen Sie die ganze Gesellschaft so bald als Sie können in diesen Saal, ich will beydes die Unkeusche und den Betrüger öffentlich beschimpfen.

Zwanzigster Auftritt.

Lord Froth, und Herr Paul.

Lord Froth. Ich glaube, ich habe ein ganzes Jahr weggeschlafen, Herr Paul, was mag die Uhr seyn?

seyn? Bey meiner Ehre, es ist über Achte. Der Mylady ihr Canapee ist das sanfteste Lager das seyn kann, da zu schlummern, ist der angenehmste Zeitvertreib. Aber wo ist die ganze Gesellschaft?

Hr. Paul. Von der Gesellschaft weis ich nichts, sowahr ich ehrlich bin, Mylord! Aber es ist hier die allerseitsamste Veränderung vorgefallen, alles ist unter und über gekehrt. Es wird sich doch wohl alles zum besten wenden, wie ich hoffe.

Lord Froth. Ums Himmels willen, was giebt es? Wo ist meine Frau?

Hr. Paul. Alles ist unter und über gekehrt, so gewiß als ich hier stehe.

Lord Froth. Was meynen Sie, meine Frau?

Hr. Paul. Die wunderlichsten Umstände in den Angelegenheiten.

Lord Froth. Was, meine Frau?

Hr. Paul. Nein, nein, ich meyne die Familie hier im Hause, die Angelegenheiten Ihrer Gemahlin mögen in sehr guten Umständen seyn, ich sahe sie mit dem Herrn Brisk in den Garten gehen.

Lord Froth. Wie? wo? wenn? was zu thun?

Hr. Paul. Ich vermuche, daß sie ihre Köpfe zusammen gelegt haben.

Lord Froth. Wie?

Hr. Paul. Bloss über die Poesie, wie ich vermuche,

muthe, Mylord, Sie werden einige Lieder mit einander gemacht haben.

Lord Froth. Lieder!

Hr. Paul. Da kommen sie.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Frau von Froth und Brisk, zu den vorigen.

Brisk. Ihr unterthäniger Diener, Mylord, ihr Diener, Herr Paul, o den angenehmen Abend!

Fr. Froth. Mein Engel, Herr Brisk und ich haben, ich weiß nicht wie lange, nach den Sternen gesehen.

Hr. Paul. Mattet das Sie nicht zu sehr ab, gnädige Frau? werden Sie es nicht überdrüssig, so lange in die Höhe zu sehen?

Fr. Froth. O nein, ich habe eine gewaltige Lust darzu. — Sie sind melancholisch, mein Engel?

Lord Froth. Nein, mein Engel, ich bin erst neulich aufgewacht.

Fr. Froth. Wollen Sie nicht was von meinem Hirschhorn - Spiritus riechen?

Lord Froth. Ich danke Ihnen, mein Engel, ich habe selber was bey mir.

Fr. Froth. Das ist gut. Ich versichere Sie, daß Herr Brisk so stark in der Astronomie ist, als ein alter Egyptier.

Brisk.

Briff. Ich komme in keine Vergleichung mit Ihnen, gnädige Frau, Sie sind die rechte himmlische Cynthia, und eine Königin der Sterne.

Fr. Froth. Ich habe kein ander Licht, als was ich durchs Zurückprallen von Ihnen, als der Sonne, erhalte.

Briff. Sie haben mich gänzlich verfinstert, gnädige Frau; ich will meinen Kopf darauf lassen, das kann ich nicht beantworten.

Fr. Froth. O nicht doch! Hören Sie, wollen wir nicht, Sie und ich einen Kalender mit einander machen?

Briff. Von Grund der Seelen gerne. Sie haben mich ohnedieß schon zum Manne im Kalender gemacht, ich bin so voll von den Wunden, die Sie mir beygebracht haben.

Fr. Froth. Wie fein war das gesagt, nun haben Sie mich vollkommen erreicht; Ich schwör es Ihnen zu, bey dem Parnassus, Sie haben sehr viel Wiß.

Hr. Paul. Ja meiner Treuen, er hat welchen, und Sie haben auch welchen, gnädige Frau.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Frau Phyant, Careles und Cynthia,
zu den vorigen.

Fr. Phyant. Sie erzehlen mir die unglaublichsten Dinge. Je bewahre mich, wer wird nun ei-



ner Mannsperson in der Welt mehr trauen wollen?
Mein Herz pocht mir vor Furcht, daß sie alle gleich
betrügerisch seyn könnten.

Car. Sie dürfen nichts befürchten, Madam,
Sie haben Reizungen, die die Unbeständigkeit selbst
standhaft machen könnten.

Fr. Plyant. Sie machen mich roth, lieber Herr
Careless.

Lord Froth zu seiner Frau. Können Sie,
mein Engel, wollen wir nicht von dem Mylord und
der Mylady Abschied nehmen?

Cynt. Sie werden gleich die Ehre haben, bey
Ihnen zu seyn, Mylord.

Lord Froth. Herr Briss, meine Kutsche soll
Sie absetzen.

Es entsteht ein groß Geschrey in der Ecke des Theaters.
Alle. Was giebt es?

Drey und zwanzigster Auftritt.

Die Frau von Touchwood läuft in größter
Bestürzung heraus, der Mylord geht in
Priesterkleidern hinter ihr her.

Fr. Touchw. O ich bin verrathen, rettet mich,
helft mir!

Lord Touchw. Wie willst du nun davon kom-
men, du Unverschämte?

Fr.

Fr. Touchw. Gehen Sie und lassen Sie mich aus.

Lord Touchw. Gehe denn, und deine Schande verfolge dich. Zur Gesellschaft. Sie stehen alle erstaunt da; es wundert mich nicht, aber Sie werden nur allzubald meine und dieser Frauen Schande zu wissen bekommen.

Letzter Austritt.

Lord Touchwood, Lord Froth, Lady Froth, Frau von Plyant, Herr Paul, Cynthia, Mellefont in Priesterkleidern, der Maskwellen mit sich zur Thüre hereinzieht.

Mell. Nein, so wahr als ich lebe, Sie müssen sich sehen lassen. Helfen Sie mir, Carelesß. Zu Maskwellen. Sie wollen den Huth für die Augen halten? Ja, ich bin Ihr Capellan, sehen Sie Ihrem beleidigten Freunde ins Gesichte, du Ausbund von aller Falschheit!

Lord Touchw. Du schweigst noch, Ungeheuer?

Mell. Ach Himmel, wie habe ich diesen Menschen nicht geliebt, wie habe ich ihm nicht getraut! Schafft ihn weg, er ist ein Greul vor meinen Augen.

Lord Touchw. zu den Dienern, die Maskwellen wegführen. Bringt mir diesen vielfältigen Bösewicht in sichere Verwahrung.

Car. Ein rechtes Wunder von Undankbarkeit.

Brisk.



Brißf. Ich will meinen Kopf darauf lassen, wo das nicht alles sehr sonderbar ist.

Fr. Froth. Erinnern Sie sich, wie ich ihnen sagte, daß der Saturnus mehr zornig, als sonst gewöhnlich ausfähe.

Lord Touchw. Wir können zeitig genug auf die Bestrafung denken. Aber ich muß eilen Recht zu thun, und die Tugend und die beleidigte Unschuld zu belohnen. Mein lieber Vetter, ich hoffe, daß Sie und Cynthia mir verzeihen?

Mel. Alles was wir sind, ist Ihr Werk, gnädiger Herr.

Lord Touchw. Sie beyde sollen einander der beste Trost und das beste Glück seyn. Lassen Sie mich Ihre Hände zusammensügen. Nächte sonder Ueberdruß, und sehnsuchtsvolle Tage erwarten Sie beyde. Gegenseitige Liebe, dauerhafte Gesundheit, und abwechselnde Freuden sollen jedes glückliche Jahr von Ihrem langen Leben umringen.

Versteckte Bosheit lasse sich hier warnen:
Wie fein, wie heimlich sie auch ihre List erinnt;
Sie kömmt ans Licht beschämnet und bestrast.
Verrätherey nagt wie die Natterbrut
Die Mutter, welche sie in ihrem Leibe trägt,
Die böse Mutter stirbt, in wählender Geburt.



LBMV Schwerin 33



33\$001353578



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1796394068/phys_0187



